

Der JAKOBUSBRIEF (Lektion 10) - Pastor Joh. W. Matutis

www.nnk-berlin.de

E-Mail: pastor@matutis.de

Zum Studium

Ich empfehle, zuerst das jeweilige Buch in der Bibel einmal durchzulesen. Unser Handbuch ist die Bibel. Und dann jeden Tag eine bis zwei Seiten von diesem Material durcharbeiten, d.h. auch die angegebenen Bibelstellen nachzuschlagen und nachzulesen, um sich so in die Materie gründlich einzuarbeiten. Noch einen Vorschlag! Man kann dieses Material auch gut als eigene regelmäßige Andacht benutzen.

Alle, die am Ende des Seminars einen Abschluss (Zertifikat) haben möchten, bitte ich, die **Test-Fragen** am Ende der Lektion zu beantworten und uns mit vollständigem Namen und Adresse zuzusenden, bzw. zu mailen. Und nun wünsche ich Dir viel Freude und geistlichen Gewinn bei Deinem Bibel-Studium.

Pastor Joh. W. Matutis

ALLGEMEINES

Der **Jakobusbrief ist eine praktische Einweisung** in das christliche Leben und ein äußerst praktisches Buch. Es bezieht sich zwar ursprünglich auf die allerersten Christen, denn für sie wurde es anfänglich auch geschrieben. Darüber hinaus bezieht es sich aber auch aktuell auf unsere heutige Zeit. Es geht hier eindeutig um die tatsächliche Bewährung des christlichen Glaubens im alltäglichen Leben.

Der Brief des Jakobus wird allgemein als **eines der frühesten Bücher** des Neuen Testaments angesehen. Dieser wurde höchstwahrscheinlich etwa 20 bis 30 Jahre nach dem Tod Jesu Christi geschrieben. Jener Brief war adressiert an die jüdischen Christen "in der Zerstreuung" (Jak. 1,1 und Apg. 2,5-12 und 8,1).

Der Jakobusbrief ist trotz des briefartigen Anfanges (1,1) **kein eigentlicher Brief**. Er hat auch keinen normalen systematischen Aufbau. Es geht hier keineswegs um die Entfaltung oder eine Verteidigung von Lehren, sondern hauptsächlich um die **Mahnung** zu einer tatkräftigen Verwirklichung des Evangeliums (mit betonten Anklängen an die Bergpredigt). Die einzelnen Abschnitte sind inhaltlich nur lose miteinander verbunden. Grundlage des Hauptinhaltes ist der unumstößliche Glaube an Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, den kommenden gerechten Richter (Jak. 2,1; 5,7-11). Der **Glaube selbst ist reine Gnadengabe Gottes**; er lebt vom Hören auf das Wort und von der Gewissheit dessen Wahrheit durch den belebten Liebefunken im Inneren des Seelenherzens. Der Glaube macht den Menschen erst zum wahren Gottesdienst einschließlich zum tätigen Liebewerk zugunsten der Armen fähig (Jak. 1,19-27; 2,1-13).

Das wichtige Verhältnis von Glauben und Werken behandelt ausführlich der Abschnitt Jak. 2,14-26. Während Paulus in Röm. 3,28 einerseits sagt, der Mensch werde durch Glauben gerecht, **unabhängig** von den »**Werken des Gesetzes**«, betont Jakobus andererseits, »**dass der Mensch aufgrund seiner Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein**« (Jak. 2,24). Auch wenn hier im ersten Augenblick ein krasser Widerspruch hervorzuspringen scheint, steht Jakobus mit seiner Aussage doch nicht grundlegend im Gegensatz zur Lehre des Paulus. Sie ergänzen sich wohl gut gegenseitig, indem sie dabei das Heil nur von je einer anderen Blickpunkt – Seite aus beleuchten. Paulus spricht da von »**Werken des Gesetzes**«, Jakobus aber meint speziell **die realen Taten der Nächstenliebe**, ohne diese selbstverständlich auch für Paulus der Gottglaube null und nichtig wäre (vgl. Gal. 5,6).

Jakobus streicht sehr klar die „Kennzeichen“ des lebendigen Glaubens heraus. Er betont vornehmlich die praktischen Ergebnisse, die bei denen deutlich sichtbar werden, welche zu Christus kommen, Ihn um Vergebung all ihrer Sünden bitten und somit das höchste Heil empfangen. In unserem Bibelstudium werden wir uns hierbei mit den typischen Eigenschaften eines wahrhaft „Erlösten“ - Menschen auseinandersetzen, die nur Gott allein einem solch Gesegnetem geben, bzw. in ihm bewirken kann. Um dir hiermit eine kurze Vorschau zu geben, werden gleich ein paar Hauptzüge, bzw. Kennzeichen des Glaubens genannt, die jedem Christen stärkend und aufbauend zur Verfügung stehen.

Ein wahrer Herzenschrist sollte unbedingt folgende grundsätzlichen Verhaltensmerkmale aufweisen:

- Geduld, Ruhe und Freude ausstrahlen inmitten von Prüfungen und Herausforderungen,
- Versuchungen und Anfechtungen siegreich ertragen,
- In allen Situationen darüber bewusst wachen, was er wo, wann und wie sagt,
- Seine kostbare Zeit und seine „für die Erdenzeit ihm von Gott geliehenen“ Besitztümer großzügig und hilfsbereit einsetzen,
- Unermüdet und beständig auf der sehnsüchtigen Suche nach Gottes reinen Wahrheit sein,
- Durch die belebende Kraft des Heiligen Geistes stets gute liebe Werke tun.

Im Jakobusbrief finden wir den typischen **Gemeinde-Praktiker**, der sich mit dem realen Alltagsleben auseinandersetzt. Als verantwortlicher **Gemeindeleiter** (der Jerusalemer Gemeinde/ Urgemeinde) kennt er die Gemeinde-Probleme wahrlich sehr genau. So warnt er seine Leser vor Selbsttäuschung, indem er gleichzeitig alle Verkehrtheiten des natürlichen Herzens schonungslos aufdeckt. Er rügt allgemein das Fehlverhalten und die Seichtheit der Gläubigen. In seinem Brief finden wir u.a. gezielte Ermahnungen zum geduldigen Ausharren in Prüfungen und zum ruhigen Verweilen im Gebet. Desto-gleichen mehr finden wir seine ernsthaften Warnungen vor jeglichen Lehrstreitigkeiten, vor derlei bedenklichen Weisheiten, die nicht rein von Gott kommen, und allgemein »vor jeder Befleckung durch die Welt«. Und zuguterletzt instrumentalisiert er die „**Krankensalbung**“ als einen ausnehmend wichtigen Dienst der Ältesten (Gemeindeleiter) in der Gemeinde (Jak. 5,14f ; vgl. Mark. 6,13).

Jakobus war eine starke und bekannte Persönlichkeit in der Ur-Gemeinde, die was zu sagen hatte. Als „leiblicher“ Bruder, eigentlich der Stief- oder Halbbruder Jesu hatte er ein von Anfang an ganz inniges Verhältnis zu Jesus.

Seine Gedanken im Brief sind überaus wuchtig und originell dargestellt. Sie werden in kurzen, doch an Sinn und Lebensweisheit inhaltsreichen Sätzen klarst ausgedrückt. Es geht dem Verfasser offensichtlich nicht um die korrekte Aufstellung gedanklicher Systeme, sondern vorzugsweise um die aufrichtige Beobachtung und Befolgung des göttlichen Willens. Dieser Brief spiegelt darob einen typisch seelsorgerlichen und pastoralen Charakter wieder. Die Kernbotschaft ist mehr praktisch - verständig als schwungvoll. Wer hierin nun Zeichen der Religion in enthusiastischen Symptomen sucht, der wird bei Jakobus jedoch enttäuscht. So erwähnt er z.B. in seinem Brief gerade nur zweimal den Namen des Herrn Jesu. Aber dafür bietet er etwas viel Besseres: nämlich die tiefe, praktische Auslegung von der tatkräftigen Anwendbarkeit der Worte Jesu (insbesondere der Bergpredigt) auf das alltägliche Leben der Gläubigen.

Der Briefverfasser wendet sich an die in der Welt zerstreuten und von ihr angefochtenen (Juden-) Christen. Sammlungen von jüdischen, gesetzlichen Traditionen, talmudischen und rabbinischen Vorschriften und Verordnungen sind darin nicht auffindbar. Das Programm in einer lockeren Briefgliederung dargestellt, steht in Jak.1,2-11. Und dennoch scheint spürbar eine starke Traditionsbindung hindurch.

Außerdem findet man hier erstaunlicherweise **keine Auseinandersetzung** mit Paulus oder dem Paulinismus. Paulus oder irgend ein anderer Apostel wird nicht einmal mit einem Wort erwähnt. Rundherum betrachtet steht dieser geistliche Brief des Jakobus mit dem gleichen Recht im Neuen Testament wie beispielsweise der 1. Petrusbrief oder das Matthäusevangelium; nämlich als bewusste Botschaft an die Juden. Somit gehört er vollauf begründet zu den sieben „katholischen Briefen“ des Neuen Testaments - wie z.B. die Petrusbriefe, der Judasbrief und der Johannesbrief.

„**Katholisch**“ - nur deshalb so benannt, weil es für die Allgemeinheit und für die gesamte Kirche bestimmt, und nicht an eine einzelne Gruppe gerichtet war.

Sonstiges im Jakobusbrief.

- Das Schreiben enthält viele ermahnende Teile und etliche zeitlose Spruchweisheiten (vgl. 1,5 mit Spr. 2,3-6).
- Ein üblicher Briefschluss fehlt völlig.
- Der Brief zählt ganze 108 Verse; davon haben 54 die Form eines Imperativs (= Befehlsform, d. h. Aufforderungen, Mahnungen).
- Jakobus wendet sich vor allem an die Menschen, die nicht mehr die tiefen Glaubenserfahrungen der ersten Christen kennen.

Der Jakobusbrief wurde nämlich erst am Ende des segensreichen, apostolischen Zeitalters geschrieben. Die fruchtbare Zeit des Aufbruches der erfolgreich blühenden Christengemeinden samt ihrer Dynamik war bereits vorbei und verfliegen. Das Christentum war leider allmählich zur trägen Tradition und zur seichten Gewohnheit übergegangen, sodass die Kraft des Glaubens nachlassend nicht mehr recht Fuß fassen konnte. Das durchglühende Feuer des Heiligen Geistes brannte nicht mehr so, wie frisch zu Anfang. Gegen eben diese drohenden Missstände und Erschlaffungen ging Jakobus mutig eingreifend vor. Das betraf also ganz konkret folgende Sachverhalte:

- Die Spannungen zwischen Reichen und Armen in der Gemeinde (Jak. 2,1-13; 5,1-6),
- das Missverständnis der Rechtfertigungslehre des Paulus (Jak. 2,14-26),
- den Ehrgeiz und die Streitigkeiten statt friedliches Miteinander (Jak. 3,1-4, 9),
- die Ungeduld und den Zweifel an der Parusie (= erneut erwartete, zweite Wiederkunft Jesu Christi) (Jak. 5,7-11) und
- der Umgang mit Sündern und mit der Sünde und ihre Folgen (Jak. 5,13-20).

Der Jakobusbrief ist eine überwiegend ermahrende Lehrschrift.

Die Gemeinden sollen erinnernd an ein wahres Leben nach dem Evangelium aufgerufen werden. Das Grundthema des Briefes ist „**die Vollkommenheit**“, wobei Glaube (primär in Gedanken und Worten) und Tat (als sekundäre Handlungsfolge da-heraus) einfach unmittelbar zusammengehören (Gal. 2,14-26). Darum tauchen auch die vielen aktivierenden Trost - und Mahnworte auf. Es werden auch dementsprechend angemessene Verhaltensregeln in verschiedenen Lebenssituationen wie etwa bei Leid, Kummer oder Krankheit näher aufgezeigt.

Der Jakobusbrief steht dem Matthäusevangelium sehr nahe.

Sein Vorbild ist hier die Bergpredigt Jesu. Hier nur ein Vergleich:

Jak 1,5-8	mit	Mat 7,7
Jak 1,17	mit	Mat 7,11
Jak 1,22f	mit	Mat 7,24-26
Jak 2,5	mit	Mat 5,3f
Jak 5,2	mit	Mat 6,19
Jak 5,9	mit	Mat 7,1f
Jak 5,12	mit	Mat 5,34-37.

Das **Matthäus-Evangelium** ist das direkt an die Juden gewesene. Beide, Matthäus und Jakobus, haben gemeinsam die Jerusalemer Gemeinde auf die unbedingte Notwendigkeit von freiwilligem Gehorsam gegenüber den weisen Geboten Gottes (den Willen Gottes) und auf die hohe Bedeutsamkeit guter Liebeswerke hingewiesen. Für sie bedeutete das Benannte unmissverständlich die wirklich einzige Erfüllung eines göttlichen Glaubens fest verbunden mit dem praktischen Leben.

ORT und ZEIT der Abfassung des Briefes

Der Brief wurde von Jakobus, dem Halbbruder des Herrn Jesus Christus zwischen 40 und 49 n. Chr. geschrieben. Er war derzeit einer der Leiter der Gemeinde in Jerusalem gewesen. Damit dürfte dieses briefliche Schriftstück eines der ältesten neutestamentlichen Schriften sein. Es ist an genau diejenigen Judenchristen gerichtet, die vor allem in Jerusalem und Judäa lebten. Mit angesprochen waren natürlich auch all-die zerstreut unter den Heiden lebenden Judenchristen. Jakobus spornt die Gläubigen eifrig zu einem praktisch ausgeübten, konsequenten Glaubensleben an, das sich gerade auch in der permanenten Anfechtung bewährt (Jak. 1,1-18). Weiterhin ermahnt er uns, aktive Täter des Wortes Gottes und nicht nur dessen passive Hörer zu sein (Jak. 1,19-27). Er warnt vor dem übertriebenen Ansehen einer Person (Jak. 2,1-13). Durch den spontanen Verkauf von Eigentum in der Urgemeinde, aufgrund der Verfolgung durch die Juden sowie durch eine Umsiedlung des Großteiles der Gemeinde nach Pela... usw. sind viele Gläubige nämlich sehr verarmt (siehe Apg. 6,2). Die Ur-Gemeinde musste notgedrungen-weise schon sehr früh Diakone (Armenpfleger) einsetzen und diese Armen speisen. Dagegen fielen augenscheinlich umso-mehr die reichen Neu-bekehrten auf, denn sie waren im Besitz eigener Häuser und hatten ihr auskommendes Vermögen. Nach dem Apostelkonzil hatten die Brüder dem Apostel Paulus den dringenden Auftrag in Herz und Hand gegeben, für alle Armen in Jerusalem fleißig mitzusorgen, und auf jeden Fall diese Betroffenen nicht einfach zu vergessen. Die soziale Not musste in der Jerusalemer Gemeinde fürwahr schon sehr groß gewesen sein (siehe Röm.15,26 / Gal. 2,10). Umso-mehr begreifbar ist auch die starke Betonung des Jakobus auf die wirklich helfenden Werke der Nächstenliebe. Wahrer lebendiger Glaube zeigt sich immer in entsprechenden Tatwerken. Ein bloßes, leeres Lippenbekenntnis hinsichtlich Glaube, Gebet und Tat kann halt niemanden retten und keinem helfen (Jak. 2,14-26). Diese ernste Aufforderung und allzu-deutliche Aussage steht überhaupt nicht im Widerspruch zu der Lehre des Römerbriefes, die besagt, dass kein Mensch durch Werke des Gesetzes gerechtfertigt wird, sondern allein durch den Glauben. Das Hauptgebot Gottes besteht eindeutig im zweifachen Geheiß, „Gott“ und seinen „Nächsten“ zu lieben (Mat. 5,43 / Mark. 12,12,31,33/ Luk.10,27 / Gal. 2,14). Nicht allein nur einseitig „Gott“ ohne Seine Geschöpfe oder nicht nur ausnehmend „seinen Nächsten“ ohne deren Schöpfer liebend ins Herz zu schließen sind hier gemeint. Der Jakobusbrief thematisiert deutlich umreißend die geistigen Gefahren weltlichen Reichtumes und berührt damit inhaltlich andere neutestamentliche Spätschriften wie das lukanische Doppelwerk, die Pastoralbriefe und die Offenbarung des Johannes. Jakobus alarmiert ernsthaft, sich nicht tückischen Zungensünden hinzugeben (Jak. 3,1-12), sich vor kämpferischer Streitsucht und sinnlicher Begehrlichkeit peinlichst zu hüten sowie sich vor eitler Freundschaft mit allem äußerem Welttrubel zu schützen, was alles gleichzeitig eine bare Feindschaft gegen Gott ausdrückt (Jak. 3,13-5,6). Zuvorderst sollen seine Ermunterungen zum geduldigen Ausharren sowie zum lieb-ernstlichen Gebet die Gläubigen aufbauen. Und damit beschließt er auch den Brief (Jak. 5,7-20).

VERFASSER

Der Brief gibt selber an, von „Jakobus“ geschrieben worden zu sein.

Als er geschrieben wurde, war das **apostolische Zeitalter** schon wie eingangs gesagt fast zu Ende. Die Zeit des fruchtreichen Aufbruchs blühender Christengemeinden war vorbei.

Es trat die lähmende Phase einer Gewöhnung ein, worin zumeist eine Gefahr allgemeiner Erschlaffung besteht. Der Briefeschreiber gehört selbst samt Thematik seines Briefinhaltes bereits der nachapostolischen Zeit an. Er kann wohl nicht mehr der ersten apostolischen Generation zugehörig gezählt werden, desto-trotz steht er außerordentlich stark in deren Tradition.

Der **Verfasser dieses Briefes** ist hier nach der Anschrift her erkennbar Jakobus als der »Knecht Gottes und Jesu Christi, des Herrn« (Jak. 1,1). Schlussfolgernd kann also nicht der gleichnamige Apostel Jakobus, der Sohn des Zebedäus oder der andere, ebenso benannte Apostel Jakobus, der Sohn des Alphäus (Mat.10,2.3 / Mark. 3,17 / Apg. 1,13) gemeint sein, da in dem besagten Jakobusbrief, insbesondere in der Anschrift desselben eindeutig der sonst gängige **Aposteltitel** fehlt.

Zur Information: Im NT werden sogar insgesamt fünf Menschen mit dem Namen Jakobus genannt:

- 1.- Der Zebedäide Jakobus in Mark. 1,19; 3,17 / Apg. 12,2
- 2.- Jakobus, der Sohn des Alphaeus in Mk. 3,18
- 3.- Jakobus, der Bruder Jesu in Mk. 6,3; 1 / Kor. 15,7 / Gal. 1,19; 2,9.12 / Apg. 12,17; 15,13; 21,18 / Jud 1.
- 4.- Jakobus der Kleine in Mk. 15,40
- 5.- Jakobus, Vater des Apostels Judas in Lk. 6,16 / Apg. 1,13.

Der dritte, von dem man allgemein annimmt, dass er auch **der Verfasser des Jakobusbriefes** war, wird in Galater 1,19 "des Herrn Bruder" genannt. Dieser Jakobus wurde ein anerkannter Leiter der Gemeinde in Jerusalem (Apg.15). Beim **Konzil zu Jerusalem** spielte Jakobus eine wichtige Rolle als Vorsitzender der Versammlung; er war es dann auch, der die schließlich angenommene Lösung vorschlug (Apg. 15,13-21).

Jakobus vertrat in der Urgemeinde die alte judenchristliche Richtung, die dem Gesetz weiterhin treu bleiben wollte (Gal. 2,12). Von den zwei prominenten Trägern dieses Namens in der urchristlichen Geschichte kommt weniger der Zebedäide Jakobus in Frage, der bereits vor 44 n. Chr. das Martyrium erlitten hatte, sondern eben vielmehr der Bruder Jesu, der erst nachösterlich (für die Zeit vor Ostern vgl. Mk. 3,20f; 31-35 / Joh. 7,5) zum Glauben an Jesus als den Messias bekehrt wurden war (1. Kor. 15,7). Letzterer nahm schon zur Zeit des sogenannten Apostelkonzils in Jerusalem eine überaus wichtige Stellung ein (vgl. Gal. 1,19; 2,9 / vgl. auch Apg. 15), dessen Position allerdings nicht immer von allen führenden Gestalten der Urgemeinde geteilt wurde (vgl. die indirekte Erwähnung von Differenzen in Gal. 2,11-14.).

Jakobus, der Bruder Jesu (Gal. 1,19) Nach Mark. 6,3 und nach Matth. 13, 55, war er der älteste Bruder Jesu. Nach Jakobus wurden noch drei Brüder geboren, nämlich Joseph, Simon und Judas und mindestens zwei Schwestern, so dass Joseph und Maria nach Jesus noch mindestens sechs Kinder hatten. Doch das bleibt bis heute sehr umstritten und es herrschen sehr verschiedene Ansichten in christlichen Kreisen, wobei allgemein und im besonderen vieles so ver- und entstellt wurde, dass selbst die besten Exegeten die vielen Probleme nicht lösen konnten und können. Die katholische Kirche und andere glauben beispielsweise, dass Jesus Marias erster und einziger Sohn war, und sie immer die reine Jungfräuliche blieb, da sie ja als „Gebenedeite“ unter allen Weibern denn Herr aller Herren austrug und gerade darum ihre geheiligte Reinheit als göttliches Zeichen zur Ehre Jesu behalten würde. Demnach müsste in diesem Falle Joseph als betagter Witwer logischerweise schon aus einer erster Ehe Kinder gehabt haben. In anderen Schriften heißt es, dass Joseph, der „Nährvater Jesu“ 5 Söhne hatte – Joel, Joses, Samuel, Simeon und Jakob oder Jakobus. Bei der Geburt Jesu sei Joseph schon über 70 Jahre alt gewesen und Jakobus als der jüngste Bruder Jesu erst 15 Jahre. Joseph und Maria hätten auch bereits zu Jesu Kleinkindzeit u.a. arme, elternlose Heidenkinder (Jungen und Mädchen) in liebevollste Pflege genommen und davon dann wohl einige Mädchen als Töchter fest angenommen, die dann natürlich wie Schwestern Jesu aufwuchsen.

In dieser großen heiligen Familie wuchs Jakobus also in wohl behüteter Frömmigkeit auf. **Der Vater Joseph richtete sich streng nach dem Gesetz**. Leider wird nur spärlich über Joseph in der Bibel berichtet, den Gott als den zur damaligen Zeit gerechtesten Mann auf Erden für die Jungfrau Maria erwählt hatte. Die Familie glaubte fest daran, dass der seit alters her angekündigte Messias bald kommen würde. Dass nun aber der Erwartete in Gestalt seines Bruders erscheinen würde, darauf wäre Jakobus vielleicht anfangs nie gekommen.

Die Brüder hatten den Weg des Ältesten nicht mit Wohlwollen begleitet. **Jakobus war offenbar der Anführer der Opposition in der Familie**. Denn als Jesus, der nach dem Tod des Vaters, der als hochbetagter Greis selig ins Himmelreich einging, das Oberhaupt der Familie wurde und in dieser Funktion beschloss, den Wohnsitz der Sippe von Nazareth nach Kapernaum zu verlegen, kehrte die Familie unter Leitung des Jakobus bald wieder nach Nazareth zurück (Mat. 4,13 und Joh. 2,12).

Und noch viel schlimmer als einige Zeit später die Familie denken musste, **Jesus habe nun wirklich den Verstand verloren**, sodass sie ihn daraufhin mit Gewalt zurückholen wollten (Mark. 3,21).

Aber wahrscheinlich wandelte sich ihre Meinung später doch ein wenig, weil sie sich von dem Geist der Zeloten in Galiläa anstecken ließen. Johannes berichtet davon (Joh. 7,2ff).

Kurz bevor die Juden ihr seltenes Laubhüttenfest feierten, sagten Jesu Brüder zu Ihm: „Du solltest nicht länger hier in Galiläa bleiben“, und: „Geh nach Judäa, damit auch dort deine Jünger sehen können, was für große Dinge du tust. Wer mit dem, was er tut, in der Öffentlichkeit bekannt werden möchte, zieht sich nicht in einen versteckten Winkel zurück. Wenn du schon so ungewöhnliche Dinge tust, dann zeig dich auch vor aller Welt!“ So redeten seine eigenen Brüder, weil nicht einmal sie mehr voll-aufrichtig an Ihn glauben konnten. Sie glaubten nicht mehr sicher an Ihn, obwohl sie doch die allerbesten Voraussetzungen dazu gehabt hätten, und weil das begrenzte menschliche Denken allgemein das wunderweise Walten Gottes sowieso kaum erfassen noch begreifen kann, besonders dann, wenn er ohne Gnadengabe des Heiligen Geistes verbleibt.

Jakobus war es auch, der mit Mutter Maria **beim Kreuz stand** (Matth. 27,56). Nach 1. Kor. 15,7 erschien ihm der Auferstandene. Er wird dort besonders vor dem ganzen Apostelkreis genannt, demnach war er selbst kein Apostel. Eine Überlieferung berichtet, dass er nach dieser Erscheinung des Auferstandenen wieder zum Glauben gekommen sei. Er schloss sich daraufhin den Jüngern an und wurde allmählich zum angesehenen Haupt der Gemeinde von Jerusalem (Apg. 12,17). Paulus erwähnte, dass er ihm drei Jahre nach seiner Bekehrung einen Besuch abgestattet hatte (Gal. 1,19). Nach 1. Kor. 9, 5 war Jakobus verheiratet gewesen.

Jakobus kam also vermutlich-weise erst oder wieder zum Glauben, als Jesus ihm als Auferstandener begegnete. Paulus erwähnt diese Begebenheit in der Reihe der Auferstehungszeugen in 1. Korinther 15. Die Begegnung mit dem Auferstandenen machte aus einem, der meinte, die Herrschaft in der Familie an sich nehmen zu müssen, einen freiwilligen „Sklaven“ von Jesus Christus.

Das nächste Mal begegnen wir dem Jakobus nach der Himmelfahrt des Herrn in dem Obersaal, in dem er zusammen mit den Jüngern betete. Er wird dort allerdings nicht namentlich erwähnt, sondern Lukas berichtet in Apg. 1,13ff nur, **dass auch die bekannten Brüder des Herrn** anwesend waren. **Seit Pfingsten gehörte Jakobus zur Gemeinde in Jerusalem**. Er erlebte ihr dreijähriges ungestörtes Wachstum, allerdings auch die erste Verfolgung nach der Steinigung des Stephanus. Als dann die zweite Verfolgungswelle mit der Verhaftung des Petrus über die Gemeinde hereinbrach, war Jakobus bereits einer der führenden Kräfte. Als Petrus die Stadt alsbald verließ, wies er selbst die Gläubigen an: „Berichtet dies Jakobus und den Brüdern!“ (Apg. 12,17)

Von seiner zweiten Jerusalemreise berichtet Paulus in Gal. 2,1-9. Paulus war nach Jerusalem gekommen, um **die „Angesehenen“** über das, was er predigte, gründlichst zu informieren, denn er wollte mit ihnen gerne übereinstimmen, ohne jedoch von ihnen abhängig zu sein. Drei Namen werden nebeneinander genannt, wobei ihre Reihenfolge nicht zufällig ist. **Das Ansehen** des Jakobus war damals nämlich sogar größer als das von den Aposteln Petrus und Johannes.

Jakobus stand an der Spitze der Muttergemeinde in Jerusalem und hatte ein hochgeachtetes Ansehen in der ganzen damaligen Christenheit, die vorwiegend durch Judenchristen geprägt war. Nach Gal. 2.12 wirkte der Einfluss des Jakobus bis nach Antiochien hin so mächtig, dass sogar Petrus dermaßen eingeschüchtert wurde, dass deswegen sogar ein Apostelkonzil einberufen werden musste.

Jakobus genoss Ansehen und Achtung in der Gemeinde. Er war eine Säule der Ur-Gemeinde. Allein schon durch die Tatsache seiner **Verwandtschaft** mit dem Herrn kam ihm viel Achtung und Anerkennung durch die Gemeinde zuteil. Jakobus hatte sich nie von sich aus eine Führerrolle angemaßt. Dennoch wurde er für **fast 30 Jahre** lang der anerkannte Führer der Gemeinde in Jerusalem, dessen Autorität noch weit darüber hinaus reichte. Bei seiner letzten Reise nach Jerusalem überreichte Paulus ihm und den Ältesten das Ergebnis der **Kirchenkollekte** aus den heidenchristlichen Gemeinden (Apg. 21,18). Jakobus gab Paulus die Anweisung (bzw. unter seinem Vorsitz), in den Tempel zu gehen und ein kostspieliges Gelübde-Opfer (Nasiräer-Gelübde / 4. Mos. 6,14-15) zu bringen (Apg. 21,18-27, besonders Vers 23). Dieses Geschehen führte dann auch zu zur Verhaftung des Paulus.

Jakobus war etwa 64 Jahre alt geworden. Von Kindheit auf an hatte er in der heiligen Familie des Herrn gelebt, sich aber erst mit 32 Jahren nach der Auferstehung seines Bruders bekehrt. Doch die ganze zweite Hälfte seines Lebens diente er seinem Bruder, den er von da an nicht mehr Bruder, sondern Herr nannte, und das mit außergewöhnlich großer Hingabe. Gleichzeitig liebte er sein eigenes Volk, obwohl das doch seinen Halbbruder damals als Gotteslästerer verworfen hatte. Und außerdem liebte er auch die Christen, die keine Juden waren, obwohl er als Jude Zeit seines Lebens streng am Gesetz festhielt. Er war ein Mann, der sich in diesen Spannungen bewährt hatte.

Der Brief ist etwa **15 Jahre nach der Auferstehung** des Herrn geschrieben worden (zwischen 45 und 49 n. Chr.) und ist deshalb noch von einiger Brisanz.

Jakobus schreibt zum Beispiel: (Jak. 2,24) **Ihr seht also, dass ein Mensch aus Werken gerechtfertigt wird und nicht aus Glauben allein**. Hier formuliert er scheinbar das Gegenteil von Röm. 3,28 ; 4,2-3. Jakobus benutzt die gleiche alttestamentliche Stelle, zieht aber ganz andere Schlussfolgerungen daraus (siehe Jak. 2,21+22). Bei ihm wird der innere Glaube erst durch die äußeren Werke wahrhaft vollendet. Für ihn musste der Glaube sich im Alltag beweisend sichtbar werden.

Auch Jakobus nennt die **christliche Verkündigung** „das vollkommene **Gesetz der Freiheit**“ (Jak. 1,25), das den Menschen von dem Joch der Knechtschaft befreit (Gal. 5,1 / Apg. 15,10) und ein ganz neues Wesen ins uns einpflanzt (siehe Jak. 1,21+18). Und so ist der Jakobusbrief letztendlich doch völlig in Übereinstimmung mit Paulus, insofern nämlich, dass ein Glaube ohne entsprechende Werke wertlos ist und bleibt. Denn selbst ein Heide tut in der Regel das, was er für richtig hält und führt die Dinge aus, an die er auf seine weltliche Weise „glaubt“.

Wir müssen auch bedenken, dass für **die Juden, die in Palästina lebten** das Ritualgesetz nicht abgeschafft wurde. Während parallel für die Gläubigen aus den anderen Nationen und Völkern das Ritualgesetz ganz ohne Bedeutung war. Für das Land Kanaan stellt es ein ewiges Gesetz dar. Das „Gesetz“ hat vorderhand immer etwas mit dem Land zu tun und nicht so sehr mit den Menschen.

Jakobus war kein Evangelist in dem Sinne. Er redet hier nämlich bewusst ausgewählt zu den Menschen, die bereits Christen sind. Ihm geht es darum weniger um die erlösende Errettung der Menschenseelen, sondern vielmehr um die rechte Nachfolge Jesu im gelebten Wirken durch gute Liebetaten.

Unter diesem Gesichtspunkt widerspricht er Paulus an keiner Stelle.

Jakobus greift mit seinem Brief mit in die damals aktuelle Diskussion um „**Glaube und Tat**“ ein, die durch das Wirken des Apostel Paulus entstanden und überall entbrannt war. Sehr viele Christen reagierten dadurch verunsichert. Selbst Petrus geht in seinem Brief nebenbei darauf ein (siehe 2. Petr. 3,15-16).

Auf diesem bisher beschriebenen Hintergrund ist nun der Jakobusbrief im Zusammenhang zu sehen. Jakobus will jetzt Klarheit schaffen und dadurch vorbeugend verhindern, dass die so lebenswichtige Verkündigung des Evangeliums einseitig wird. Dieser Brief unterstreicht hervorhebend die soziale Bedeutung des Gesetzes.

Das **Martyrium des Jakobus** um 62 n. Chr. ist durch Josephus (Ant. 20,200f) bezeugt und legendarisch bei dem Kirchenschriftsteller Hegesipp geschildert worden (bei Euseb. H.E. 2,23,4-19). Historisch dürfte an Hegesippes Bericht nur das hohe Ansehen sein, das Jakobus aufgrund seiner Gerechtigkeit genoss.

Er selbst nennt sich Jakobus, **der »Bruder des Herrn«**. Gemeint ist der in Mark. 6,3 erwähnte Jakobus, »der Kleine« und in Mark. 15,40 benannte kleinere Bruder Jesu. Er gehörte nach der Auferstehung Jesu zum Kern der Urgemeinde in Jerusalem (vgl. Apg. 1,14 / 1. Kor. 15,7 / Gal. 1,19 ; 2,9 / Apg. 12,17; 15,13; 21,18 / Jud. 1). Nach dem Weggang des Petrus (Apg. 12,17) wurde Jakobus als der gesetzestreue und angesehene Judenchrist Leiter dieser Gemeinde (Apg. 21,17f). Er erlitt im **Jahr 62 n. Chr.** den Märtyrertod. Wenn denn also Jakobus, der »Bruder des Herrn« diesen Brief tatsächlich verfasst hat, so musste er ihn spätestens bis zum Jahre 62 geschrieben haben.

Der Jakobusbrief wird erst relativ spät als kanonisch anerkannt; das bedeutet, dass er würdig befunden wurde, um in die Heiligen Schriften des NT aufgenommen zu werden. Wahrscheinlich deshalb so spät erst, weil Jakobus nicht zu jenen, vom irdischen Jesus persönlich erwählten Aposteln gehörte, und weil er dazumal Jesu leiblicher Familie angehörte, die anfangs angeblich nicht an Ihn als Christus glaubte. Paulus wurde genau wie Jakobus auch nicht von Jesus persönlich als Apostel berufen. Beider Erwählung und Berufung fand erst nach der Wiederauferstehung Jesu statt.

Ein anderer Grund für das Zögern könnte auch folgendes gewesen sein: Obwohl Jakobus bezeugte, dass er ein Bruder des Herrn ist, **gibt er im Brief keinerlei Hinweise auf seine persönliche Bekanntschaft mit Jesus an**. Er erwähnt gar nur zweimal den Namen Jesu. Der Brief verweist nie auf die Verkündigung Jesu von Nazareth, auch selbst dort nicht, wo er sich inhaltlich stark mit synoptischer Tradition beschäftigt (vgl. z.B. Jak. 5,12) oder wo es sich aus anderen Gründen naheliegender anbieten würde. In Jak. 5,10f. wird auf Hiob als ein Beispiel der Leidensbereitschaft verwiesen, aber nicht auf Jesu Leiden, der ja auch Schreckliches durchlitten hatte (vgl. dagegen 1. Petr. 2,21-25). Außerdem wird auch der antiochenische Zwischenfall nicht erwähnt, obwohl Jak. 2,14-26 dazu Anlass bieten würde. Der Verfasser des Jakobusbriefes ordnet sich in Jak. 3,1 selbst in die große Gruppe der christlichen Lehrer ein und nimmt aber nicht die Autorität eines der drei „Säulen“ (Gal. 2,9) in Anspruch (vgl. dagegen Gal. 2,12).

Und Jakobus bedeutete für die Urgemeinde eine starke „Säule“ (Gal. 2,9), auch wenn die westliche Kirche diesen Umstand anfänglich nicht so sah und annehmen wollte. Das hatte mit den internen Spannungen in der Ur-Christenheit zu tun, die zwischen Judenchristen und Heidenchristen stattfanden. Jakobus stand in einem großen, hohen Ansehen (Jak. 1,1) und hat nach kurzer Zeit selbst Petrus aus der Führungsposition in der Gemeinde „verdrängt“ und war ab da jahrelang die Urgemeinde leitend tätig.

Petrus nahm diese „Verdrängung“ gelassen hin. Erstens wegen seiner Verfolgung durch die Juden, und zweitens weil der Heilige Geist ihm ganz andere Aufgaben zugeordnet hatte, als diese, die Gemeinde in Jerusalem zu leiten. Petrus hatte die „**Schlüsselfunktion**“, denn er sollte das Evangelium den Samaritern und den Heiden usw. aufschließen. Als es auf dem Apostelkonzil (Apg. 15) diesbezüglich um solch eine wichtige Entscheidung ging, war Petrus wieder in seinem ursprünglichen Element und führte die Entscheidung herbei (vergl. Apg. 15,7-12). Paulus nennt Jakobus eine Säule der Gemeinde (Gal. C2, 9).

Weitere theologische GRUNDGEDANKEN beim Jakobus.

In derselben Schärfe wie die **alttestamentlichen Propheten Amos und Micha** behandelt Jakobus das mitmenschliche Sozialverhalten der Christen untereinander. Neben dem öffentlichen Verhalten und Benehmen der gläubigen Christen in ihren regelmäßigen Gemeindeversammlungen (Jak. 2,1-13) ist ihm auch ihr Tun und Schaffen im privaten Leben und in ihrem Alltag ebenso wichtig.

Jakobus ist der Sozialethiker und Sozialtheologe des Neuen Testaments. Er begründet seine praktische Theologie direkt mit den Eigenschaften Gottes. Gott ist als der liebevolle, barmherzige „Vater des Lichtes“ also der ewig unveränderlich Gute (Jak.1,17). Gottvater ist allzeit Geber alles Guten, niemals des Bösen. Ähnliches gilt für die „Weisheit von oben“, denn alles Wahre kommt allein vom Geist Gottes (Jak. 3,13-18). Die Güte der Gabe entspricht der Güte des Gebers. Seine gebende Güte ist gut, ein Gut Gottes. Zu den guten Gaben Gottes gehört vor allem die Weisheit, die zur richtigen Lebenseinstellung und zur rechten Unterscheidungskraft verhilft (vgl. Jak. 3,13-18). Darum schließe auch das echte Christsein jeden weltlichen, bösen Sinn aus (Jak. 3,13-18; 4,4).

Da ja Gott die Armen erwählt hat (Jak. 2,5), ist darum auch die Verachtung der Armen und der Bedürftigen ein krasser Widerspruch zum Handeln Gottes (Jak.2,6). Das „**königliche Gesetz**“ der Nächstenliebe (3. Mos. 9,18) schließt die Verachtung aller Armen aus (Jak. 2,8f). Die Motivation für ein soziales Handeln entnimmt Jakobus (Jak.1,22) unmittelbar aus der Schrift und daselbst von solchen vorbildlichen, biblischen Gestalten wie z.B. **Abraham** (in Jak. 2,21-23), **Rahab** (in Jak. 2,25), **Hiob** (in Jak. 5,11), **Elia** (in Jak. 5,17f.) und **die Propheten** (in Jak. 5,10).

Hauptsächlich wegen der **Gottesebenbildlichkeit des Menschen** soll man den Nächsten niemals fluchen, richten, verdammen, verleumden, usw., währenddessen man andererseits Gott lobpreist (Jak. 3,9-11). Für Jakobus ist jedes christliche Handeln generell ein Handeln primär „vor Gott“ (Jak.1,27).

Es ist euch vielleicht bekannt, dass **Martin Luther** diesen Brief nicht mochte. Er nannte ihn "eine stroherne Epistel". Für ihn war seltsamerweise die Forderung nach Taten und Werken in Zusammenhang mit dem Evangelium zuwider. Aber Luther ist für unseren Glauben nicht maßgebend. Der Heilige Geist wollte uns allen hier zeigen, dass es keinen „**Glauben zum Nulltarif**“ oder einen „neutralen Glauben“ oder gar eine „billige Gnade“ geben kann. Bekannt ist der **Jakobusbrief** auch durch seine Anweisung der „**Krankensalbung**“ (Jak. 5,13). Dieser Brief unterstreicht vehement die soziale Bedeutung des Gesetzes.

Zum INHALT

Obwohl der Anfang dieses Buches dem klassischen Briefstil entspricht, gleicht er doch eher einer mit Ermahnungen angefüllten „Spruch-Sammlung“. Das charakterisiert die Form einer Predigt.

Der gesamte Predigtstil gleicht hier aber wiederum eher der Form einer Forderung.

Gefordert ist vordergründig ein Glaube, der sich in guten Werken manifestiert.

Weitere Ermahnungen sind unter anderem:

- Die Zunge im Zaum zu halten,
- Hader und Streit zu vermeiden,
- Absage an die Überheblichkeit,
- Aufforderung zum Gebet.

EMPFÄNGER

Der Brief wendet sich wohl schwerpunktmäßig an **Judenchristen!** Gerade weil Jakobus an **jüdische Christen** schreibt, erwähnt er bewusst die „zwölf Stämme Israels in der Diaspora“.

Als **Empfänger des Jakobusbriefes sind »die zwölf Stämme**, die in der Zerstreuung leben« genannt.

Damit könnten die judenchristlichen Gemeinden in Palästina und anderen Ländern gemeint sein.

Doch könnte der Ausdruck »**die zwölf Stämme**« auch eine **symbolische Bezeichnung** der gesamten Christenheit sein, die in dieser Welt wie in der Diaspora (»Zerstreuung« Jak.1,1) lebt.

Der Einfluss jüdischer Denk- und Redeweise ist in dem Brief jedenfalls deutlich erkennbar.

„Die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung sind“.

Diese Anrede kann sehr viel bedeuten, wie zum Beispiel:

- die Juden in ihrer Gesamtheit, oder
- die Judenchristen, oder
- die Christen in ihrer Gesamtheit, als das wahre Israel.

Dass die Empfänger „**die zwölf Stämme in der Zerstreuung**“ sind, klingt an sein Wissen an, dass mit dem Kommen des Herrn die Endzeit angebrochen war, sodass er nach alttestamentlicher Verheißung und jüdischer Erwartung an die erneute Wiederherstellung der zwölf Stämme glaubte.

Als **Empfänger** werden ausdrücklich „die zwölf Stämme, die in der Zerstreuung leben“ (Jak. 1,1) genannt. Damit ist zweifellos die ganze Kirche insgesamt gemeint und nicht nur vereinzelt das Judenchristentum (in der Zerstreuung /Diaspora). Auch die Christen sind, aus geistiger Sicht heraus betrachtet, an sich auch wie Fremde in dieser Welt (vgl. Phil. 3,20 / Hebr. 13,14; 11,13).

An die „zwölf Stämme in der Zerstreuung“: Was heißt das?

Es sind die zwölf Stämme Israels in der Diaspora. Was gegenwärtig noch in Israel lebt, ist der Stamm Juda und der Stamm Benjamin. Es sind die „Juden“, aber niemals das ganze Volk Israel.

Es erfolgte eine **Reichsteilung** unter den Nachfolgern König Salomos. **Rehabeam** wurde König von Juda (Südreich) und **Jerobeam** König von Israel (Nordreich). Von da an kamen gläubige Israeliten aus allen Nordstämmen in die Gebiete der Stämme Juda und Benjamin (2. Chr. 11,16) und gingen im Stamm Juda auf. Sie behielten teilweise ihre **Stammes-Identität** bis zu den Tagen Jesu, bis Pfingsten, bzw. bis zur Zerstörung Jerusalems (70 n.Ch.) hin. Bei der Darstellung des Säuglings Jesus war auch die alte Prophetin **Hanna** aus dem **Stamm Asser** in der Weihestätte (Luk. 2,36). **Paulus war ein Diaspora-Jude** aus dem Stamm Benjamin, der in Tarsus gelebt hatte (Röm. 11.1 / Phil. 3.5).

Wohl blieben die meisten Angehörigen der Deportierten von 732 und 722 v. Chr. in der Fremde zurück. Da jedoch ein Großteil der Nordstämmen in die assyrische Gefangenschaft verschleppt worden war, so wohnten zur Zeit der Königin Esther und des Königs Ahasveros (Xerxes I; 486/85- 465 v. Chr.) die folgenden Nachkommen der Gefangenen in Persien und in dem gesamten persischen Weltreich verteilt. Es waren Juden, die einst unter König Sargon II (722/21- 705 v. Chr.) nach Medien deportiert worden waren (2. Kön. 17,6;18,11).

Unter den Rückkehrern aus der babylonischen Gefangenschaft waren Weggeführte aus den verschiedenen Stämmen Israels. Das passierte in einer Zeit der verschiedenen Wegführungen in den Jahren 606, 598 und 587 v. Chr. (siehe die Berichte Esra. 2:2,70; 6,17; 8,25 / Neh. 7,72). Die **zehn Nordstämme** sind also nicht verlorengegangen, wie manchmal behauptet wird. Paulus spricht gegenüber König Agrippa von seinem **Zwölf-Stämme-Volk**, das Gott Nacht und Tag mit Inbrunst Gottesdienst darbringt (Ap. 26,7). Aber die Gemeinten sind noch nicht in der „Zerstreuung“ als solches. Ganz im Gegenteil; zur Zeit der Apostelgeschichte wohnten Juden aus jeder Nation unter dem Himmel in Jerusalem (Ap. 2,5-11). Es waren Rückkehrer aus der babylonischer Gefangenschaft oder Prosolyten, die zum Judentum konvertierten. Erst durch die Verfolgung, die nach der Steinigung des Stephanus begann und erst nach der Umsiedlung der Jerusalemer Gemeinde nach Pella sowie erst nach dem Fall Jerusalems (70 n. Chr.) kann man insbesondere von einer Zerstreuung des Volkes Gottes sprechen (siehe auch Apg. 8,1;11,19). Es sind **jüdische Christen**, die sich in der ersten Christenverfolgung von Jerusalem ausgehend in ausländische Städte geflüchtet hatten. An vielen Stellen hatten sie sobald neue christliche Gemeinden gegründet. Als Paulus nämlich nach Rom kam, gab es beispielsweise dort schon errichtete Gemeinden.

Dem ganzen Volk **Israel „in der Zerstreuung“** gilt der Gruß des Jakobus. Auch Petrus adressiert seinen Brief an die „Fremdlinge in der Zerstreuung“ (1. Petr. 1,1). Petrus hatte das „Evangelium für die Juden“. Daniel (12,7-9) spricht von dem **Ende der Zerstreuung** am Ende der Zeit, am Ende aller Tage. Dann werden am Tag des Herrn (Off. 1,10), am Tag des Zorns und des gerechten Gerichtes Gottes je 12.000 unverheiratete jüdische Männer aus zwölf Stämmen versiegelt werden (Off. 7,4-8; 14,4). Und die nicht versiegelten Stämme Dan und Ephraim werden gleichwohl im Millennium ihre Gebiete bekommen (Hes. 48,1-5).

Der sehr ausgeprägte jüdische Stil und Geist des Briefes bestätigen, dass darin auch von keinerlei heidnischen Lastern und Sünden die Rede ist.

Jakobus wurde vielfach als der Judenapostel angesehen; da liegt es nahe, dass er als solcher den Juden einen Brief schrieb.

ABFASSUNG

Der Brief wurde in Jerusalem geschrieben und zwar logischerweise nicht nach 62 n. Chr., dem Todesjahr des Jakobus. Weil die Betonung so überaus stark auf den „**Werken**“ liegt, ist dieser Brief darob als eine Reaktion gegen eine falsche Auffassung der paulinischen Briefe zu verstehen. Demnach wäre der Jakobusbrief zwischen 55 und 60 entstanden. Im Gegensatz dazu neigen auch die besten Schriftkennner immer mehr zur Ansicht, dass der Brief bereits schon zwischen 44 und 49 n. Chr. - wenn nicht noch früher abgefasst wurde.

Dafür sprechen vor allem die folgenden inneren Beweise:

Die rundherum **jüdische Beschaffenheit** des hier gezeichneten Christentums ist ein Nachweis. Der Verfasser selbst ist kaum aus dem Judentum herausgewachsen, so ist er doch noch ganz davon durchdrungen. Von neutestamentlicher Theologie, wie wir sie von Paulus her kennen, finden wir hier nur kleine Andeutungen. Das **Fehlen von Streitfragen**, wie sie zur Zeit des Konzils in Jerusalem üblich (51 n. Chr.) und später an der Tagesordnung waren, ist ein weiterer Beweis. Der heidenchristliche Teil der Gemeinde nimmt jedenfalls noch keine anerkannte Stellung in ihr ein, so dass auch das Judentum die feindliche Haltung, die es bekanntlich später annehmen wird, noch nicht kennt. Auch Irrlehren, wie später bei den Kolossern haben sich noch nicht eingeschlichen; u.a. keine solchen irrigen Ansichten über die Auferstehung des Herrn wie in Korinth. Es hatte sich auch noch keine Verzagtheit ob der verzögerten Wiederkunft Christi breitgemacht.

Aus diesen Gründen gibt es für **Warnungen und Trostworte**, wie sie an die Thessalonicher und einige Jahre später an die Hebräer gerichtet werden, keinen Anlass.

Diese und noch andere Tatsachen lassen darauf schließen, dass der Jakobusbrief vor dem Konzil zu Jerusalem zwischen dem Jahr 44 und 50 n. Chr. geschrieben worden ist. Er darf somit als das früheste Schriftstück des Neuen Testaments betrachtet werden.

Der **Jakobusbrief** unterscheidet sich stilistisch von allen anderen Briefen des NT's.

Genau genommen handelt es sich gar nicht um einen richtigen Brief, sondern eher um **eine Art Predigt** und Rundschreiben. Wir haben es hier also vielmehr mit einer Lehr- und Mahnschrift zu tun, ähnlich den alttestamentlichen Prophetenschriften oder vergleichbar mit dem „Buch der Sprüche“.

Es fällt demnach auf, dass Jakobus wie bereits gesagt nur zweimal den Namen Jesus erwähnt (Jak.1,1 + 2,1).

Allerdings hat Jakobus mehr Worte Jesu bewahrt als alle anderen Briefe des NT's zusammen genommen. In seinem Schreiben finden sich nämlich zahlreiche Hinweise auf die berühmte Bergpredigt und andere kostbare Lehren Jesu.

Jakobus geht es in seinem Brief nicht so sehr um die rechte Lehre und die wahre Erkenntnis, sondern vielmehr um den richtigen Lebensstil und die ausgeübte Praxis des Glaubens. Jakobus fordert uns deutlichst dazu auf, aus dem Glauben an Jesus heraus zu leben. Es war sicherlich nicht leicht damals, besonders in Jerusalem Christ zu sein. Die Juden hassten die Christen, weil sie immer noch an Jesus, einem bereits hingerichteten Kriminellen glaubten, der sich für sie fälschlicherweise als Messias ausgab. Viele damaligen Christen wurden massiv verfolgt und grausam ermordet. Rom reagierte mit umso eiserner Faust. Das Land brodelte voller Spannungen und stand kurz vor einem großen Krieg (70 n. Chr.), den Jesus lange vorher schon ansagte .

ZWECK UND ZIEL

Jakobus wusste allzu genau, was sein Volk durchmachen musste und was ihnen noch bevorstand. Nichtsdestotrotz bleibt er ein Realist. Deshalb ermutigt er tüchtig seine Leser zur andauernden Standhaftigkeit. Eigentlich gab es keinen außergewöhnlichen Anlass für die Briefentstehung. Es gab noch keinerlei Irrlehren, wie später bei den Kolossern, die sich dort leider eingeschlichen hatten. Es gab wie gesagt keine verkehrten Ansichten über die Wahrheit der Auferstehung wie in Korinth und auch noch keinen Unmut wegen einer sich hinzuziehen scheinenden Wiederkunft Christi. Deswegen bedurfte es keiner Warn- und Trostworte. Jakobus bekämpfte den Mangel an Aufrichtigkeit und die Laxheit des christlichen Glaubens im Alltagsleben. Er rügt rigoros den frommen Schein, den der Glaube ohne Werke darstellt.

Die **grundlegende Absicht des Jakobusbriefes** ist die Bestätigung, dass echter, lebendiger Glaube sich nur in aktiven, guten Taten auswirkt — nicht deshalb, damit der Mensch Errettung erlangt, sondern als Beweis für ihren erlösenden Glauben. Wenn man über das Tun guter Werke redet und über die Wichtigkeit, im Gehorsam gegenüber Christus zu leben, muss man unbedingt erkennend festhalten, dass dies nicht dasselbe ist wie die "Errettung durch Werke". ***Denn aus Gnade seid ihr selig geworden - durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme.*** (Eph.2,8,9)

Der Jakobusbrief wurde ebenfalls dafür geschrieben, damit all die leichtfertigen Christen, deren allgemeiner Lebensstil kein Beweis für ihren Glauben darstellte, überführt und korrigiert würden. Wahrscheinlich sagten damals sehr viele Gläubige, dass Christus der Herr ihres Lebens sei, und sie an ihn fest glauben würden, aber ihren Glauben nicht praktisch bekannten und ihn nicht tatkräftig in der Liebe ausübten.

Jakobus wollte außerdem diejenigen alle korrigieren, die da meinten, es würde vollkommen ausreichen, den Glauben einfach zu erben und leichtlich ohne Anstrengungen zu übernehmen.

VERSCHIEDENES (Besondere Merkmale)

Der Jakobusbrief nimmt einerseits nach Inhalt und Form eine einzigartige Stellung unter den neutestamentlichen Briefen ein. Er erinnert am stärksten an das Buch der Sprüche und an das des Predigers, mit denen der Verfasser ziemlich vertraut zu sein scheint.

Jakobus macht häufige Anspielungen auf diese und auf eine große Anzahl anderer Bücher des Alten Testaments. Außerdem spiegelt er wie wohl kein anderer Schreiber des Neuen Testaments die Bergpredigt so intensiv wieder, sodass sein Brief sogar oft „**die zweite Bergpredigt**“ genannt worden ist (vgl. Kap. 1,2 mit Matth. 5,12 / 1,4 mit Matth. 5, 48 / 1, 5 mit Matth. 7, 7 usw., usf.). Dagegen ist der Brief **andererseits auffallend arm** an ausgesprochen christlichen und geistlichen Grundbegriffen.

Kernaussagen / Schlüsselverse:

- „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst.“ (Jak. 1,22)
- „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten.“ (Jak. 1,27)
- „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber.“ (Jak .2,17)
- „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“ (Jak. 4,17)
- „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ (Jak .5,16b)

INHALT UND EINTEILUNG

Es ist sehr schwierig, im Jakobusbrief einen bestimmten Plan herauszuschälen. Jakobus spricht aus der Fülle seines Herzens; sein Schreiben ist deshalb eher eine Ermahnung als eine wohl-aufgebaute, lehrhafte Epistel. Wir können den Brief wie folgt einteilen:

Eingang: Anschrift	Kap. 1,1
1. <u>Der Glaube erweist sich in Anfechtungen.</u>	Kap. 1,2-18
Wenn Geduld nützt...	Kap. 1,2-4
Bei Mangel an göttlicher Weisheit...	Kap. 1,5-8
In Armut und Reichtum...	Kap. 1,9-12
In allerlei Versuchungen...	Kap. 1,13-18
2. <u>Der Glaube erweist sich in Werken.</u>	Kap. 1,19-2, 26
Nicht Hörer allein, sondern Täter des Wortes...	Kap. 1,19-27
Nicht auf das Äußere sehen, sondern Gottes Gebot erfüllen...	Kap. 2,1-13
Nicht toter, sondern lebendiger Glaube...	Kap. 2,14-26
3. <u>Der Glaube erweist sich im Reden.</u>	Kap. 3,1-18
Warnung vor Zungensünden....	Kap. 3,1-12
Ermahnung zur echten und Warnung vor der falschen Weisheit...	Kap. 3,13-18
4. <u>Der Glaube erweist sich im Alltagsleben.</u>	Kap. 4,1-5,11
Warnung vor Streitigkeiten...	Kap. 4,1-3
Warnung vor Weltsinn...	Kap. 4, 4-10
Warnung vor Richtiggeist und Verleumdung...	Kap. 4,11-12
Warnung vor vermessener Sicherheit...	Kap. 4,13-17
Warnung vor dem Betrug des Reichtums...	Kap. 5,1-6
Mahnung zum Ausharren bis zur Wiederkunft Christi...	Kap. 5,7-11
Schluss: Schlussermahnungen	Kap. 5,12-20

Schlüsselwort: Werke

Schlüsselsvers: „**Der Glaube ohne Werke ist tot**“ (Jak. 2, 26).

Detaillierte Auslegung

Jakobus setzt voraus, dass er in der ganzen Urgemeinde bei allen bekannt ist . Er spricht hier die „nach-apostolische“ Urgemeinde an, insbesondere die „Judenchristen“. Sein Brief richtet er an die „zwölf Stämme Israels“. Sein Brief ist total anders als alle anderen Briefe des Neuen Testaments. Es ist eine Art „Predigt-Umriss“ und eine Auslegung der Bergpredigt, wobei es hauptsächlich um den rechten Lebensstil und die Praxis des Glaubens geht.

Jakobus weiß wie kein anderer, dass es nicht gerade leicht ist, Christ zu sein und ganz **besonders in Jerusalem**. Das hat sich bis heute nicht geändert. Die ersten Christen hatten sich aus großer Furcht vor den Juden sogar verstecken müssen, weil sie von ihnen regelrecht verfolgt wurden. Diese Hetzjagden hielten noch lange bis nach Pfingsten an (sie Paulus Apg. 21,18-37). In Apg. 21 sehen wir, was für eine scharfe Gratwanderung die Jerusalemer Christen voller Kompromisse gehen mussten und ihr auch bis zum Schluss ausgesetzt waren.

Die **Juden hassten die Christen**, sogar selbst dann, wenn sie sich auch weiterhin zum Tempel und zu Moses bekannten. Doch allein nur die Tatsache, dass sie an den Nazarener Jesus aus Galiläa, einem ihrer Meinung nach hingerichteten Kriminellen glaubten, der sich als den angekündigten Messias ausgab, begründete ihren abgrundtiefen Hass. Viele von den Christen wurden unbarmherzig verfolgt und brutal hingerichtet. Rom regierte gleichzeitig mit einer wirklich eisernen Faust.

Das Land brodelte voller Spannungen und stand kurz vor einem großen, verheerenden Krieg (70 n. Chr.), der Jerusalem samt Tempel dem Erdboden gleichmachen wird.

Jakobus wusste, was sein Volk an Schmach und Leid durchmachen musste und spürte, was ihnen noch alles bevorstehen würde. Als ein Realist mit gesundem Menschenverstand ermutigt er seine Leser unbeirrt zur Standhaftigkeit.

Jak. 1,1: Die zwölf Stämme in der Zerstreuung sind **Symbol** für das Gottesvolk in der Situation der Fremde, einer Existenz inmitten einer nichtchristlichen Umwelt. Die Symbolhaftigkeit jener Aufsplitterung erfasst auch die Situation, die die Zeit vor der endgültigen Sammlung des zerstreuten Gottesvolkes beschreibt. (Siehe: „Verfasser und Empfänger des Briefes“ in dieser Lektion). Möglicherweise kann dieser Brief an Exil-Juden gerichtet worden sein, die außerhalb Israels und des römischen Reiches lebten, wie z.B. in Babylon, Persien und weiter in Indien usw.. Man weiß, dass es auf Indiens Südzipfel in **Chochin** bereits eine Synagoge aus der Zeit Salomos gab. Der Apostel Thomas war u.a. diesen Spuren nachgegangen.

Außerdem lebten beispielsweise in Äthiopien und anderswo Juden und Prosolyten (zum Judentum Konvertierte). Die **Königin von Saba** stand schon seit Salomo dem Judentum sehr nahe.

Der „**Kämmer**“ war einer, der sich zum christlichen Glauben bekehrte (Apg. 8,26-39).

Kak. 1,2-18: Der Glaube erweist sich in Anfechtungen. Der Apostel schreibt hier an die hart verfolgten und bedrängten sowie sehr armen resp. verarmten Christen innerhalb der Juden und in Palästina. Er beginnt sogleich mit den aufbauenden Worten des Trostes und der Stärkung. Jakobus Anliegen, dessen inhaltliche Lehrweise sich unmittelbar an das Matthäus-Evangelium anschließt, ist in allem auf die praktisch ausgeübten Tatwerke gerichtet. Denn das ist für ihn das Aller-wesentlichste, was einem christlich Glaubenden die zuströmende Kraft verleiht. Und hierin widerspricht er wohl auch indirekt denjenigen Pharisäern und Schriftgelehrten, die nur rein theoretisch das Gesetz befolgten und es in keiner passenden Weise praktisch umsetzten.

Er kommt dann gleich zum Thema: Jede Anfechtung bedeutet für ihn eine Prüfung des Glaubens, der sich im Alltag und im gesamten Leben unbedingt bewähren muss. Die „**Prüfung**“, die man und selbst erkennen und annehmen soll, besteht nicht in Verfolgungen, sondern in der bewussten Erfahrung der eigenen menschlichen Schwächen (Jak. 1,15). Die aktive Überwindung erkannter Schwachheiten führt Hand in Hand mit aufrichtiger Bemühung und gutem Willen zur Bewährung im Glauben, die dann Stück um Stück eine fundierte Beharrlichkeit im rechten Lebenswandel nach sich zieht (Jak. 1,2-4). Jakobus erklärt, was man in dem Falle tun soll, wenn einem die Weisheit einmal ausgeht oder sie einem nicht gegeben zu sein scheint: Man soll dann ohne zu zweifeln Gott um diese Weisheit bitten, Der sie einem nicht vorenthalten wird (Jak. 1,5-8,17). Man soll desgleichen die göttliche Umwertung der Werte auch in anderen Bereichen akzeptieren (Jak. 9-11).

Jak. 1,12-15 betont, dass der wirkliche Ursprung einer jeglichen „Prüfung“ nicht in Gott, sondern im Wesen des Menschen selber beschlossen liegt. Damit wird auf eine, auch in der damals heidnischen Welt geführte Diskussion um das Wesen Gottes Bezug genommen. (z.B. Lehren des antiken griechischen Philosophen Platon)

Biblische Beispiele für Versuchungen: Abraham mit Isaak (1. Mos. 22,1 ff), Hiob, Jesu Versuchung (Mat. 4,1-11), Vaterunser (Mat. 6,13). Gott lässt über uns Versuchungen und Prüfungen deswegen kommen, um zu sehen, ob und inwieweit unser Glaube bisher gewachsen und gereift ist. Im Grunde stecken wir ab unserer Welteingeburt mehr oder weniger inmitten pausenloser und mit wachsender Hinwendung zu Gott oft inmitten zunehmender Anfechtungen. Bei Abraham z.B.wurden die Prüfungen bis hin zu 1. Mos. 22 von Mal zu Mal schwerer.

Eine Versuchung selbst ist noch lange keine Sünde, sondern erst dann, wenn man ihr erliegt(siehe z.B. Jesu Versuchung Mat. 4,1-11.). Verwerflich wird es also erst dann, wenn aus der Versuchung Sünde wird (Jak. 1,15). Aber ansonsten kann man sich darüber-hinaus über all die vielfachen Anfechtungen wirklich nur freuen, denn sie sind als Lebensprüfungen auf dem „Schulplaneten“ Erde ein wichtiger Bestandteil unseres ganzheitlichen Wachstumsprozesses (vergl.1. Kor. 10,13). Noch etwas müssen wir verstehen: Während es bei den allgemein menschlichen Prüfungen sich so verhält, dass jeder die gleiche Prüfungsaufgabe erhält, bekommt der Gläubige jedoch eine ihm ganz individuell angemessene Prüfungsaufgabe gestellt. Gott will ganz sicher nicht, dass wir irgendwo durchfallen, sondern Er will, dass wir wachsen, stärker werden und durchkommen. Gott überfordert uns nie, weil Er allzu-genau bis ins Kleinste weiß, was jeder einzelne zu tragen vermag und was noch nicht . Paulus sagt: *“Gott ist treu, der euch nicht lässt erproben über eure Kraft, sondern macht, dass die Proben so ein Ende gewinnen, dass ihr es ertragen könnt”* . Das ist ein überzeugendes Zeichen der ewigen Barmherzigkeit Gottes.

Die meisten Menschen würden sich ja bekanntlich und verständlicherweise mehr freuen, wenn sie gerade nicht und am besten nie in Bedrängnis kommen würden. Hierzu fordert Jakobus ein gegenteiliges Verhalten. An dieser Stelle ist eindeutig von notwendigen äußeren Anfechtungen oder Prüfungen die Rede, die wir einsichtig, durchaus als heil - und segenbringend erkennend, begrüßen sollen. Hier wird unser tatsächliches Durchhaltevermögen gestählt und getestet.

So kann auch jeder für sich selbst genauestens bemessen, was und wie viel er letztendlich wirklich verkraften kann.

Wichtig ist auch, sich unterscheidend klarzumachen, dass Jakobus nicht sagt, dass ein Gläubiger sich über die Anfechtungen freuen soll, sondern viel mehr in den Anfechtungen.

Was ist die Versuchung?

Versuchung bedeutet soviel wie Prüfung, Herausforderung oder Erprobung. Eine Versuchung, die aber einzig positiv darauf abzielt, dass der oder die ihr Ausgesetzte stärker, weiser, erfahrener, reifer und reiner aus ihr hervorgeht. In der Erprobung des Glaubens braucht man viel Weisheit (Jak. 1,5-8). Jesus sagt uns, seid klug und dabei ohne Falsch. **Ein schwerwiegendes Haupthindernis**, die rechte Kraft und Weisheit in einer jeglichen Anfechtung zu erreichen, liegt meistens an unseren ständigen faulen Ausreden und Entschuldigungen – bedingt durch unsere seelisch-menschliche Natur, die dann noch zu fest mit den sie schwächenden fleischlichen Begierden statt mit dem sie stärkenden innewohnenden Geistigen durchdrungen ist. Das war und ist nicht der Wille Gottes.

Und schon reizen wir den Bösen und rufen ihn damit auf unseren Plan, anstatt richtig und ernsthaft zu kämpfen. Versuchungen sind - von Gottes Warte aus besehen - für uns immer nur Seine zugelassenen Erprobungen für den Seelenkampf, zum Zwecke völliger Ausreifung des kostbaren Geistigen im Menschen. Auch und gerade mit all diesen bösen und einen heftig bedrängenden Versuchungen beabsichtigt Gott letztendlich nur einzig Gutes für Seine Kinder. Menschlicherseits ist das alles meist nie zu verstehen. Wenn jemand versucht wird, so wird er von einer ihm im Fleische innewohnenden bösen Lust angreifend gereizt, was sich innerlich und/oder äußerlich auswirkt. Der so Versuchte soll vom rechten Weg zum Guten und zu Gott hin abgezogen, weggelockt und geködert werden.

Der Hauptverursacher aller Versuchung ist immer einzig der Teufel (vergl. Jak. 4,7). Der Gegner Gottes versucht immer wieder, uns durch unsere meist sinnlich betonte Fleischeslust zu missbrauchen. Unsere innere, geistige Lust am wahren Leben ist ursprünglich natürlich nicht sündig, denn sie ist eine Gabe Gottes. Diese wurde uns zur Seligkeit gegeben, auf dass wir unsere „Lust an dem Herrn haben“ können.

Unsere natürliche, innerste Lebenslust wird in dem Moment sündig, wenn wir durch sie von Gott ins pur Körperliche weggerissen werden, uns nicht mehr von Seinem lebendigen Liebe-licht anstrahlen lassen, und der Geist Gottes uns dadurch nicht mehr leitend beherrschen kann, sodass wir dummerweise anfangen, ungehorsam und hochmütig unsere eigensinnigen Wege zu gehen. In dem heiklen Augenblick der seelischen Schwäche, wenn es unsere „eigene Lust und Begierde“ bezüglich des Leiblichen wird, werden wir vom Teufel schleunigst gepackt, als wartete er nur lauend auf diese, seine günstige Chance, um uns in die dunkle Tiefe gelockt (siehe Eph. 6,12).

Versuchung heißt auch immer **Erprobung**. So heißt es zum Beispiel synonym von jungen Vögeln, dass sie ihre Flügel erproben. Oder es heißt da, dass die Königin von Saba soll gekommen sein, um die Weisheit Salomos auf die Probe zu stellen. Und von Gott heißt es, Er habe Abraham versucht, indem Er ihm befahl, seinen Sohn Isaak zu opfern (1. Mose 22, 1). Als die Israeliten in das gelobte Land kamen, da vertrieb Gott nicht die dort wohnenden Völker, sondern beließ sie alle dort, damit Israel im Kampf mit ihnen geprüft werden könne (Richter 2, 22; 3,1,4).

Die jahrelangen Erfahrungen, die die Israeliten während der Wüstenwanderung durchmachten, waren ihnen mächtige Proben, die dem Zwecke dienten, sie gründlichst vorbereitend und stärkend zu dem eigentlichen Volk Israel zu machen (5. Mose 4,34; 7, 19). Erprobung resp. Proben ist gleichzeitig immer auch eine Einübung („Übung macht den „Meister“!“). Jakobus weist die Christen, an die er schreibt, unverfroren von vornherein darauf hin, dass ihnen Anfechtungen **nicht erspart bleiben würden**, wenn sie sich für ein treues Leben in der Nachfolge Christi entscheiden würden.

Die Versuchung – dahinter verbirgt sich seltener eine wirkliche Person, es beleuchtet meistens einen besonders schwachen oder wunden Punkt im eigenen Leben. Hier müssen wir im Angesichte unseres bloßgelegten Schwachpunktes stellungnehmend entweder „Ja“ oder „Nein“ sagen.

Demzufolge erscheinen Versuchungen also in vielen verschiedenen Gesichtern und der „Versucher“ wechselt, uns absichtlich überraschen wollend, ständig seine Kleider. Allerdings bleibt es stets der gleiche, ursächliche Hauptversucher. Es ist einer seiner heimtückischen Taktiken, jederzeit unerwartet und unangemeldet sein böses Werk an den Mann zu bringen, woraufhin wir ohne Vorbereitung ahnungslos mit seiner Attacke konfrontiert werden.

Jakobus lehrt uns, nachdem wir sie als solche erst einmal erkannt haben, nicht der Versuchung nachzugeben, wenn sie auftaucht. Jakobus sagt, dass es gleichermaßen in einem Christenleben Krisen und selbst Glaubenskrisen geben kann. Fernerhin muss sich nicht gleich jede Art von Leiderfahrung sofort zu einer Glaubenskrisen entwickeln.

Wenn wir nun angefochten werden, empfiehlt er, sollen wir nicht damit loslegen, die Hintergründe unserer augenscheinlichen Anfechtung untersuchen zu wollen. Die Fragen nach einem Warum und Weshalb, nach einem Wer und Wie sollten wir lieber beiseite legen. Den oftmals liegt die Antwort bar auf der Hand und es wird einem schlagartig klar, dass es sich eben wieder einmal um eine eigene Schwachstelle handelt.

Über sich selbst stolpernd wird einem seine Achillesferse, die verwundbare Stelle ans Tageslicht des Bewusstseins gebracht. Aber oft - und für unser Empfinden leider viel zu oft - wird uns keine Antwort gegeben auf unser "Warum" und "Weshalb". Manchmal erscheint uns das Leben unverständlich, rätselhaft und ungerecht. Dann kommt es uns so vor, als wenn wir ins Wasser geschmissen wurden und die einzige Wahl, die wir nun zu haben scheinen, ist kräftig paddelnd zu schwimmen oder schier unterzugehen. Fassungslos können wir uns nicht die leiseste Spur davon machen, warum wir eigentlich im Wasser sind und wer uns denn dahinein gestoßen hat. Uns bleibt allein die Wahl zu schwimmen oder zu ertrinken.

Jakobus schreibt unumwunden ganz einfach dazu im 2. Vers: **Nehmt es als Grund zur Freude, wenn ihr in vielfältiger Weise auf die Probe gestellt werdet...** auch hier gilt, „**lass dir an meine Gnade genügen...**“ (siehe 2. Kor. 12,9 / 1. Kor. 15,10).

Wenn es wie oft zu Versuchungen kommt, dann soll der Gläubige Gott sofort um Weisheit bitten, wie er sich hier richtig verhalten soll. Jesus sagte, seid klug und ohne Falsch (Mat. 10,16). Denn Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Das ist für Jakobus die rettende Weisheit. Wenn jemand in einem bestimmten Fall der Versuchung nicht weiter weiß, was zu tun ist, wie man sich verhalten soll, der soll sich gleich direkt an den Herrn wenden und Gott um die notwendige Weisheit bitten. Er muss hier nicht im Rat der Gottlosen wandeln, der mehr ein vages Rätseln als hilfreiche Orientierung ist. Der größte Teil der Versuchungen, von dem hier in Jakobus die Rede ist, kommt aus der Unterdrückung durch die Reichen (vergl. Jak. 4,1) und aus den Benachteiligungen des Lebens allgemein.

Jak. 1,3: ...und wisst, dass euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.

Wenn Gott zulässt, dass wir in mehr oder weniger starke Versuchungen geraten, dann ist Sein erklärtes Ziel unser sicher zunehmender Glaubenswachstum und nicht die Zerstörung unseres bereits vorhandenen Glaubens. Versuchungen gehören selbstverständlich zum Christsein, ähnlich wie Beten und Bibellesen. Jakobus sagt uns hier: Stellt euch darauf ein! Rechnet immer mit dem Ernstfall!

Jesus lehrte seine Jünger zu bitten: **„Und führe uns nicht in Versuchung“** , d.h., Gott möge uns so führen, dass wir in keinerlei Versuchungen fallen (Mat. 6,13). Unter diesem Gesichtspunkt erteilt Jakobus den verfolgten Judenchristen, die verstreut unter den Heiden leben, diesen für einige möglicherweise ganz überraschenden Rat: **„Meine lieben Brüder, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallt.“** Die Gläubigen sollen unbedingt lernen, allen Anfechtungen bewusst mit Freude entgegenzutreten und sie nicht etwa als Bestrafung, als einen Fluch oder als ein Unglück zu empfinden. Sie sollen es vielmehr als etwas, das zur Freude führen muss, betrachten. Empfehlender-weise sollen sie ihnen eine reine Freude, wortwörtlich alle Freude sein, und d. h., eine Freude, die vollkommen und ohne irgend eine Beimischung ist.

So waren die Heiden in der Zeit der Verfolgungen immer wieder sehr erstaunt darüber, dass die Märtyrer nicht finster und verbissen, sondern dass sie dessen-ungeachtet vielmehr **singend starben**. Ein Märtyrer erwiderte einmal auf die Verblüffung eines Fragenden hin, weshalb er denn so lächele, obwohl die Flammen bereits nach ihm griffen: **„Ich bin fröhlich, weil ich die Herrlichkeit Gottes gesehen habe!“**. Es ist eine höchst geistliche Eigenschaft, die einen gläubigen Menschen nicht nur befähigt, etwas zu erleiden, sondern auch dazu bringt, **das Leid akzeptierend anzunehmen, und es zu überwinden**. Wer die gegenwärtigen Anfechtungen auf die rechte Art und Weise trägt und überwunden hat, der sieht sich frisch gestählt dadurch neuen, noch härteren Kämpfen mit noch größerer Stärke entgegen gehen.

Die **bestandenen Prüfungen** machen uns für die zukünftigen hohen Aufgaben im Reich Gottes stets mehr und mehr geeigneter. Genau durch die Art und Weise, in der wir mit unseren Erlebnissen fertig werden, bewirken wir entweder, dass wir der Aufgabe, die Gott uns zugeordnet hat, gerecht werden oder nicht.

Das Wort „**makellos**“ findet seinen Ursprung in Zusammenhang mit Opfer-Ritualen. Tiere, die Gott als Opfer dargebracht wurden und Priester, die zum Gottesdienst geeignet waren, wurden als makellos bezeichnet. Sie waren vor Gott vollständig, fehlerlos, eben ganz und gar vollkommen.

Das Wort „makellos“ besagt, dass das betreffende Tier oder der betreffende Mensch keinerlei entstellende Mängel, Fehler oder Makel aufwies, die sie für einen bestimmten Zweck ungeeignet machen könnte. Schwächen oder Unvollkommenheiten fallen erfahrungsgemäß durch unerschütterliche Standhaftigkeit nach und nach ab. Konsequente Standfestigkeit befähigt den betreffenden Menschen, erfolgreich alte Sünden zu überwinden, siegreich alte Fehler abzuschütteln und dagegen Raum für neue Tugenden zu erschaffen, damit er tauglich ist zum segensreichen Dienst Gottes und zum selbstlosen Dienst an den Mitmenschen.

Es geht dem Schreiber Jakobus in erster Linie darum, seinen Lesern unmissverständlich aufzuzeigen, wie sie die dafür entsprechend notwendige, geistliche Reife erlangen könnten.

Wie gesagt, **zwei Worte** beschreiben das Ziel Gottes mit/für uns ganz deutlich: **vollkommen und unversehrt**. Diese Redewendung drückt die erstrebenswerte Vollkommenheit und die vollständige Entwicklung der christlichen Reife aus. Christen können gerade deshalb Anfechtungen gelassen und freudig begegnen, weil mit jeder überwundenen Anfechtung aus der Kraft des Glaubens heraus immer mehr Geduld erwächst, die ihrerseits, wenn sie sich erfüllen kann, ein reifes christliches Dasein hervorbringt, dem es dann aber an nichts mehr mangelt.

Der Begriff "Geduld" bedeutet nicht nur Passivität.

Durch **die unzähligen Erprobungen lernen wir langsam immer mehr in ruhiger Geduld ausharren** und gewinnen die genaue Selbsterkenntnis, ob unser innerster Glaube echt ist oder nicht, und ob er schon groß und stabil oder eher noch klein und wackelig ist. Durch die vielen Tests und Prüfungen – ja im Grunde durch Gottes all-liebevolles Zupfen und Rupfen und immer wieder aufweckendes Zwicken und Zwacken - werden wir nur noch emsiger und gewisser in unserem Glauben.

Geduld bedeutet in unserem Sinne besonders Ausdauer, Durchhaltevermögen, Standhaftigkeit, Beharrlichkeit – wortwörtlich; selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, unter belastenden Aufgaben, unter körperlichen und seelischen Leiden und unter sonstigen Erschwernissen weiterhin treu bei Gott und unter Gott in Liebe, Vertrauen und Glauben zu verbleiben. Also den Platz freudig einnehmend, den Er uns, um alles bis ins Kleinste wissend, zugewiesen hat. Typischerweise verliert gerade der natürliche, weltbezogene Mensch bei alltäglichen Widerwärtigkeiten allzu-schnell seine Geduld und Beherrschung (Hebr. 12,11).

Die Geduld bewirkt in uns nicht nur die kostbare Fähigkeit, etwas friedlich zu ertragen, sondern auch die edle Fähigkeit, das zu Ertragende in Herrlichkeit zu verwandeln. Durch die Geduld verfolgen die Gläubigen bewusst und wissend ein hohes Ziel, das sie mit Sehnsucht im Herzen zu erreichen beabsichtigen (vergl. Eph. 5, 27 / 1. Kor. 15, 23 – 28).

Jak. 1,5: Wenn es aber jemandem unter euch an Weisheit mangelt..

Mit Weisheit meint Jakobus vornehmlich die gute göttliche Weisheit und nicht etwa das leere Weltwissen der Philosophie oder Schriftgelehrsamkeit. Diese letztere Art Wissen, und wenn es noch so schön, klug und formvollendet klingend daherkommen mag, ist wegen dem einstigen Sündenfall verfinstert (Röm. 1,21 / Eph. 4,18). Äußeres Wissen führt den Menschen auf den falschen Weg (Röm. 1, 22/ 1. Kor. 1,19,27 / 1. Kor. 2,14). Jedes weltliche Wortwissen kann darum nur als ein selbstherrliches, eigenmächtiges und von Gott abgetrenntes Denken, als schön verpackter Gemütsunrat angesehen werden. Vor allem hauptsächlich darum, weil es bewusst die wesentlichste geistige Grundwahrheit des Lebens über den gekreuzigten und auferstandenen Jesus als billige Legende oder als unzeitige Nebensächlichkeit abtut.

Bei den Christen ist das geistige Denken durch den sühnenden Opfertod Jesu verändert worden. Durch die bedeutungsvolle Kreuzigung des Herrn Jesus und deren freiwillige Anerkennung ist ein christlicher Mensch dann primär aus Gnade befreit von seiner gewaltigen Sühne wegen der einstigen Ursündenschuld, aber auch einschließend mit-befreit von allen falschen, irrigen und bösen Denk- und Glaubensmustern und vom verkehrten Leben insgesamt (siehe auch 1. Kor. 1,30). Erst durch Gottes Niederkunft im Menschen Jesus haben wir ein anderes Grundverständnis und eine völlig neue und andere Lebens-Einstellung. Man braucht auch vor-allem in der Liebe wurzelnd viel Weisheit, um ein „gottgefälliges Leben“ zu führen. Jakobus sagt, dass wir bitten dürfen: **Der bitte Gott!** (vergl. Mat. 7,7).

Die Bitte um die göttliche Weisheit ist die Bitte um den Geist Gottes. Die wirklich wahre Weisheit ist eine der wunderbaren Wirkungen des Heiligen Geistes (Eph. 1,17). Jesus hat der Bitte um den Heiligen Geist eine besondere Verheißung gegeben (Luk. 11,13). Die äußeren Gaben gibt Gott auch denen, die Ihn nicht darum bitten (Mat. 5,45). Jedoch Seinen Geist und das bedeutet, sich selbst in Seiner Heiligkeit und Sein Heil wirft Er niemand einfach nach. Sein aller-kostbarster Heiliger Geist wird durch Ihn nicht pauschal allen Menschen unterschiedslos übergeben. Die **inneren, geistigen Gaben** drängt Gott niemandem auf. Sie müssen eingebettet im Freie-Wille-Gesetz erbeten werden. **Und Gott gibt willig** allen aufrichtig Anklopfenden, Bittenden und Suchenden. Er gibt, ohne Vorwürfe zu machen. Vorher hatte Jakobus seinen Lesern bereits erklärt, wie man Anfechtungen besteht und wie man die göttliche Weisheit findet (Jak. 1,2-5). Um, sich in der Anfechtung befindend, der Weisheit Gottes teilhaftig zu werden, muss der Gläubige sofort, konkret, richtig und anhaltend im Geiste und in der Wahrheit bitten.

Gott gibt gerne diese, Seine Weisheit, allen die Ihn vom Herzen sehnsuchtsvoll darum bitten. Gott gibt gerne, auch selbst dann, wenn die Menschen Seine Gaben missbrauchen oder falsch einsetzen (vergl. Sirach 20,14-16; 41,22). **Sirach** ist eine apokryphische Schrift des Alten Testaments. Gott gibt gern und mit großer Güte. Gott ist ein **"Freund von Gaben"** (griech. Dichter Philemon). Er liebt es, Seine Menschen zu beschenken, denn das entspricht vollkommen Seinem ewig schaffenden, gebenden und erhaltenden Gottwesen.

Jak. 1.6-7: Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht. Das besagt wichtiger-weise, Gott kann und Gott will und wird geben, vorausgesetzt aber wiederum, wir zweifeln Ihn nicht an. Jeder Zweifel stellt Gott in Frage und blockiert Seine uns ewig zufließende Liebeanstrahlung. (siehe auch 1.Mos.3,4,5). Der Beter soll immer im fest-fundierten, unerschütterlichen Glauben bitten und nicht zweifeln.

Zweifler sind zwiespältige Menschen; deren Bitten nicht erhört werden (vergl. Mark. 11,24). Man soll Vertrauen haben, weil selbst der kleinste Zweifel an Gottes Fürsorge die Macht des Feindes in uns stärkt. Jakobus erklärt: **Der Zweifler gleicht der Meereswoge** - schwankend, auf- und absteigend. Zweifelnde werden ohne festen Boden unter den Füßen vom Winde und von anderen äußeren Naturgewalten hin- und hergeschoben und getrieben. Ein Unsteter ist immer hin und her gerissen. Einen Augenblick lang vertraut er Gott, und dann ist er wieder voller ängstlichem Misstrauen. Zweifel, Unsicherheit, Misstrauen und Unglauben verschließen sich selbst die Türen für Gott und für Seine Gaben (Mat. 13,58; 16,4).

Jak.1.8 : Ein Zweifler ist unbeständig auf allen seinen Wegen und nicht nur in Glaubensfragen. Zweifel drückt mehr aus, als nur nicht an Gott zu glauben. Es ist ein grundlegendes Persönlichkeitsproblem. Denn ein Zweifler ist und bleibt ein zwiespältiger, in sich zerrissener Mensch - **Ein Wesen mit zwei Seelen**. Einmal verbindet sich seine Seele mehr mit ihrem innewohnenden Geist und mit Gott und ein andermal verbindet sich seine Seele wieder mehr mit ihrem Körper und mit der Welt. So ist dieses wankelnde Wesen einmal offen für den guten Geist von oben und andermal offen für den Ungeist von unten. Dieser nervenaufreibende Hin- und Her-Kampf wird nur dann seine wahre Ruhe und einen inneren Frieden finden, wenn die Seele sich absolut sicher ins Reingeistige eingeepegelt hat. Im Extremfall ist derjenige sogar auf all seinen Wegen und in allen seinen Lebensbereichen unselbstständig, unentschlossen, wankelmütig und unsicher. Wer aber Gott richtig vertraut, der geht seinen rechten Weg und hat einen festen Gang. Ein Gottvertrauender gibt sich mit falschen Sicherheiten und Scheinhilfen nicht ab. Umso-mehr ist er frei und fröhlich durch Gott. Getrost hält er sich fest an Gottes Worten und verheißenden Zusagen.

Für den **Christen besteht die Weisheit** nicht in irgendwelchen philosophischen Spekulationen und intellektuellen Teilerkenntnissen, sondern sie ist für ihn eine von Gott offenbarte tiefste Lebensweisheit. Einzig jene vermittelt im Rahmen der göttlichen Schöpfungswahrheit einen gerechten Lebensstil, rechtes Verhalten und eine gute Einstellung, so wie Gott es zum Wohle jedes Einzelnen und zum Besten aller will. Die bewusst verinnerlichte Gottesweisheit wird dann aus Liebe konsequent und folgerichtig im Alltagsleben in die Tat umgesetzt und gelebt.

Jak. 1,9-11: Niemand soll sich vor Gott irgend etwas einbilden. Gott liebt auch und besonders die Schwachen und Armen. Der christliche Glaube wertet die Menschen auf, besonders die Gepeinigten, die Verwahrlosten und die aller-ärmsten unter ihnen. Jakobus lehrt, jeden Armen zu achten, weil Gott sie achtet, um ihnen angemessenes Selbstwertgefühl und ein neues Selbstbewusstsein zu geben. In der Gemeinde darf es keine Klassenunterschiede oder sonstige trennende Unterschiede geben. Für Gott sind alle Menschen gleich viel wert und lieb (vergl. 1. Kor. 6,20). Gott ist die Liebe und als Vater liebt Er alle Seine aus sich herausgestellten, individuellen „Kindgeschöpfe“.

In der Frühkirche kam es tatsächlich auch vor, **dass sogar Sklaven** die geistlichen Leiter von Gemeinden waren. Sklaven predigten und teilten das Sakrament aus, während dagegen ihre Herren einfache Glieder der Gemeinde waren. Das ist auch der ursächliche Grund für die **kirchlichen Kleider** (Talare usw.). Der betroffene **arme Bruder** sollte in seinen Lumpen nicht gar so armselig aussehen und nicht verwahrlost gekleidet vorne predigend stehen. Darum hat die Gemeinde schon sehr früh sich **„sakrale Kleider“** angeschafft. Daraus wurde dann wie vieles alsbald eine praktische Tradition. Die heutigen kirchlichen Kleider sind nichts anderes, als die normalen **Straßenkleider** der Römer von damals.

Gedanken zum Thema Reichtum: Man darf schon reich sein, aber nicht am Reichtum hängen (Mat. 19,16-24 / Mark.10,17-31 / Luk. 18,18-30). Der Reichtum rettet einen in Wahrheit nicht (siehe auch Spr. 11,4-6,28;16,16). Einzigst der Segen und die Gnade Gottes sind es, was einen wahrhaft und anhaltend reich und wohlhabend macht (5. Mos. 28,12). Dann hast du genau all-das, was du zum Leben auch wirklich nötig hast. Übrigens, unserer wirklich wahrer Reichtum ist bekanntlich ja nicht in und von dieser Welt, denn der irdische Reichtum zerfällt und ist vergänglich, manchmal schon nach wenigen Jahren, manchmal zwar erst nach Jahrhunderten oder gar Jahrtausenden, aber das alles nimmt sich gleichbleibend wie ein Nichts gegen die Ewigkeit des himmlisch-geistigen Reiches aus. Darum spricht Jakobus regelrecht von einer

Gefahr des Reichtums. Die Gefahr besteht vor allem darin, dass reich begüterte Menschen zu einem schier falschen Gefühl des Wohles und der Sicherheit verleitet werden (Offb. 3,16,17). Sie fühlen sich unglaublich sicher, weil ihnen scheinbar genügend Hilfsmittel zur langfristigen Verfügung stehen. Sie können sich alles nur Erdenkliche kaufen, wonach ihnen gerade so der Sinn steht. Und so meinen sie in ihrer nicht wahrgenommenen Selbsttäuschung, dadurch in vermeintlich großer Machtposition seiend, sie könnten sich auch aus jeder beliebigen, und noch schwierigen Situation selbst-befreiend loskaufen. Der Glaube an Christus vermittelt all den Reichen insofern ein völlig erneuertes Bewusstsein, dass sie stattdessen nun lernen, ein Bewusstsein der Selbsterniedrigung, Selbstverleugnung und der Demut anzunehmen. Jakobus forderte daher die Reichen auf, sich nicht im blinden Vollvertrauen allein auf die materiellen Dinge zu stützen, die sie scheinbar beliebig aus eigener und durch erkaufte Kraft anderer anhäufen können, sondern sich ihrer tatsächlichen Hilflosigkeit in den eigentlich menschlichen, grundlegend wichtigen Fragen bewusst zu werden und dieses freiweg auch zuzugeben. Sie sollten ohne hochmütiges Gehabe nun demütig auf Gott vertrauen, Der allein uns geben kann, was über das im Vergleich kurze Erdenleben hinaus ewig bleibt. Jakobus will uns auch davor bewahren, dass wir uns aufgrund unseres sozialen Standes über- oder unterschätzen.

Wer arm ist und wenig beachtet wird, soll deshalb nicht verzagen oder mutlos und traurig sein, sondern sich umso mehr darüber freuen, dass er vor Gott viel gilt, wenn er dabei natürlich in dankbarer und demütiger Einstellung ohne Murren verbleibt. Ein Reicher dagegen sollte niemals vergessen, wie wenig sein irdischer Besitz vor Gottes unendlichen Allmacht zählt. Schätzt euch richtig ein, schreibt Jakobus uns ins Stammbuch. Unser wirklicher Wert hängt niemals am äußeren, materiellen Reichtum. Unser Wert ist weder ablesbar am sozialen Status noch am brillanten Können ausgeübter Fähigkeiten und Fertigkeiten wie in Kunst, Handwerk oder Musik. Christus hat uns für wertvoll erklärt. Als geborene Geschöpfe eines unendlich macht-herrlichen Schöpfergottes sind wir kostbare Wesen. Wenn wir uns mehr und mehr allein über Jesus definieren, werden wir frei von Neid auf den, der äußerlich viel und dadurch scheinbar mehr hat, als wir selbst besitzen. Wenn wir tagtäglich uns wortwörtlich mehr und mehr allein über Jesus definieren, werden wir frei von Stolz auf das, was wir sind, können und haben.

Wir dürfen das schon angemessen und maßvoll genießen, was wir in unserem Leben sind und haben. Aber alles sofortige **Vergleichen** mit anderen, ob sie mehr oder weniger haben und sind als wir, ist Sünde und zerstört nicht nur menschliche Beziehungen, sondern vergiftet auch unser Herz. Christus hat unser Leben für wertvoll erklärt, ganz egal, ob und wie reich oder arm wir sind, vollkommen egal, ob wir allein oder verheiratet sind, egal, wie auch immer unsere äußeren Lebensumstände bestellt sind!

Jak. 1,13-18: In allerlei Versuchungen: Die Verse 12 bis 15 beschreiben den „**Ursprung der Versuchung**“. Wenn der Glaube kriselt, besteht die Gefahr, dass wir Gott die Schuld dafür in die Schuhe schieben. Er hätte es ja schließlich auch verhindern können, denken wir dann womöglich in einem völlig verkehrten Sinne. Die Israeliten hatten immer bei ihren Problemen Gott die Schuld gegeben, warum Er sie denn aus Ägypten herausgeführt hätte usw.. Die Versuchung kommt immer aus dem inneren Menschen (vergl. 1. Kor. 10,13). Gott lässt vieles zu und erlaubt damit Seinem Gegner Satan, den Menschen zu versuchen (siehe auch Jer.11,20 / 2. Chron. 32,31), um ihm praktisch Gelegenheiten zu geben, die Tiefeneinstellung seines Herzens zu erkennen (1. Mos. 22,1 / 2. Mos.16,4 / 5. Mos. 8,2;13,4). Diese Prüfungen zur Selbstbewährung geschehen überwiegend nur äußerlich; also durch äußere Umstände hervorgerufen und den Körper und das Materielle berührend (Hiob1,8-12 / Mat. 4,1 / 1. Kor. 7,5 / 1. Thes. 3,5 / Offb. 2,10). Verständlicherweise werden meistens die Mehrzahl aller Prüfungen hauptsächlich durch die eigenen Begierden, Schwächen, Süchte und Wunscherwartungen selbst auf den Plan gerufen, weil es um die persönliche Lebensschule und individuelle Seelenreifeung jedes Einzelnen selbst geht.

Jakobus betont aufklärend, dass niemand von den **erwählten Erstlingen** Gottes oder von den zu Missionszwecken wiedergeborenen Gläubigen hilf- und schutzlos den vielen Versuchungen ausgeliefert ist. Ihm steht vollauf die Gnade Gottes, die ihm endlos zuströmende Kraft und die ganze Fülle Gottes samt ganzer Waffenrüstung des Geistes zur Verfügung. Er muss halt nur davon aktiv Gebrauch machen, um somit jeglicher Versuchung entschieden widerstehen zu können (vergl. Eph. 5,8 / 1. Thess. 5,5 / 1. Petr. 5,9 / Jak. 4,7 / Hebr. 12,4).

Jak. 1,19-20: Vor jedem Handeln kommt immer zuerst das Hören - und nach dem Hören kommt das Handeln (Jak.1, 22-25). Nur falsche Propheten gehen drauflos, ohne dass Gott sie sendet und reden dann nur eigenmächtige Worte (Jer. 14,14,15; 23,21). Zuvorderst muss immer erst das weisende Wort Gottes verkündigt werden, bevor der Mensch glauben kann und darf. Der Glaube kommt aus der Predigt, aus dem kraftvollen Rhema, aus dem durch Gott inspiriertem Wort (vergl. Röm.10,6-19). Das heilige Wort Gottes muss erst einmal tief innerlich verstanden werden, und dann erst kann es unbekümmert und frohen Sinnes in die praktische Außentat umgesetzt werden. Gott tut nichts, ohne es vorher angekündigt zu haben. Und so möchte Er auch nichts getan haben, was Er nicht erbeten und beauftragt hat (vergl. Amos 3,3,6-8).

Jakobus hält hier also keineswegs evangelisierende Ansprachen, sondern er wendet sich an erfahrene Christen, an Mitmenschen, die Wort und Wille Gottes bereits kennen. Ihm geht es um die rechte Anwendung der Worte Gottes, um die Veränderung unserer Herzen und unseres Lebens. Dreimal betont Jakobus:“**Wer nur hört, (und nichts tut)betrügt sich selbst.**“

Jakobus lehrt anregend, dass selbst **der Alltag zum Gottesdienst werden soll**, und dazu gibt er gleich zahlreiche praktische Beispiele: Die **Zunge** im Zaum halten; für **Entrechtete** sorgen; sich **nicht von den Maßstäben** der Gesellschaft bestimmen lassen...usw. (siehe Jak. 1,19-20).

In den alten rabbinischen Schriften heißt es: “**Es gibt vier Sorten von Schülern.** Die einen hören schnell und vergessen schnell und das bedeutet: Gewinn und Verlust gleichen einander aus. Die anderen sind langsam im Hören und langsam im Vergessen, und hier heißt es: Ihr Verlust wird durch ihren Gewinn wettgemacht. Die dritten sind schnell im Hören und langsam im Vergessen und diese sind weise. Die vierten sind langsam im Hören und schnell im Vergessen, und das ist ein schlimmes Los.”

(Siehe auch Sprüche 10,19;13,3) Gleiche Gedanken finden wir auch bei vielen Schriftstellern der Antike. Zeno sagte beispielsweise sehr spitzfindig dazu : “**Wir haben zwei Ohren, aber nur einen Mund, und das damit wir mehr hören und weniger reden!**“

Jakobus rät weiterhin, auch zum Zorn langsam zu sein. Man kann sich endlos hineinsteigernd über so unendlich vieles auf dieser ver-rückten Welt ärgern. Doch man erreicht Wertvolleres mehr, wenn man sich nicht so übertrieben doll erboht oder am allerbesten gar nicht erst zu ärgern anfängt. Bildhaft und sehr anschaulich beschreibt Jakobus das **Ablegen** der Bosheit und der Unsauberkeit mit dem Wort „**abstreifen**“ - als ein Ausziehen schmutziger Kleider. So sollen auch die Gläubigen sich von allen Verunreinigungen freimachen, sich des Üblen entledigen. Sie sollen alles Zeug ablegen, abstreifen, ablehnen und verwerfen, was sie daran hindert, auf die Wahrheit des Wortes Gottes zu hören. Vor allem all das loslassen, was sie „taub“ macht und ihnen so wie „Wachs“ die Ohren verstopft. Auch die bunte Sündenpalette des Menschen lässt ihn ertauben gegenüber Gott, dem ihm innewohnenden Geistfunken.

Jakobus setzt stillschweigend voraus, dass unsere Erkenntnis von der Wahrheit aus zwei Quellen gespeist wird. **Aus der äußeren und der inneren Stimme.** Wer klug ist, der wird auf beide Stimmen hören, sie prüfen und dann der göttlichen Stimme gehorchen.

Jak .1,22: Seid aber Täter des Wortes und nicht nur Hörer allein; sonst betrügt ihr euch durchweg selbst. Es genügt eben nicht, nur das Wort aufzunehmen; man sollte auch in freiwilligem Gehorsam aus Liebe darauf antworten. Das Wort Gottes kann man nicht nur einseitig mit Verstand und Vernunft leichtthin aufnehmen, man muss den hochheiligen Wortgeist auch aus tiefem Verständnis heraus mit einer folgenden Tat begründen. Durch jede selbstlose resp. uneigennützigte Liebe-tat wird der zarte geistige Gottesfunke in unserem Herzen mehr und mehr entfacht, sodass wir Stück um Stück wachsend an Liebekraft- und fähigkeit zunehmen. Der göttliche Liebefunke in uns kann nur durch Liebe-taten zur lodernden Flamme gespeist werden. Ein wahrer Christ muss zum „**Täter des Wortes**“ werden, bzw. er muss es treu bleiben. Wer nicht ein Worttäter wird, „der betrügt sich selbst“, bzw. der „verrechnet“ sich selbst, und der „täuscht“ sich selbst. Der Glaube und das Wort Gottes darf einfach nicht nur ein „leeres Wissen“ sein. Gedanke, Wort, Tat und Folge sind genauso eine Viereinheit wie Aufbau, Richtung, Lauf und Ziel oder wie Feuer, Wasser, Erde und Luft. Um das insgesamt stärker zu verdeutlichen, verwendet Jakobus das Bild des „**Spiegels**“.

Ein Spiegel dient zur besseren „Wahrnehmung“ von Dingen, die man an sich selbst nicht ohne weiteres sehen kann, also zur Selbstkontrolle, ob an einem vielleicht noch irgendetwas „Schmutziges“ dran ist, was nicht in der gewünschten Ordnung ist. Oder man schaut im Spiegel nach, ob da noch was an uns entstellt ist, damit wir es verändernd wieder herrichten können. Ein eitler, stolzer Mensch will sich oftmals stur auf sich beharrend nicht korrigieren, weder sich selbst noch durch andere sich berichtigen lassen. Er schaut nur flüchtig und oberflächlich rein und geht zügig zur Tagesordnung über. Jakobus versucht zu verdeutlichen, dass bei Gott eine flüchtige oder zu zaghafte **Selbst-Betrachtung** wenig wert hat. Das Wort Gottes erwartet von uns ein demütiges, lernbegieriges und anhaltendes Betrachten, eine ehrliche, ungeschminkte Selbsterkenntnis, damit wir alle unsere dunklen Flecken, Mängel und Masken erkennen, bekennen und als abstoßend empfinden, um dann befreiend alles mutig Aufgedeckte, ohne darüber in bleierne Schwermut oder Melancholie zu versinken, mit Gottes Gnade, Hilfe und Macht beseitigen zu können.

Jak 1,25: Das Gesetz der Freiheit. Zwar ist Jesus des strengen Gesetzes Ende und hat es voll erfüllt. Doch die sittlichen Grundforderungen bestehen unabänderlich nach wie vor. Es gibt ein Ordnungsgesetz des Lebens und des Zusammenlebens, dessen Christen sich bewusst sein müssen. Es ist die Art Lebensweise, wie Gott sie für uns alle vorgesehen hat, vor allem für die, die mit dem Willen Gottes freiwillig übereinstimmen. Das göttliche Gesetz ist rundherum so vollkommen, dass es nicht um ein Haar verbessert werden kann. Es ist das Ur-Gesetz der Liebe, des Lichtes und des Lebens. Und wer dem Gesetz Christi gehorcht, der verwirklicht damit den wahren geheiligten Zweck seines Erden-Menschseins hier.

Jak. 1,26: ...zeigt uns an, was den Gottesdienst zerstört - und Vers 27 sagt uns, was alles dazu gehört. Hier wird wiederholt erklärt, was zuvor mit dem Tun (Verhalten, Benehmen) des Christen gemeint ist. Reden zählt zum tagtäglichen Tun. Es ist hier das leichtfertige Dahinreden näher beleuchtet. Wer Gott dient, der redet nicht unbesonnen und unüberlegt daher. Derjenige redet keine vergeblichen und nutzlosen Worte. Sondern er redet wohlüberlegte, aufmunternde und wahre Worte, die von geübter Selbstbeherrschung bestimmt sind (mehr in Jak. 3,1-12). Richtig wäre, nur „**wie der Geist gibt auszusprechen**“. Das fleischliche Reden und Plappern ist meistens ein sehr geeignetes Einfallstor für den Lebensfeind, also für Streit, Reibereien, Missverständnisse und Spannungen. Sobald man im kleinsten anfängt zu murren, zu hadern und aufzubegehren, sogleich stoppt der Segensfluss und Gottes Liebe-licht-Kraftsröme hören auf zu fließen. (Apg. 6,1) So geschah es bedauerlicherweise auch in der einst so blühenden Urgemeinde, der Jakobus damals vorstand. Deshalb greift Jakobus das Rede-Tun in seiner negativer Form so massiv an - wie das unzufriedene Murren, das meckernde Rum-schwätzen, das maulende Kritisieren oder das zeternde Aufbegehren (siehe auch Jak. 3,1-12), weil es dem Reich Gottes und der Sache Jesu so extrem schadet.

Jak. 1,27: Was ist ein reiner und unbefleckter Gottesdienst?

Das griechische Wort für „**Gottesdienst**“ taucht insgesamt nur viermal im Neuen Testament auf, davon zweimal im Jakobusbrief (und dann noch im Kol. 2,18 / Apg. 26,5). Das besagt, dass Gott also nichts an äußeren religiösen Ritualen in einem Gottesdienst liegt, sondern Ihm vielmehr an einer rechten Lebensführung insgesamt gelegen ist.

Die eine, äußerliche Seite ist es, „die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal zu besuchen“. Die zweite, innerliche Seite ist die „innere Gesinnung“, nämlich sich selbst „von der Welt unbefleckt halten“. Ein wahrer Gläubiger kümmert sich um wahre Selbsterkenntnis und um andere, die in Not sind.

„**Witwen und Waisen**“ brauchten damals besonders Hilfe und Rechtsschutz (siehe auch Mat. 25,45; 18,5). Es ist schon recht, mitten in der Welt zu wirken, aber nicht, sich an ihr zu beschmutzen oder sich zu infizieren. Das alttestamentliche Israel wurde immer wieder aufgefordert, sich nicht an den Götzen der umgebenden Völker zu verunreinigen. Das heißt, sie sollten die schillernde Welt in ihrem äußeren Schaugepräge nicht blindlings einfach übernehmen (3. Mos. 19,31/ Jer. 2,7 / Hes. 5,11) und sich von dem lebensfeindlichen Welttreiben weder beherrschen noch kontrollieren lassen. Nach pur weltlichem „Rat“ und Maßstab sowie nach diesseitigen Grundsätzen und Regeln zu leben, ist für einen gottverbundenen Gläubigen in gar keinem Falle empfehlenswert (siehe Psalm 1). Damit verurteilt Jakobus lediglich nur das scharf, was schon lange zuvor alle Propheten verdammt hatten. (vergl. Sach. 7,6-10/ Micha. 6,6-8). Sie forderten demgegenüber umso verstärkter, den Mitmenschen die Liebe zu Gott zu beweisen, indem sie die Menschen als ihre Nächsten aufrichtig lieben, und sie trotz der permanenten Versuchungen angesichts der Welt alle gutwilligen Menschen tatkräftig aufmuntern, ein reines, göttliches und liebevolles Leben zu führen und treu zu bewahren.

Jakobus fordert die Gläubigen auf, sie sollen sich sehr wohl deutlich von der Welt **unterscheiden**. Der Weltzeitgeist verlangt zwingend, dass wir uns ihm „**anpassen**“ sollen. Das aber verrät den Ungeist des Antichristen (2.Thess. 2,3-12 / Offb. 13), der niedere Geist der „Hure“ (Offb. 17), der die Christen mit der Welt „gleichschalten“ will.

„**Unbefleckt**“-sein drückt das genaue Gegenteil moralischer Unsauberkeit aus (1.Tim. 6,14 / 1. Petr. 1,19 / 2. Petr. 3,14). Weiterhin ist ein unbefleckter Zustand ein gutes Zeichen aufrichtigen und demütigen Verhaltens in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes.

(Jak. 1,19-27) **Das Wesen christlicher Frömmigkeit besteht im ausführenden Tun des Wortes Gottes** (Jak. 1,22-25), vor allem im selbstlosem Tun der Nächstenliebe.

Im Jakobusbrief können wir keinen durchgehenden Gedankengang entdecken.

Bereits im **2.Vers** zeigt uns Jakobus gleich an, wo er mit seinem Brief eigentlich hin möchte. Er beabsichtigt ganz überzeugend, dass wir unseren wertvollen Glauben im Alltag immer weiter festigen.

Jakobus wird immer direkter und konkreter in seinen Anweisungen an die Gläubigen. Er ist offensichtlich nicht sehr zufrieden mit dem sozialen Ungleichgewicht unter den Brüdern. Er verurteilt berechtigt die heraushebende Bevorzugung einzelner Gemeindeglieder. Jeder Einzelne muss lernen, den anderen anzunehmen - ganz gleich, wie ihr gesellschaftlicher Status ist oder welche soziale Schicht zum Vorschein kommt. Eine Glaubensgemeinde gehört zum Leib Christi und muss unbedingt zusammenhalten. Dafür kämpft Jakobus.

Jak. 2,1-13: Da Gott kein Ansehen der Person kennt, sollen auch Seine Kinder untereinander keinen Unterschied machen. Er bekämpft hier eigentlich die „pharisäische Gesinnung“, die sich leider auch unter die Christen eingeschlichen hatte. Sie alle kamen aus dem Judentum und beachteten noch mehr oder weniger streng das Ritualgesetz.

Ihr praktizierter Gottesdienst lief nach der Art der „**Synagogen-Gottesdienste**“ ab. Da-heraus ist ein Rückfall in die „fleischliche“, alte traditionelle Form in gewisser Weise verständlich. Jakobus greift hier diejenigen besonders an, die den reichen Leuten unter ihnen auffällig eine zu außerordentliche Beachtung schenken. Ein Armer galt gar nichts bei den pharisäischen Juden. Für sie standen die Verarmten unter dem Fluch und waren somit für die Gelehrten ohne Belang und wertlos. Sogar der liebe Jesus selbst musste als Erlöser solch eine diskriminierende Verachtung und beleidigende Schmähung erleben (Siehe Luk. 7,44). Hier finden wir haargenau die Fortsetzung des Kampfes - Licht mit Dunkel, den Jesus ständig mit den Pharisäern führte (vergl. Luk. 6,24 / Mat. 19,23 / Luk.14,8)

Jak. 2,12-13 sagt aus, dass nur die Barmherzigkeit im Gericht Gottes zählt (vergl. Spr. 21,23 / Mat. 6,14,15). In diesen 13 Versen bleibt Jakobus konsequent bei einem Thema. Er fordert die Christen vehement auf, grundsätzlich jedem Menschen vorurteilsfrei und offenen Herzens zu begegnen.

Christen sollen frei von Vorurteilen aller Art leben. Das Wort für „Person“ ist im Griechischen „Maske“, die z.B. ein Schauspieler trug. Dabei geht es nicht so sehr um den einzelnen Menschen, sondern eher darum, einen bestimmten Typen darzustellen und eine jeweils charakteristische Rolle zu spielen. Jakobus fordert also die Christen auf, jedem Menschen wirklich und aufrichtig vorurteilsfrei zu begegnen.

Vorurteile sind keine wirklichen Urteile. Sie sind eine gefährlich und vorschnell gefällte Festlegung, ohne sich fairerweise die Mühe zu machen, hinter die im ersten Moment wahrgenommene Maske des Mitmenschen zu sehen, um dort zu entdecken, was eigentlich wirklich in der betreffenden Person steckt. Wer anderen mit Vorurteilen begegnet, legt sich selbst in seinem Denken und Handeln unfrei fest, kritisiert voreilig, stempelt andere ab und sortiert sie in bestimmte, auf angeblich alte Erfahrungen beruhende, Schubladen ein.

Aus der ganzen Palette aller möglichen und unmöglichen mit Vorurteilen behafteten Klassifizierungen greift Jakobus in den folgenden Versen unseren **Umgang mit den Reichen und den Armen** heraus. In der Gemeinde Jesu gibt es keine erste oder zweite Klasse. Auch gibt es keine festen Stammplätze oder freizuhaltenden Ehrenplätze. Ausnahmslos alle Menschen sind vor Gott gleich. Ein Hirte und eine Herde. Vor Ihm gibt es kein Ansehen der Person, welches ja sowieso nur die vorübergehende, weltliche Seite spiegelt.

Jak. 2,1-4 spricht von einer **Ungleichbehandlung** des Reichen und des Armen im Gottesdienst oder in der Gemeindeversammlung. Unterschiede machen ist vor Gott ein schwerwiegendes Fehlverhalten. In Jak. 2,5 wird diese Aussage theologisch begründet. In Jak. 2,6 wird gewarnt, das mit dem billigen Argument, das seien halt alltäglich gesammelte Erfahrungen in der Lebenswelt, zu widerlegen. Und in Jak. 2,8-11 wird dieses gravierende **Fehlverhalten** als Verstoß gegen die grundlegenden Gottesgebote der Nächstenliebe gebrandmarkt und als Unbarmherzigkeit (vergl. Mark. 12,28-34 / Mat. 5,43f. / Luk. 6,27f. / Gal. 5,14 / Röm. 13,8-10) gegenüber dem Gebot der Bruderliebe dargestellt (Joh. 13,34 / 1. Joh. 2,7f.; 3,11-18 / 2. Joh. 5).

Jak. 2,2: „Wenn in eurer **Versammlung**...“, - hier steht das Wort „**Synagoge**“: Es ist die einzige Stelle im NT, in der die christliche Gemeindeversammlung so genannt wird. Das ist ein Hinweis, dass Jakobus sich an Juden wandte, die inzwischen Christen geworden waren und das „**Synagogen-System**“ dabei übernommen hatten. In dieselbe Richtung geht auch die Anweisung für das Krankengebet (Jak. 5,14), die „**Älteste der Gemeinde**“.

In seinem Brief setzt Jakobus sich mit innergemeindlichen Problemen auseinander. Die Liebe war in der Urgemeinde erkaltet. Wie in Korinth führten Christen vor weltlichen Gerichten Prozesse (Jak. 2,6 / 1. Kor. 6,1). Sie mussten das wahrscheinlich notgedrungenere Weise tun, weil außer weltlichen keine anderen Gerichtsbarkeiten mehr existierten. Und deswegen wird das Christentum nun verlästert. Hier knüpft Jakobus auch an die Predigten Jesu an, Der sagte: ... **man wird euch vor die Gerichte bringen und in ihren Synagogen auspeitschen..**“ (siehe Mat. 10,17-19; 23,34 / Mark.13,9 / Luk. 12,11; 21,12).

Jak. 2, 5: Hier stellt Jakobus mit Jesus wieder alles auf den Kopf, indem er sagt: *Hat Gott nicht die Armen in der Welt auserwählt, um sie durch den Glauben reich und zu Erben des Königreichs zu machen, das er denen verheißen hat, die ihn lieben?*

Gott ist seit Christus **auf der Seite der Armen**, Schwachen, Ausgestoßenen und Verachteten (vergl. Luk. 4,18-19 / Jes. 61,1-2). Das ist nur scheinbar einseitig, da Er bekanntlich auch jeden gutwilligen und demütigen Reichen annahm, auch wenn es derer wenige waren. Früher verstand man unter dem Begriff **Person** etwas anderes, als wir es heute tun. Es war nicht so sehr die individuelle Einzelpersonlichkeit, als vielmehr das, was ihn auszeichnete. Der Ausdruck „**Ansehen der Person**“ meint ein Parteiisch-sein. Schon im Alten Testament wird es dem Richter streng verboten, in seinem Urteilspruch Partei ergreifend zu sein (3. Mos. 19,15 / 5. Mos. 1,17 / Ps. 82, 2).

Jakobus sagt : **Glaube und Ansehen** der Person passen nicht zusammen, denn auch unser wahres Vorbild Gott bevorzugt niemanden (vergl. Röm. 2,11; 3,22,23 / Eph. 6,9 / Kol. 3, 25). Die Zurücksetzung der Armen ist eine missachtende Übertretung des Liebesgebotes als eines der größten Gebote (Mat. 22,36-40) und damit des gesamten Gesetzes. Gottes Vaterliebe macht keine Unterschiede. Bei aller menschlichen Unterschiedlichkeit und bei aller Verschiedenheit der Aufgaben auch in der Gemeinde stehen wir doch alle auf derselben Stufe: Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder (Mat. 23, 8). Wir sind alle Kinder des ewig einzigen, wahrhaftigen und heiligen Gottes Ur. So seid gründlich frei von allem Ansehen der Person, denn auch Gott zieht niemanden vor (Röm. 2,11 / Eph. 6,9 / Kol. 3,25).

Gerade die Armen sind erwählt (vergl. 1. Kor. 1,26-31). Natürlicherweise ist die äußere Armut als solche kein alleiniger Grund, um seelisch gerettet zu werden. Jakobus legt hier lediglich die Bergpredigt aus und vertieft sie (Mat. 5,3). Das Reich Gottes ist denen verheißen, die Gott wahrhaft im Herzen lieben! Diejenigen lieben Gott, die Seine Gebote halten, nicht die, die davon bloß reden und ihre Lippen in lauten Gebeten wetzen. Sondern jene „Stillen“, die den Willen des Vaters tun, vermögen es aus ihrer Liebe zu Ihm heraus. (Mat. 7,21 / 1. Joh. 2,17; 3,24; 4,21; 5,3).

Jakobus sagt: „**Entehrt nicht die Armen**“. Gott erwählt sich in dem durch Hochmut und Ungehorsam gefallenen Schöpfungsteil immer das „Geringste“ aus, so wie Er es auch in Israel machte (vergl. 5. Mos. 7,7). Von den Reichen und Prominenten, Stars und Sternchen, Mächtigen und Machthabern kann Jakobus nichts Gutes sagen. Ganz im Gegenteil, in den folgenden Versen kritisiert er sie. Mit Jesu Worten drückt er aus: **Ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich kommen** (Mat. 19,23) und die „Armen“ sind von Gott her auserwählt. Was in der weltmenschlichen Gesellschaft an der Tagesordnung ist, darf in der Gemeinde Jesu niemals maßgebend sein. Wer nur gewohnheitsmäßig auf die puren Äußerlichkeiten sieht, Menschen diskriminierend in eine einengende Schublade einsortiert, unsinnige Vorurteile nicht fallen lassen will und nach all dem dann seine Mitmenschen lieblos und hart beurteilt, versündigt sich grob an ihnen und gleichzeitig an Gott. Mit dem lebendigen Glauben an Jesus Christus ist es auch tatsächlich möglich, alle äußeren sozialen, nationalen, gesellschaftlichen und sonstigen Unterschiede zu überwinden, ohne dabei jedoch die von Gott gegebene persönliche Individualität zu negieren.

Jakobus ist hier wieder einmal gut paulinisch (vergl. Kol. 3,11 / Gal. 3,28).

Wir sollten bedenken: In dem neuen Welten-reich Gottes werden all die Dinge, die uns hier und heute voneinander trennen, und die uns so überaus wichtig erscheinen, **überhaupt keine Rolle mehr spielen**. In der neuen göttlichen Welt zählt an erster Stelle Jesus Christus und Seine unendliche Liebe und sonst nichts mehr. Als gottgläubige Gemeinde sollten wir schon heute der Welt ein himmlischer Vorgeschmack sein. Wenn unsere Zukunft bei Gott unsere Gegenwart bestimmt, zählen die Unterschiede nicht mehr. Das Reich Gottes ist schon mit resp. in all denen bereits hier im Diesseits, deren Herz mit Gott Jesus ausgefüllt ist.

Jak. 2,14-17: Auch die Werke gehören mit zu unserem Glauben und zu unserer Rechtfertigung dazu. Der Glaube ohne Werke ist nach Jakobus ein hohler und „toter“ Glaube, der uns in so einem lieb- und leblosen sowie leeren Zustand wohl kaum erretten kann. Zwar empfangen wir die heilige Gnade Gottes gratis und unverdient ohne Werke allein im Glauben (vergl. Eph. 2,8,9), aber um das Kind - Ziel unserer göttlichen Berufung und Vollendung zu erreichen, sind „Werke“, also vollbrachte Liebetaten unumgänglich nötig (vergl. Joh. 15,1-5 / Mat. 13,3-23).

Jak. 2,14-26: Glaube und Tat / Werke. Man kann nicht zutiefst glauben, ohne das in Werken herzausdrückend zu zeigen. Ein echter, lebendiger Glaube produziert immer entsprechend gute Werke.

Jakobus setzt sich hier mit der Theologie des Paulus auseinander. Speziell auch mit dem, was die spätere Verkündigung seiner Schule daraus gemacht hat. Der Heilige Geist will so **Extreme und Einseitigkeiten** vermeiden und verhindern. Gerade darum hat Gott uns segnend den bedeutsamen Jakobusbrief gegeben (2. Petr. 1,20-21 / 2. Tim. 3,14-16 / 1. Tim. 5,18 / 2. Petr. 3,15-16). In der damals jüdisch geprägten Christenheit, rund um Jerusalem und darüber hinaus, schien sich der Glaube zu einem vagen, verstandesmäßigen bloßen „Fürwahrhalten“ verflacht zu haben. Es wurde nur noch auf den „Glaube“ an sich gepocht und nur das reine Glauben allein zählte ausschlaggebend für das Heil. Von Werken und Taten wollte niemand mehr etwas hören. Die wahren Früchte des Glaubens blieben völlig bedeutungslos und konnten so natürlich auch keinerlei Auswirkungen mehr auf den Alltag haben. Deshalb forderte Jakobus erneut „Werke“, vollbrachte Taten aus Liebe als Frucht des Glaubens. Er will darauf hinweisen, dass der Glaube an Jesus Christus ein lebendiger, tätig schaffender Glaube sein muss und nicht ausschließlich nur in einem Zuhören während der Predigten besteht sowie sich allein in sonstigen geistigen Betätigungen wie das Bibellesen oder Beten äußert. Nach der Theologie des Paulus in der Bibel im Römer und Galater wird der Mensch von Gott und vor Gott allein durch den Glauben gerechtfertigt, unabhängig von seinen und den Werken des jüdischen Gesetzes, die von Gott durch Moses offenbart worden waren. (Röm. 4,27): Auch der Jakobus greift die Überlieferungen Abrahams zur Beweisführung für seine Argumente auf. Aber dafür nutze er nicht nur die Aussagen in 1. Mos. 15,6, sondern auch die in 1. Mos. 22,9, wo Abraham sich zur gehorsamen Bereitschaft durchgerungen hatte, seinen geliebten Sohn Isaak zu opfern. Und so wirkten hier beim Abraham ganz besonders prägnant Glaube und Werk zusammen (Jak. 2,22).

Mit dem Thema **Glaube und Werke** werden insbesondere die bemittelten Reichen in die Pflicht genommen. Der von Gott mit vielen Gütern Bereicherte sollte gerade deshalb gern bereit sein, spontan notleidende Nächste zu unterstützen, weil er zu diesem Zwecke ja extra reich gesegnet in eine vermögende Lage des Helfens versetzt wurde. Mit der baren Hilfsbereitschaft kann man sich zwar nicht das ewige Heil verdienen, weil das als reiner Gnadenakt unverdientbar ist und bleibt, aber man kann wohl auf Jesus dienen und Ihm eine väterliche Freude bereiten (vergl. Mat. 25,34-46). Für Jakobus äußert sich die Echtheit und der Beweis des Glaubens ausschließlich in den Werken (Jak. 2,19-20) und nicht nur in der Theorie. Jakobus sagt: „Du erhebst den Anspruch, den Glauben zu haben, so beweise es mir mit deinen Werken, dass du ihn wirklich hast.“ Eine Formulierung als Herausforderung an Scheinheilige, um sie zu locken, den Beweis für das Vorhandensein des Glaubens zu liefern.

Jak. 2,19: Ein typisch monotheistisches Gottbekenntnis - „**Gott ist Einer**“ ist der fundamentalste Glaubenssatz Israels (siehe 5. Mos. 6,4). Und Moses fügt zu dieser Aussage noch hinzu: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft.“ Das ist ein intensives Tun. **Auch die Dämonen erkennen auf ihre Weise Gott an** (Mark. 1,24,34), aber sie hatten einst Gott bewusst nicht gehorcht, deshalb fürchten sie nun begründet seinen gewaltigen, gerechten Zorn. Diese Ungeister müssen das glauben, weil sie einfach, die allen von Gott eingelegte Sprache des inneren Gewissens nicht leugnen können. Die **Dämonen** glauben (Jak. 2,18,19) und wissen im Grunde auch ganz genau, dass Gott „Einer“ ist. Sie hatten sogar Jesus als den „Sohn Gottes“ und den „Heiligen Gottes“ erkannt und Ihn als solchen auch ausgesprochen (Mat. 8,29 / Luk. 4,34). Doch ihr Wissen nützt ihnen vorderhand nicht viel, denn sie fürchten Gott nicht wirklich, sonst würde aus ihrer Furcht Ehrfurcht, und sie würden dann dienen statt schaden wollen. Darum ist für Jakobus der Glaube an Gott ohne entsprechend ersichtliche Konsequenzen völlig wertlos.

Hier geht Jakobus entschieden gegen das „judaistische Denken“ vor. Der Jude dachte und denkt bis heute so engstirnig, dass seine eigene Religion die einzig wahre Religion von allen sei (Matt. 5,17 / Röm. 2,17). Als Juden eigentlich nur eine Minderheit der Gesamtmenschheit sind sie tatsächlich überzeugt, von Gott besonders bevorzugt zu sein. Gott gibt niemals jemanden Vorrechte, erst recht nicht Hochmütigen und Überheblichen.

Das Christentum hat die Betonung darauf gelegt, dass **alle Menschen von Geburt an** Sünder, Ungläubige, Gefallene und Ungehorsame vor Gott sind, also auch die sich besser dünkenden Juden sind da ebenbürtig mit eingeschlossen (Röm. 3,23). Wir sind in diese „rückschulende“ Erdmaterie der Fallschöpfung als Mensch eingeboren worden, weil wir einst zusammen mit einem Drittel aller geschaffenen Urgeister mehr oder weniger bewusst und freiwillig den direkten Kontakt zu unserem Gott und Schöpfer frevelhaft sündigend verweigerten und somit verloren haben; dadurch im Widerstand weilend ohne Dessen Liebeanstrahlung völlig kraftlos wurden und immer tiefer und tiefer in die Finsternis fielen. Umso-mehr bedürfen wir alle einzig und allein der helfenden Gnade Gottes, um diesem selbst-verschuldetem Dilemma des Todes und der Dunkelheit zu entkommen. Darum sagt Jakobus auch, „dass selbst die „Dämonen“irgendwie an Gott glauben, aber sie tun leider nicht das, was Gott will und ihnen sagt, sodass sie ihrem Dämonensein nicht entkommen können, selbst wenn sie es wollten. So werden nun die pharisäisch denkenden Menschen auf eine Stufe mit den Dämonen gestellt (vergl. Joh. 8,44 / Offb. 2,9; 3,9), weil sie Jesus und somit die Gnade Gottes ablehnten (siehe Joh. 8,39-42 / 1. Petr. 2,22). Denn damit waren ihre Werke ja lediglich „tote Werke“, wenn grundlegend ein Glaube vorausgesetzt wird, der allein uns Menschen vor Gott rechtfertigt und unsere Werke durch Ihn lebendig beseelt (siehe Jak. 2,21,22). So bekämpft Paulus die tote Werkgerechtigkeit der Juden und Jakobus den pharisäischen Verstandesglauben; also all die ganzen Verstandesbekenntnisse, die sich nur auf die Überlieferung des Alten Testaments gründeten. So sprechen Paulus und Jakobus zwar gegensätzlich und scheinbar widersprüchlich - letztendlich drücken sie doch genau dasselbe aus (vergl. Röm. 2,6-11;13,27-29).

Jak. 2,21-23: Abraham wurde aus Werken gerechtfertigt (dto. Rahab. Jak. 2,25). Durch seinen felsenfesten Glauben und Gehorsam hatte Abraham Gott den Sohn Isaak „dargebracht“ (siehe 1. Mos. 22). Daraufhin hatte er die erlösende Stimme Gottes gehört (1. Mos. 22,16-18), die Glaubens- und liebeprobe bestanden (Hebr. 11,17-19) und den vollen Segen empfangen (1. Mos. 21,12).

Der Grund für die Rechtfertigung **allein aus dem Glauben heraus** wird versinnbildlicht in der Begebenheit (1. Mos.15,5,6), als Abraham die Sterne zählen musste. Hier empfing er die Verheißung. Hier glaubte Abraham, aber er konnte seinen Glauben und Gottesgehorsam noch niemand zeigen. Sein Glaube war bisher an keinem in Tat umgesetztes Werk erkennbar. Als er damals die Verheißung empfing, war er noch nicht ritual beschnitten (Röm. 4,11-12 / 1. Mos. 17,4-11) und sein Glaube hatte sich bis-dahin auch noch nicht ersichtlich bewährt.

Paulus gründet seine Lehre von der „**Rechtfertigung allein aus Glauben**“ auf 1. Mos.15 (vergl. Röm. 4,12). Jakobus dagegen begründet seine Lehre auf 1. Mos. 22 und damit auf das Tun des inzwischen „beschnittenen“ und „erprobten“ Abraham. Hier ist Abrahams Glaube nämlich gereift und zur Vollendung gelangt. Und genau das ist, was Petrus und Jakobus predigen, wenn sie das „Evangelium der Beschneidung“ den „Beschnittenen“ verkündigen (Gal. 2,7-8 / 2. Petr. 1,10,11).

Christen leben unter dem Gesetz der Freiheit, und sie werden auch durch dieses Gesetz gerichtet werden. Im vollen Gegensatz zu den Pharisäern und den orthodoxen Juden, deren Leben nur vom äußeren Druck, bestehend aus Satzungen und Vorschriften bestimmt wird, motiviert das Leben eines an Jesus Christus Glaubenden vom inneren Liebedrang her zum freien Handeln ohne Furcht vor Strafe.

Rechtfertigung ist das Handeln Gottes, in dem Er den gläubigen Sünder gerecht spricht aufgrund der vollendeten Sühneopfer-Tat Christi am Kreuz. Es ist kein fortschreitender Vorgang, sondern eine ewig einmalige Handlung barmherziger Güte, Gnade und Liebe Gottes. Es ist mitnichten etwas, was der Sünder je selbst machen könnte, sondern es ist etwas Hochheiliges, was Gott selbst für den kraftlosen Sünder tat, jedoch vorausgesetzt, dass er unbedingt freiwillig Jesus Christus anerkennt, vertraut und in sein Leben annimmt. Das erlösende Heil selbst ist gratis, ist ein unverdientes Gnadengeschenk. Es ist ein unfassbares und ewig gültiges „Ein-für-alle-Male-Ereignis“. Doch die praktische Verwirklichung und Umsetzung des Heils bedarf trotzdem unserer aktiven Mitarbeit.

Abraham wird erst durch seine opfernde Darbringung Isaaks (Jak.2,23) ein „**Freund Gottes**“ genannt und das in 1. Mos.15,6 zitierte Wort erfüllt sich damit. In gleicher Weise betrifft das auch die **Hure Rahab** (Jak. 2,25), die durch ihre Werke gerechtfertigt wurde, in dem sie Kundschafter versteckend in Sicherheit brachte, (Hebr. 11,31)weil sie an den einzig wahren Gott glaubte (Jos. 2,1-11) und deswegen den Anweisungen (ein rotes Seil herabhängen zu lassen) gegenüber gehorsam war.

Jak. 2,23: „Abraham glaubte Gott...“ (1. Mos. 15,6 ;18,17). Ehe Abraham etwas Gott Wohlgefälliges vollbracht hatte, wurde ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet. Hier stimmen Paulus und Jakobus völlig überein. Der **Glaube Abrahams** war nicht nur ein blindes, totes „Fürwahrhalten“. Er tat etwas, in dem er bereit war, seinen Sohn Isaak Gott zu opfern. Ob **beim Abraham oder bei Rahab** (Jak. 2,23-25), bei beiden hebt Jakobus stark die äußere Seite hervor. Ihr Glaube war nicht nur innerlich und nur ein unsichtbarer Schein und leere Worte, sondern er spiegelte sich sichtbar in mutigen guten Tatwerken wieder. Sie setzten ihre Erkenntnis um und **bewährten** sich dementsprechend im Glauben (Hebr. 11,31, aufgrund ihres Glaubens...).

Jak. 2,2 : „allein aus Glauben...“. Das Wort „allein aus Glauben“ steht im Urtext, nicht in Röm. 3,28, sondern nur hier in Jak. 2,24. Das ist entscheidend. Es wird benutzt im Hinblick auf den Diskussionsgegner, der in Jak. 2,18 Glauben und Werke trennt und annimmt, der „Glaube allein“ reiche schon aus. Genau genommen widersprechen Jak. 2,24 und Röm. 3,28 sich nicht. In Röm. 3,28 fehlt das Wort „allein“.

Die jüdischen Lehrer (Rabbiner) bestanden immer darauf, dass eine Sache durch **zwei oder drei Zeugen**, und/oder durch beweisende Schriftstellen untermauert und bestätigt werde. Jakobus verhält sich auch so. Er stellt neben das Beispiel mit Abraham auch noch das Beispiel mit **Rahab** (Jak. 2,25 / Jos. 2,1; 6,17 / Hebr. 11,31). Gott machte sie sogar zur Stammutter Jesu (Mat. 1,5). Sie wurde also wirklich „aus Werken gerechtfertigt“.

Rahab hörte das Wort und wusste, dass ihre Stadt verdammt war (Jos. 2,11). Rahab antwortete mit ihrem Verstand und mit ihren Gefühlen, aber sie antwortete ebenso mit ihrem entschlossenen Willen: Sie tat etwas Entscheidendes. Sie riskierte ihr eigenes Leben, um jüdische Spione zu retten. Sie wagte weiterhin, damals lebensgefährlich, die gute Nachricht der Befreiung den anderen Gliedern ihrer Familie mitzuteilen.

Viele Bibelausleger tun so, als falle Jakobus damit aus dem NT heraus. Das ist jedoch nicht der Fall. Jesus vertritt genau dieselbe Position (vgl. Mat 7,21ff.; 12,50; 21,28ff.), ebenso auch Paulus (Röm. 2,13 / Gal. 5,6 / 2. Tim. 3,17 / Tit. 3,8) und Johannes (1. Joh. 2,17 / 1. Joh. 3,18).

Der Brief des Jakobus ist eine Warnung vor der billigen Gnade. Jakobus argumentiert sehr sorgfältig. Der rettende Glaube ist mehr als nur etwas „Fürwahrhalten“, es ist vielmehr ein »praktischer Glaube« oder ein »gehorsamer Glaube«. Das göttliche Heil, die Gnade des Herrn kann man sich niemals selbst verdienen (Jak. 2,14). **Abraham wurde gerechtfertigt** als er Isaak, seinen Sohn, auf den Opferaltar legte. Hier ersieht man den ganzen Umfang des Glaubens Abrahams. Der Glaube ist nur dann echt, vollständig und organisch ein Ganzes, wenn er auch Werkfrüchte hervorbringt (vgl. 1. Thess. 4,1ff. mit Jak. 2,14ff.).

Jakobus verwendet gerne die Formulierung : „**So wurde die Schrift erfüllt, die sagt...**“ (Jak. 2,23). Diesen Ausdruck finden wir oft im Neuen Testament (NT) (vgl. Joh. 7,38,42 / Röm. 4,3,9,17 / Röm. 10,11 / Gal. 4,30 / 1. Tim. 5,18 / Jak. 4,5). Vorausgesetzt wird dabei immer, dass »die Schrift« als ein Ganzes ohne Widersprüche dargestellt wird, und dass damals der Kanon des Alten Testamentes bereits voll abgeschlossen war, also durch Jesus erfüllt. Das wird dann als erfüllte, alttestamentliche (AT) Weissagung im Neuen Bund gelesen, aufgenommen und verstanden. So haben auch die Apostel sich immer wieder auf die „Schrift“ im Alten Testament bezogen.

Wenn es denn an praktischer Nächstenliebe fehlt (Jak. 2,15-16), dann nützen selbst die guten „Wünsche“ nichts, wie der fromm jüdische Abschiedsgruß "**geht hin in Frieden**" (vgl. Richt. 18,6 / 1. Sam. 1,17 / 2. Sam. 15,9 / Mak. 5,34 / Lk. 7,50). Geistliche Werke (Taten) sind der Beweis, nicht der Antrieb für den wahren Glauben.

Paulus ging es einst vorrangig um die **Bedeutung des Glaubens**. Jakobus dagegen **will die Beweise für den Glauben sehen**. Für ihn ist die Tat die Auswirkung des Glaubens.

Glaube und Werke ergänzen sich einander gegenseitig - wie Leib und Geist.

Jak. 2,26: Ein Körper ohne Geist ist tot. Ein klarer und eindeutiger Vergleich. Ein Toter kann nichts mehr wirken und bewirken (vergl. Pred. 9,5,10; 12,7; Ps. 104,29; 115,17; 146,4 / Dan. 12,13 / Luk. 23,46 / 1. Kor. 15,18). Auch Paulus lehrt darum, „müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil“ (Phil. 2,12).

Jak. 3,1-12: Hier geht es um Mahnung zum verantwortlichen Reden!

Auch hier fährt Jakobus unermüdlich fort, um gegen das vom **Pharisäismus angesteckte Christentum** in der Gemeinde vorzugehen, in dem er die Sucht zu lehren aufgreift. Wahrscheinlich hatten die Christengemeinden noch keine angestellten, eigenen Lehrer, wie es sie in den Synagogen gab.

Es traten nach dem Vorbild der Synagoge mehrere Brüder auf, denen der Vorsteher zu lehren gestattete. Viele von ihnen waren erst Neubekehrte und somit geistlich noch gar nicht reif genug für eine Lehrtätigkeit (vergl. Röm. 2,17-24 / 1. Tim. 6,3-7 / 2. Tim. 2,16-18 / Tit. 3,9 -11 / Tit. 1.10-12).

Jak. 3,1: „Nicht so viele sollen „Lehrer“ werden wollen...“ Im ganzen Kapitel 3 spricht Jakobus über die, die allzu-gern Lehrer sein wollen, die gerne ein Amt anstreben, die gerne vorne stehen und den Ton angeben wollen. Also insgesamt über all die, welche eine angesehene Aufgabe in der Gemeinde erstreben (siehe auch Mat. 23,8 / Apg. 13,1 / 1. Kor. 12,28). Sie alle müssten sich dann auch der immensen Verantwortung bewusst werden, die dann automatisch auf sie lastet.

Das ganze Kapitel (Jak. 3) scheint mit dem Blick auf diejenigen verfasst zu sein, die sich einbilden, Lehrer in der Gemeinde sein zu wollen. Denn sie müssen sich vor allem der riesigen Verantwortung bewusst sein, die sie damit zuallererst vor Gott haben. Man wird mit Sicherheit im Gericht Gottes dann auch strenger beurteilt. In diesem Abschnitt richtet sich Jakobus besonders an die, die andere geistlich lehren (vergl. Jak. 3,13 / Tit. 1,10-12). Aber gegen solche Leute, die sich als fromme Schwätzer entpuppen, richtet sich Jakobus vorwiegend dann, wenn er über die „Zunge“ redet.

Jak. 3,1,2: Nicht viele sollten Lehrer werden. Daraus ist zu schließen, dass sich vermutlich viele danach drängten, um vor die herausgerufene Gemeinde zu treten, sich zu profilieren und die Gemeinde zu belehren. Normalerweise ist das an sich ein sehr guter und wichtiger Dienst, doch muss man trotzdem zuerst die Bedingungen dafür erfüllen, um die Voraussetzungen des Lehrens aufweisen zu können. Es ist eine verantwortungsvolle Aufgabe (siehe Mat. 12,36,37 / Luk. 1,48). Solch ein geistlicher Dienst kann nur in Demut getan werden. **Unreife, Eitelkeit und Profilierungssucht** ist hier völlig falsch und fehl am Platze. Wer andere wirksam lehren will, muss selbst erst einmal Wissen und Lebenserfahrung sowie eine feste Verwurzelung im Wort und im Glauben mitbringen. Ein **„Neuling“**, der frisch bekehrt und ein Anfänger im Glaube ist, sollte nicht lehren. Im besten Fall setzt außerdem der Heilige Geist selbst die Diener in der Gemeinde ein (Eph. 4,11). Eine wiederum ganz andere Sache ist es, dass viele Gläubige der Zeit nach schon längst Lehrer sein müssten, aber leider nach wie vor so unmündig sind, dass sie immer noch der Milch bedürfen und keine feste Nahrung vertragen können. Viele können bisher auch das Treffliche nicht sauber vom Üblen unterscheiden (Heb. 5,12-14). Aufgaben als Evangelisten, Hirten und Lehrer sind übrigens sehr wichtige Gnadengaben unseres Herrn Jesus Christus für Seine herausgerufene Gemeinde (Eph. 4,11).

Das Kennzeichen des gereiften Menschen: Er soll eine geistlich heile Persönlichkeit sein, dessen Leben mit Gott in Ordnung ist. Er soll voll Heiligen Geistes sein und eine positive Geisteshaltung haben. Er soll feste Nahrung vertragen (Hebr. 5,12-14), ein Vater in Christus sein. Insbesondere soll er die Frucht der Selbstzucht aufweisen (Gal. 5,22). Das äußert sich alles im wohlbedachten Reden, damit er jederzeit die Entmutigten und Angefochtenen ermutigen kann, usw., usf. (Kol. 4,16 / Eph. 4,29).

Jak. 3,1-18: Der Glaube erweist sich im Reden. Zügelt und kontrolliert allzeit eure Zunge, fordert Jakobus auf. Auch hier wieder argumentiert Jakobus aus der praktischen Lebenserfahrung heraus (Jak. 3,3-12). Dabei greift er ein typisch klassisches Thema auf - die **Selbstbeherrschung**, die zum großen Teil in der Beherrschung der Zunge besteht. Und er zeigt auf, wozu der Mensch eigentlich ausschließlich da ist - nämlich zur Lobpreisung Gottes (Jak. 3,9). Die Gegenüberstellung „segnen-fluchen“ kommt im Alten Testament sehr häufig vor (1 .Mos. 12,3; 27,29 / 4. Mos. 23,11; 24,9 / Joh. 8,34). Für sein Argument verwendet Jakobus das **Bild der Schlange**. Denn die Schlangen haben ihr Gift unter der Zunge.

Jak.3,14-16: Bei Ausuferungen in **Eifersucht, Ränke-schmieden**, in Profilierungssucht und sonstiger Unzucht macht Gott nie und nimmer mit. Dieses schlimme Verhalten betitelt Jakobus irdisch-seelisch und dämonisch, weil es wohl keinesfalls zu einem erlösten Menschen passt (vergl. 1. Joh. 5,19 / Eph. 2,2). Im Jakobusbrief wird als ein wichtiger Maßstab für die geistliche Reife **die Rede des Gläubigen** genannt. Er fordert unmissverständlich, dass die Gläubigen nicht nur allein ihre Zunge im Zaum halten sollten (Jak. 3,1-12), sondern auch, dass sie ihre eigenen Gedanken immer geübt unter Kontrolle haben müssen (Jak. 3,13-17). Denn das gesprochene Wort steht in direkter Verbindung zum gedachten Geist des Menschen.

Die Gabe des bewussten Redens unterscheidet uns Menschen eindeutig vom Tier. Wir Menschen können denken, planen, entscheiden und unsere Gedanken, Pläne und Entscheidungen zielklar formulieren und in Worte fassen – all das macht gerade unsere geistige Würde aus, vereint mit unserem Ich-Bewusstsein und unserem freien Entscheidungswillen, sodass wir mit Worten umgehen und Antworten geben können und darum auch hohe Eigenverantwortung haben! Die Christen, denen Jakobus schrieb, hatten offensichtlich ernsthafte Probleme mit ihrer **Zunge**. Der Gläubige, der seine Zunge nicht im Zaum hält, ist über kurz oder lang unglaubwürdig (Jak.1,26). Die Macht der Rede ist eine der größten Kräfte des Geistes, die Gott uns gegeben hat. Die geniale Fähigkeit, Worte zu denken, zu formulieren und zu reden, ist eine machtvolle Fähigkeit, um andere zu beeinflussen und gewaltige Aufgaben zu erfüllen. Oberflächlicher-weise nehmen wir diese wunderbare Fähigkeit leider in gewohnter Alltagsroutine wie als selbstverständlich an. Eine Zunge, die nicht unter der Herrschaft des Heiligen Geistes steht, macht jeden geistlich wertvollen Dienst zunichte.

In keine andere Sünde verfällt der Mensch so spielend leicht, wie in die Sünde der Zunge.

Aber auch keine Sünde hat so ernste Folgen wie gerade diese (vergl. Mat. 12,36,37). So macht Jakobus hier deutlich, dass die gesamte geistliche Reife auch unbedingt das sichere Zähmen der eigenen Zunge voraussetzt. Darum tritt die **ernsthafte Mahnung** an uns heran: **„Hütet eure Zunge!“** Er verdeutlicht, dass die Redeart- und weise eines Gläubigen ein weitaus wichtiger Maßstab für die gesamte geistliche Reife ist. Und von daher widmet Jakobus jetzt auch gezielt einen Großteil seines Schreibens einem aufrüttelnden Angriff auf alles unbeherrschte und verderbliche Reden. Negative Reden verderben bei uns sehr viel, mehr als wir vielleicht ahnen. Man kann nicht negativ leben und positiv denken oder umgekehrt. Entweder - oder.

Jak. 3,17–18: Die Weisheit von oben ist vor allem lauter, rein, friedsam, gelinde, fügsam, angefüllt mit Erbarmen und guten Früchten. Sie macht keine Unterschiede, ist unparteiisch und ungeheuchelt. Die **wahre Weisheit** ist hier das positive Gegenbild zu der in Jak. 4,1-6 entfalteten Warnung vor Begehrlichkeit und Rechthaberei. Die echte Weisheit lässt sich allzu-mal an ihren gütigen Werken erkennen, (Jak. 1,22-25; 2,14-26). Einsichtige Weisheit meidet jegliches Verhalten, das mit unnötigen Streitereien, mit Zank oder Provokationen verbunden ist. Wahrhaft Weise lassen sich unter keinen Umständen auf heftige Meinungsverschiedenheiten und dergleichen ein, die die Einheit Christi zerstören und dabei nichts Sinnvolles erreichen würden.

Jak. 4,1-12: Hier warnt Jakobus nochmals vor Unfrieden und vor weltlichem Sinn.

In Jak. 4,1-6 warnt er vor Zwietracht. Jakobus spricht hier von dem **inneren Kampf** (vergl. Röm. 7,23 /1. Petr. 2,11), der in einem tobt, eine Art **innerer Zerrissenheit**. Aber auch die vielen Meinungsverschiedenheiten unter den Gläubigen draußen in der Welt sind mit angesprochen. Wer sich nur um sichtbare und materielle Dinge ereifert und bevorzugt nach den vergänglichen Äußerlichkeiten trachtet, um sich u.a. seine Vorteile zu erheischen, der steht glatt mit der Welt auf einer Ebene und ist nicht viel besser als sie. Jakobus nennt das „**Freundschaft zur Welt**“ und damit wird das alles zur „**Feindschaft gegenüber Gott**“.

Jakobus fragt: **Sprudelt etwa aus der Öffnung ein und derselben Quelle** das Süße und das Bittere gleichzeitig hervor? Kann etwa ein Feigenbaum Oliven hervorbringen oder kann es auf einem Weinstock Feigen geben? Ebenso wenig vermag eine salzige Quelle süßes Wasser spenden. Zuerst beschreibt Jakobus das Bild von einem Brunnen - Aus einer Quelle oder aus dem an sie angeschlossenen Brunnen fließen unmöglich zugleich Süßwasser und Meerwasser. Aber bei uns Menschen gibt es fortlaufend diese seltsame Vermischung. Bei einem Brunnen wäre so etwas durchaus denkbar, wenn er tatsächlich auch an zweierlei Quellen angeschlossen wäre. Dass aus unserem Leben so manches Zweierlei hervorgeht, ist nicht anders zu erklären, als dass wir ebenso aus zweierlei Quellen gespeist werden, einmal durch den Geist Gottes und andermal durch den Geist dieser Welt. Darum gilt es zu bitten: **“Halte mir mein Herz ganz leer!”** Auch ist es nötig, dass wir nicht laufend hin und her schwanken, sondern dass unsere Gemeinschaft mit Jesus fest und stetig wird (Joh. 7,38 / Kol. 2, 7 / Hebr. 13,9).

Daraufhin beschreibt Jakobus das leichtverständliche Bild vom **Feigenbaum und vom Weinstock**. Pflanzen bleiben ihrer Art samenbedingt stets treu, nur wir Christen sind es besonders in unseren Worten völlig unnatürlicher-weise oftmals nicht . Wieder werden wir erneut daran erinnert, was Jesus in der Bergpredigt sagte: **Ein guter Baum bringt gute Früchte** (Mat. 7,16).

Jak. 4,4-6: Mit der Bezeichnung „Ehebrecher“ greift Jakobus **bewusst die Juden an**, die den Bund Gottes gebrochen haben und somit unverzüglich zu Feinden Gottes geworden sind (vergl. Jer. 31,32). Der Geist der Welt ist und bleibt gottfeindlich. Die Welt hasst die Gläubigen (siehe Joh. 15,18). Welt und Gott ist wie Feuer und Wasser. Manche versuchen ganz bewusst, sich der normalen Welt anzupassen, um Freunde der Welt zu sein und Freunde in der Welt zu haben, um dann leichter und unbehelligter leben zu können und vielleicht sogar reich zu werden.

Jak. 4,7-9: So seid nun Gott „untertan“, ...“widersteht“ dem Teufel, ... „naht“ euch zu Gott, ... „reinigt“ die Hände... und „heiligt“ eure Herzen. Hier rollt eine geballte Ladung an besten Anweisungen auf uns Leser zu. Es sind wertvolle Wegweiser zur „Heiligung“ (vergl. Hebr.12,14).

Das Wort „**untertan**“ stammt aus der Militärsprache und bedeutet soviel wie: „unterstellt euch“ oder „leistet absoluten Gehorsam“. Es ist wie bei einem Magnet; mit einem positiven und einem negativen Pol ausgestattet. **“Widersteht”** heißt dem Sinn nach so viel wie: Stellt euch in Gott stramm gegen den Satan, so flieht er vor euch. Statt dessen **“naht”** euch Gott an, so nähert Er sich auch euch! Wer hin zu Gott eilt, dem kommt Gott auf halbem Wege entgegen! Wer sich jedoch Gott richtig nähern will, der muss sich zuvor auch gründlich reinigen: **“Reinigt”** die Hände - ihr Sünder, und **„heiligt„** eure Herzen - ihr Wankelmütigen! Beide Verben, nämlich **reinigen** und **heiligen**, beziehen sich auf die **zeremonielle Reinigung**, wie sie im Judentum bekannt war. Diese Reinigungsanweisungen standen sicherlich besonders den bisherigen Einsichten der Judenchristen angenehm nahe.

Die **Notwendigkeit der Reinigung** der Gläubigen wird schon aus der Anrede, mit der Jakobus seine Leser anspricht, unmissverständlich deutlich - **“ihr Sünder und ihr Wankelmütigen”**. Aber was soll die Aussage: **“Reinigt die Hände ihr Sünder!”**? Warum die Hände waschen? Das ist im übertragenen Sinne so, weil Gott, unser Vater, Der allzeit bereit ist, uns als Seine Kinder zu empfangen, nämlich ein durch und durch reiner und allerheiligster Gott ist. Mit Gott verträgt sich demnach keine verschmutzende Sünde und üble Unreinheit. Unter „Unreinheit“ ist hier u.a. folgendes gemeint: Der einzig wahre und ewig heilige Gott duldet keine geistigen Vermischung mit anderen Gottes-Vorstellungen, Kulte und Religionen (siehe 2. Mos. 20,4,5).

Die **Urgottheit ist hochheilig**, das heißt: Gott ist „erschreckend“ anders, als wir Ihn uns vielleicht je vorzustellen vermögen können. Gott ist viel allgegenwärtiger, konkreter, wirklicher und näher, als wir je von Ihm gedacht haben mögen. Er ist die Quelle und das Licht selbst; wir sind bestenfalls die Schatten. Gott ist absolut gut, weise, wahrhaftig und rein. Er ist pure Macht, Kraft, Gewalt und Stärke sowie pure Liebe, pure Autorität und pure Herrlichkeit. Die Bibel gebraucht jenes beeindruckende und mächtige Bild, um ein Hauch davon auszudrücken, was Gott ist: **“Vor Seinem Angesicht flohen Erde und Himmel”** (Offb. 20,11). Wenn ein Mensch auch nur den klitzekleinsten Anfang einer leisesten Ahnung davon bekommt, dass Gott heilig ist, dann ist er damit auf dem richtigen Weg zum Glauben – als Ausdruck eines puren Gnadengeschenkes. Denn: **„Furcht Gottes, (Ehrfurcht) vor Gott ist der Anfang der Weisheit”** (Sprüche 9,10).

Die kurze Aussage: „Heiligt die Herzen!“ umfasst ein ganzes Paket an Bedeutungsinhalten: ...dass man all die negativen Erinnerungen, all die schmerzlichen Verletzungen und all die durchlebten, später meist ins Unterbewusstsein verdrängten Traumata ..., dass man alle einengenden Festlegungen, abhängig machenden Bindungen und Verbindungen, jede Bitterkeit, jede Enttäuschung und allen Groll... einzig und allein rein um Gottes Willen völlig aufgibt, sich davon entschieden und konsequent löst, um dann ganz ungeteilt und frei Gott zu gehören und ausschließlich für Seinen Dienst unter Seiner göttlichen Willensführung zur Verfügung zu stehen (vergl. 1.Kor. 6,19).

Jakobus spricht hier ganz bewusst die Gruppe der „**Wankelmütigen**“ an. Es sind die sogenannten religiösen „Grenzgänger“, die auf zwei „Hochzeiten tanzen“, die „zwei Herren dienen“ oder die „zwischen zwei Stühlen sitzen“. Das betrifft genau diejenigen, die mit dem Alten, dem bisher Normalen des Weltlebens noch nicht ganz gebrochen haben. „Wankelmut“ bedeutet ja genauer betrachtet, dass man dem Evangelium gegenüber zwar nicht absolut gleichgültig ist, aber dass man sozusagen zwei Seelen in seiner Brust beheimatet: die Liebe zu Jesus und die Liebe zur Welt. Und genau das, so sagt Jakobus, muss unbedingt anders werden. Das gehört vornehmlich zur Heiligung des Herzen.

Jak. 4,7-10: Ordnet euch Gott dankbar unter! Das ist eine klare, konsequente Forderung für ein entspannteres, siegreiches und heiliges Leben. Erst dann kann man dem auch relativ starken Teufel erfolgreich die Stirn bieten, ihm angstfrei Widerstand leisten, dem widerlichen Geschmeiß ordentlich den Garaus machen und ihn andauernd vertreiben. Wer sich Gott, unserem Lebensspender zuwendet, der wendet sich automatisch vom Satan, dem Lebensfeind ab (Mat. 4,1-11 / 1. Petr. 5,9). Alle Ermahnungen seitens des Jakobusbriefes, nicht zu sündigen, sich zu reinigen oder die Zunge zu zügeln... - gipfeln allesamt darin, dem Widersacher Gottes, dem Satan nicht willfährig zu sein, sondern allein und nur Gott zu gehorchen. Das haben die Juden immer und immer wieder durch die Propheten gehört. Es ist immer dieselbe wahre und gute Botschaft (vergl. Sach. 1,3 / Ps. 145,18 / siehe Ps. 18,21/ Jes. 1,16 / 1. Joh. 3,3 / Joel. 2,12 / Jes. 57,15 / Jes. 66,2 / vgl. Ps. 51,19 / 1. Petr. 5,6). Gerade die Botschaft des Jakobus an die zwölf Stämme Israels soll die in der Zerstreuung Lebenden, also den „Überrest“ Israels, zum Herrn wieder sicher zurückbringen.

Jak. 4,10: “Demütigt euch vor dem Herrn, so wird Er euch erhöhen.”

Aus zwei Gründen ist diese Demut wichtig:

1. Einmal macht ein demütiges Wesen sich willig und aufnahmebereit für Gottes Willen. Demut ist bereit, gehorsam den Platz einzunehmen, den Er genauestens anweist - wo und solange Er will. Und der bescheiden Fügsame ist dennoch zugleich fröhlich im Vertrauen und in der Hoffnung auf Ihn (vergl. Offb.13,10 / 14,12).
2. Andermal will uns Gott sozusagen genau da treffen und abholen, wo und in welcher Situation und Verfassung wir gegenwärtig meistens sind auf Erden: nämlich ganz tief unten. Dieses Unten-sein erleichtert das Demütig-sein. Wer allerdings hoch hinaus will, der verfehlt Ihn in seinem eitlen Hochmut mit Sicherheit.

Für Jakobus erweist sich der Glaube prinzipiell im Alltagsleben. Dabei muss er noch ganz konkret einige ernste Ermahnungen aussprechen, um die „**zwölf Stämme**“ wahrhaftig zurechtzubringen. Gott wollte absolut nicht, dass alle Seine Geschöpfe wie uniformiert „gleich“ sind – im Gegenteil ist Sein Schaffen stets von ausgeprägter Mannigfaltigkeit und unausgesprochener Vielfalt begleitet. Er wollte demnach also auch keine „Einheitsreligion“. Er wollte „zwölf Stämme“, die zwar alle ganz charakteristisch verschiedenen sind, die aber dennoch **eine Einheit, in der Vielfalt bilden**. Und diese individuelle Vielfalt der Stämme sollte dann, wenn es einmal nötig ist, gemeinsam und einmütig in voller Einheit gegen den Feind auftreten und kämpfen können. Bei dieser wiederholten Forderung, sich Gott, unserem Herrn und Schöpfer, ganz und gar unterzuordnen, verwendet Jakobus auch hier solch klärende Gegenüberstellungen wie Weltfreund - Gottesfreund, wie auch in Jak. 3,11 und sagt: „**Entweder - Oder**“. Dort fragt er zum Nachdenken provozierend; bereits schon weiter oben aufgegriffen: **Sprudelt etwa aus ein und derselben Öffnung einer Quelle** das Süße mit dem Bitteren gemeinsam hervor? Oder: Kann etwa ein Feigenbaum Olivenfrüchte bringen, und kann es auf einem Weinstock eine Feigenernte geben? Ebenso wenig kann eine pur salzige Quelle süßes Wasser geben. Zuerst beschreibt Jakobus das anschauliche Bild von einem Brunnen. Aus einer Quelle oder aus einem an sie an-geschlossenen Brunnen fließen niemals zugleich trinkbares Süßwasser und untrinkbares Meerwasser. Aber bei uns Menschen gibt es fortlaufend diese seltsame Vermischung. Bei einem Brunnen wäre so etwas nur dann technisch denkbar, wenn er zugleich an zweierlei Quellen angeschlossen wäre. Dass aus unserem menschlichen Leben häufig Zweierlei hervorgeht, ist logischerweise nicht anders als damit zu erklären, dass auch wir aus zweierlei Quellen gespeist werden; einmal durch den großen Geist des ewigen Gottes und andermal durch den kleinen Geist dieser vergänglichen Welt. Darum gilt es eben zu bitten: **“Halte mir mein Herz ganz leer!”** Auch ist es dringend nötig, dass wir nicht taumelnd hin und her schwanken, sondern dass unsere Gemeinschaft mit Jesus zunehmender innig fest und stetig treu wird (Joh. 7, 38 / Kol. 2,7/Hebr.13, 9).

Dann beschreibt Jakobus das verständliche Bild **vom Feigenbaum und vom Weinstock**. Als gesunder Kontrast zum wechselhaften Wesen vieler Christen bleiben alle Pflanzen ihrer eigen-spezifischen Art naturgemäß stets treu. Völlig unnatürlicher-weise sind wir dagegen oftmals inkonsequent und wetterwendisch in unseren Gedanken, Worten und Taten.

Wieder einmal werden wir daran erinnert, was Jesus in der Bergpredigt mit einfachen Worten und Bildern sagte: „**Ein guter Baum bringt gute Früchte**“ (Mat. 7, 16). Was das heißt, und wie das dann in der Realität aussieht, erklärt Jakobus uns ebenso anschaulich in seinem Brief, wenn er von der viel-besungenen Sanftmut redet.

Jakobus sagt, dass **Wandel und Werk des Christen** allgemein und das eines Lehrers im Besonderen von der feinen Sanftmut bestimmt sein müssen. **Sanftmut** ist kein populäres Wort. Dieses milde, reinste Zartgefühl geht einem urtümlichen Menschen, wie er von Natur aus, ohne geistige Verfeinerung seines groben Wesens, grundsätzlich erst einmal ist, absolut gegen den Strich. In der rauen Welt der Materienhärte gebraucht man rücksichtslos und roh die Ellbogen, ob im Berufs- und Wirtschaftsleben, im politischen Alltag oder anderswo. **Jesus hingegen baut still**, sanft und unscheinbar ganz im Verborgenen seine geistige Gemeinde, das himmlische Reich Gottes in der Innenwelt jedes gläubigen und gutwilligen Herzens. Während das, was die übereifrigen Menschen draußen mühsam in dieser trügerischen Scheinwelt bauen, werkeln und schaffen immer wieder bröckelt und zerfällt, hielt Seine Sache durch alle Jahrhunderte und durch alle Verfolgungen hindurch bis heute stand. Der wahre Eine baut eben grundlegend ganz anders. Der ewig Heilige drängt, zwingt und vergewaltigt nichts und niemand. Jesus hatte schon immer den langen Atem und den längsten Arm. Seine barmherzige Güte und Gnade, Sein geduldiger Lang- und sanftmut sind unbegreiflich, einzigartig und schier endlos. Äußerst sachte, behutsam und zart geht Er vor, wenn es um die reife Gewinnung und zwanglose Führung Seiner Kindseelen geht. Er wirbt total unaufdringlich, aber dafür umso ausdauernder um jeden einzelnen Menschen in der armen Ferne. Er möchte, dass wir Menschen Ihn selbst aus völlig freien Stücken annehmen, wie wir einst auch bewusst freiwillig dem Widersacher in die ferne Tiefe folgten. **Jeder Zwang tötet die Seelenentwicklung** und verstößt gegen Sein Gesetz des freien Willen. Still umging Er auch das samaritanische Dorf, das Ihn nicht erkennen wollend krass abwies (Lk. 9,51 - 57). Später dann nahmen jene Samariter das Evangelium sogar von ohnmächtigen christlichen Flüchtlingen an. Es ist derselbe Lukas, der davon in Apg. 8,3 - 8 berichtet. Paulus sagte: Die göttliche Schwachheit ist trotz alledem stärker als es die Menschen sind (1. Kor. 1, 25). Auf diese Weise zeigt uns Jesus in der Bibel, **was Sanftmut heißt**. So kündigt Ihn auch schon die alttestamentliche Prophetie an (Sach. 9, 9). Dazu bekennt Er sich auch selbst (Mt. 11, 29). Und diese Sanftmut erwartet Er auch ausgiebig von Seinen Nachfolgern. Er gibt ihr darüber hinaus eine große Verheißung in Mat. 5,5. Und auch heute noch, als der ins Himmlische erhöhte Herr, lebt Er zarteste Sanftheit. Er spricht: **„Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“** (Offb. 3,20). So bietet Er Seinen geliebten Menschen unaufhörlich Seinen einzig wahren Frieden an, den niemand durch Irdisches je erlangen kann. Er steht und Er klopft und Er wartet. Nicht, dass Er nicht die nötige Gewalt oder die rechte Macht dazu hätte. Er gebraucht sie ganz bewusst nicht. So etwas gibt es nur bei Jesus und bei denen, die unter Seinem Einfluss und unter der Führung Seines Geistes stehen.

Auch das sogenannte menschliche Prinzip der Gewaltlosigkeit meint hier nicht dasselbe hinsichtlich des göttlichen Friedens. Denn auch mit diesem durchaus gutgemeinten Prinzip wollen sich strebsame Menschen letztendlich gezielt **durchsetzen**, nur eben auf eine ganz andere, weichere Art und Weise als bisher. Die **Sanftmut Jesu** können wir nicht selbsttätig einfach in eigener Kraft ausleben. Da muss Er höchstselbst schon durch Sein Wort und durch Seinen Geist in unser Leben eingetreten sein; und Er muss stets die Kommandobrücke unseres Lebens besetzt haben, sodass Er uneingeschränkt zum Wohle aller unser Steuerruder führen kann.

Und so erklärt Jakobus, dass **die Weisheit** Kennzeichen eines Menschen mit moralischer Einsicht ist, und der dadurch auch befähigt ist, mit den praktischen Dingen des Lebens optimal fertig zu werden. Das ist dann viel mehr, als nur geistige Wachheit und denkerische Schärfe. Auch die **Weisheit wird also an den realen Taten im täglichen Leben gemessen**. Es geht kaum darum, sich Wahrheit und Wissen in Vorlesungen und anderswo zum alleinigen Selbstzweck oder zur eiteln Freude anzueignen, sondern vielmehr darum, sich Kenntnisse zu erwerben, um sie im Leben tatkräftig anzuwenden und um den Herrn mit zunehmender Weisheit noch herzgerechter anbeten zu können. Und so erklärt Jakobus, was der gute „Wandel des Glaubens“ ist. Der wahrhaft Weise ist also ein **demütiger Mensch**, der in „Sanftmut“ und „eindeutig“ lebt, ohne Neid, Jähzorn und Bitterkeit.

Jak. 4,12: Gegen das Richten: Alles Gericht ist ausschließlich allein Gott vorbehalten (Jak. 1,12; 2,4 / Mat. 7,1 / Röm. 2,1 / Ps. 5,11; 9,1). Wer seinen Nächsten demnach trotzdem richtet, setzt sich anmaßend an die macht-herrliche Stelle Gottes. Ein Menschenrichter weiß nichts von Seiner Gnade und Barmherzigkeit.

Neben den Streitigkeiten und dem innewohnenden Hang, andere zu verurteilen, tendierten die Leser, an die sich Jakobus mit seinem Schreiben wandte, scheinbar auch noch stark zur **Prahlererei**. Der Apostel zeigt auf, wie solche Äußerungen der Großtuer aussahen. Er verurteilt ihr negatives Verhalten und fügt dann auch hier gleich einen praktischen Ratschlag an, wie ein solches verderbliches Verhalten grundsätzlich zu vermeiden ist. Und so begegnen wir darin wieder einem sehr zeitgenössischen Bild, das den Lesern des Jakobus sehr gut vertraut war. Es war aber auch ein so gewähltes Bild, in dem sie sich durchaus leicht selbst erkennen konnten.

Die Juden waren zu jener Zeit die Händler der Antike. Ihnen bot sich dabei auf vielerlei Weise die Gelegenheit, ihre kaufmännischen Fähigkeiten unter Beweis zu stellen. Zu jener Zeit wurden viele Städte neu gegründet, und deren Gründer machten dann den durch ihren Handel viel herum-kommenden Juden vielfach großzügige Angebote, wenn sie sich nach für sie geeigneten Menschen umsahen, die die jungen Städte reich bevölkern könnten. Im Gefolge der Juden blühte der Handel überall auf und brachte dann auch entsprechend üppige Einnahmen. Bei dem angesprochenen Bild, das Jakobus gebraucht, handelt es sich um jemanden, der sich eine Landkarte anschaut und auf einen bestimmten Punkt zeigt und sagt: *„Dort befindet sich eine neue Stadt, und diese große Stadt verspricht gewaltige Handelschancen. Dorthin werde ich gehen, und dort werde ich weiterkommen. Dort werde ich etwa ein Jahr lang bleiben und dann als reicher Mann zurückkehren!“* Darauf erwidert Jakobus, dass niemand ein Recht habe, derartige weitschweifige Zukunftspläne zu machen, denn niemand wisse im Grunde wirklich, was selbst der nächste Tag bringe. Wohl können und dürfen die Menschen sich etwas Bestimmtes vornehmen, doch jegliche Zukunft liegt immer in Gottes Hand selbst, denn Er allein ist der ewige Lebenslenker. Es geht Jakobus (Jak. 4,13) um den Eigendünkel, der zu **selbstsichere Pläne** machen will. Jakobus greift hier den typisch jüdischen Geschäftsmann an, **der seine Rechnung ohne seinen Gott macht**. Eine freilich schlechte, gottlose Gewohnheit, die sich damals auch schon unter den, aus dem Judentum kommenden Christen weit verbreitet hatte. Jakobus hält jenen Geschäftemachern vor: *„Ihr wisst doch nicht, was morgen sein wird.“* Denn alle selbst-geschmiedeten Pläne der Menschen sind immer nur vage und vorläufig. Sie sind zu keiner Zeit Herr über das, was kommen wird. Weder die Zeit, ja nicht einmal ihr ganzes Leben samt Leib gehört eigentlich ihnen. Alles ist Geschenk und Leihgabe aus Gottes Gnadenhand. Und so legt ihnen Jakobus eine weitere Frage vor: *„Was ist denn eigentlich euer Leben?“* Und die Antwort darauf lautet: *„Es ist nichts weiter als verwehender Rauch, nichts als durchsichtiger Dunst oder Dampf. Es ist nur eine bestimmte Art von „Zwischenzustand“, ein vorübergehendes Zwischenspiel.“*

Vergessen wir nicht, dass Jakobus hier zu **Christen** redet. Sie sollen ohne Neid und Zank aufrichtig und ehrlich sein. Ein Christ soll seinen Bruder nicht richten. In seinem Brief verwendet Jakobus das Stichwort **„Neid“**, das im Original als **„edler Eifer“** bezeichnet wird. Eine Bezeichnung für solcherart Eifer, wenn jemand beispielsweise etwas Großartiges erlebt oder eine hohe Erkenntnis bekommt...usw. und dabei zulässt, dass das andere „eifersüchtig“ und „neidisch“ macht, um sich genießerisch mit einem „Flair von etwas Besonderem“ oder Heiligem zu umgeben. Es muss nicht unbedingt etwa eine absichtlich böswillige und geplante Absicht dahinter stecken. Es ist trotzdem etwas, was andere anstachelnd provoziert. Diese Art könnte auch für die Bedeutung „Wetteifer“ stehen. Auch für das Wort **„Zank“** gebraucht Jakobus nicht unbedingt ein Wort mit negativer Bedeutung. Es meint mehr Rechthaberei und Ehrgeiz im Sinne von Profilierungssucht, wenn man zu allen erdenklichen Intrigen und Mitteln bereit ist, um ja nur das selbst gesteckte, ersehnte Ziel zu erreichen.

Und dieser Versuchung waren wahrscheinlich auch die Lehrer ausgesetzt. Die Versuchung der Arroganz. Die Anmaßung war eine alte Gewohnheitssünde der Pharisäer und später der jüdischen Rabbiner. So etwas gab es also auch in der Korinther Gemeinde(1. Kor. 1,12; 3,5; 6,22). **Wo Eifersucht und Zank Einzug gehalten haben, da wüten auch Zerrüttung und alles schlechte Tun**, wie z.B. „richten“. Diejenige „Weisheit“, die von unten ist, macht den Menschen nicht klein im Sinne von demütig, sondern sie macht ihn groß im Sinne von schaler Wichtigtuerei. Weisheit ist eigentlich ein geistlicher Begriff, der nur durchdrungen mit göttlicher Wahrheit stimmig ist. Alles andere ist wertloses Weltwissen, das nicht sanftmütig, sondern fordernd macht. Äußeres Vielwissen macht leider meistens nicht bescheiden und einfühlsam, sondern macht den Gelehrten überwiegend stolz und hochmütig. Allerlei Welt- und Fachwissen macht einen nicht frei von sich selbst, sondern es besteht die üble Gefahr, dass man noch „ich-hafter“ wird, als es bisher der Fall schon war. Das aber stört und zerstört die Grundlage jeder Gemeinschaft, ob im kleinen oder im großen, ob in der Gemeinde oder in der Welt - wie auch schon so manche hoffnungsvoll begonnenen Werke von Christen durch das Eindringen teuflischer Wesenszüge zertrennt und zerstört worden!

Neid und Konkurrenzdenken sind immer ganz klare Anzeichen dafür, dass die sogenannte Weisheit nicht von oben, aus geistigen Höhen von Gott stammt, sondern im Gegenteil, dass sie irdisch, sinnlich, satanisch und niedrig im Sinne von natürlich ist. Und so werden erfahrungsgemäß Neid, Streit oder Rivalität nur zu übelster Unordnung und zu verheerender Verwirrung führen und letztendlich lauter böse Dinge hervorbringen. Ein wirklich weiser Mensch dagegen ist **nicht auf Kraftzufuhr durch äußere Anerkennung und Beifall oder auf den Erfolg angewiesen**. Er ist ohne all diese äußeren Zuwendungen ausgenommen liebevoll, mitfühlend, weitherzig und freigiebig.

Im Abschnitt Jak. 4,11-5,20 gibt er als Gemeindeleiter konkrete Ermahnungen.

Dabei schreibt er ja insbesondere an die jüdischen Christen, an die zwölf Stämme Israels.

Das ist ein umfassendes Stück pastoraler Theologie inklusive praktischer Glaubensanwendung.

Verleumdet einander nicht! Er sagt, wie sie den geistlichen Idealfall erreichen: *„Richtet nicht! Redet nicht abfällig übereinander! Verbreitet nichts Unwahres über jemanden! Richtet auf keinen Fall!“* (siehe auch Sprüche 17,9) Wie ein böser Stachel sitzt uns das scheinbar unaufhaltsame Kritisieren-wollen wie angeboren im Fleische. Es muss überwindend mit allen Kräften in Gott bekämpft werden.

Nur Gott, der ewig Einzige, hat ein alleiniges Ur-recht, irgendein Urteil zu fällen.

Er ist der schöpferische Gesetzgeber und der priesterliche Richter und Ratgeber in einer Person.

Wer andere erniedrigt, um sich selber zu erhöhen, ist noch sehr weit weg von seiner wahren Heimat im geistigen Himmelreich bei Gott. Wer sich selbst ermächtigt, andere zu richten, in welcher Form auch immer, der spielt unrechtmäßig „Gott“ und lehnt Ihn und Seine Gesetze ab - und das gehört mit zum „alten“ Thema der Ursünde, was unseren Abfall, den Fall in die geistige Tiefe hinein in das Tal des Todes, vor endlos ewigen Zeiten her verursachte (vergl. Mat. 10,28 / Jes. 33,22). Diese tiefe Schöpfungswunde heilt der Heiland Jesus. Sein göttliches Lebensgesetz sagt uns seit jeher erinnernd und belehrend, dass wir Gott, alle unsere Nächsten und unsere Feinde lieben sollen und nicht richten (vergl.3. Mos. 19,18 / 1. Kor. 4,4,5 / Luk. 6,37). Richten ist ein entwürdigendes, verurteilendes Abfertigen eines Menschen, der in Wahrheit ein göttliches Geschöpf ist. Dieses sündhafte Aburteilen der Mitmenschen untereinander richtet sich zugleich, ob direkt oder indirekt, ob bewusst oder unbewusst gegen den heiligen Schöpfergott selbst.

Jak. 4,13-17: Ein Wort an die Händler. Die Juden waren ein tüchtiges, begabtes Händler-Volk, auch als viele später Christen wurden. Jakobus wiederholt, was diese Händler allzu selbstbewusst von sich gaben und eigenmächtig so alles vorhatten: **“Heute oder morgen werden wir in diese oder jene Stadt gehen und dort ein Jahr verbringen, Handel treiben und gewinnen.”** Das ist eitle Binsenwahrheit. Gott hat zwar nichts dagegen. Aber diese Leute haben im Grunde über „das göttliche Geheimnis“ des morgigen Tages keine Ahnung. Sie vermuten eigentlich rein menschlich nur, wie ihr zukünftiger Lebensablauf sein könnte. Sie wissen nicht wirklich Bescheid über ein kommendes Morgen innerhalb ihres vergänglichen, flüchtigen Daseins. Jakobus sagt: **„Wie Dampf seid ihr doch, der kurz erscheint und darauf verschwindet.“** (Ps. 39,5-7 / 102,4 / Pred. 6,12 / Spr. 27,1). Stattdessen sollt ihr lieber wohlweislich denken und demütig wie dankbar reden: **„So der Herr will, und wir leben, werden wir dies oder jenes tun.“** Paulus sagt gerne, sich der Abhängigkeit voll bewusst seiend: **„So Gott will, werde ich...“** (Ap.18,21 / 1. Kor. 4,19 / Heb. 6,3 / vergl. auch Joh. 4,34).

Ein Wort an die Reichen: *„Herbei nun, ihr Reichen,...jammert und heult über euer Elend, das über euch kommt. Euer Reichtum ist verfault, und eure Kleider sind zum Mottenfraß geworden....Siehe, der Lohn, der von euch den Arbeitern, die eure Äcker gemäht haben, entzogen worden ist, schreit, und die Hilferufe der Erntenden sind in die Ohren des Herrn Zebaoth eingegangen (vergl. 5. Mose 24,14,15). Ihr schwelgt auf Erden und verschwendet. Ihr nährt eure Herzen wie an einem Schlachttag. Ihr sprecht schuldig, ihr ermordet den Gerechten; und er widersetzt sich euch nicht.“* Ähnliches haben schon die Propheten Israels vorgehalten. Aber auch das Wort des Jakobus ist ein prophetisches Wort.

Nicht der Reichtum an sich ist verwerflich, sondern dass jemand sein Herz verlierend daran hängt. Wer mit allen Mitteln und mit aller Brachialgewalt reich werden will, wird unumgänglich in aller-heftigste Versuchungen und in die unvernünftigsten sowie in die schädlichsten Begierlichkeiten fallen. Denn eine Wurzel aller Übel des Erzbösen ist gerade die Geldgier, der Mammon (1. Tim. 6,9,10). In der Endzeit und im Hinblick auf das wahre Königreich Israel wird den verblendeten, selbstüchtigen Reichen zu ihrem Leidenwesen gar nichts mehr verbleiben. Im Gericht bleibt ihnen auf einem langen und harten Läuterungsweg nur ein Jammern, Zähneklappern und Heulen übrig.

Jakobus ruft auf zur Geduld: *“Seid nun geduldig, Brüder“* (Jak.5,7,8) bis zur Anwesenheit des Herrn. Die Wiederkunft Jesu ist ein leitendes, hoffnungsvolles Motiv für die Geduld (siehe 1. Kor.15,23 / Jak.1,2-4,12 / 1. Thes. 3,13 / 1. Petr. 4,7; 5,10). Ein Vergleich mit einem Bauern (Jak. 5,7) erinnert uns an Mark. 4,26-29. Im christlichen Leben ist Geduld ausüben und das vertrauende Warten auf Gott wie das ABC ein Grunderfordernis (Sach. 9,9 / 2. Petr. 3,9).

Jak. 5,9: Seufzet nicht gegeneinander! ... damit ihr nicht selbst gerichtet werdet. Das Seufzen ist auch eine Überhebung über den anderen - eine Form des Richtens, das uns Menschen einfach nicht zusteht. Zwei Beispiele: **die Propheten und Hiob** (Jak. 5,7,8 / Hiob 1,21,22). Wir sind aufgefordert, **„geduldig zu sein“**, bis zur angekündigten Ankunft des himmlischen Herrn. Es geht hier um das dulddende **„Erleiden“**, einem treuen **„Ausharren“** bis Gott selbst die Sache bei ihnen zu Ende bringt. Alle, die gottesfürchtig leben wollen, müssen wohl oder übel Verfolgungen erleiden (2. Tim. 3,12), was fast alle Propheten erleben mussten (Mat. 5,12). Und Stephanus rief aus: *„Welchen der Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?“* (Ap. 7,52). Dessen-ungeachtet harrten sie alle geduldig aus (vgl. 1. Pet. 1,10-12).

„Ausharren“ - die Juden mussten nach dem Evangelium der Beschneidung ausharren bis zur Vollendung, um gerettet zu werden (Mat.10,22; 24,13 / Luk. 21,19 / Off. 13,10; 14,12).

Jak. 5,12: Schwört nicht! Und damit besagt Jakobus: *„Legt euch nicht fest! Macht keine leeren Versprechen! (siehe Mat. 5,33,37) Überlasst das Gericht Gott!“*

Jak. 5,13-16: Gebet für die Kranken! Hier gibt er solcherart Verhaltensregeln, wie man als Gläubiger insbesondere mit Leid und Krankheit des Nächsten umgeht. Vertrauensvoll dürfen sich alle die, welche Übles erleiden; sei es durch Dritte oder durch widrige weltliche Umstände, an unseren treuen Gott und Vater wenden (siehe Apg. 16,25) oder aber auch Dienste einer Gemeinde in Anspruch nehmen.

Dabei speziell Dienste der sogenannten **Ältesten**, der Reiferen in Glaubensdingen. Wahrheitsliebende und offenerherzige Glaubensgeschwister werden sich in ihrem Umkreis stets mit den sich Freuenden freuen und mit den Weinenden weinen (Röm. 12,15).

Gebete für die Kranken gehörte in der Urgemeinde zum normalen Gemeindeleben. Die Kräfte der zukünftigen Welt waren da schon wirksam (siehe Hebr. 6,5 / dto. Mark. 6,13).

Der Kranke sollte die Ältesten seiner Gemeinde zu sich rufen. Sie sollten bei ihm zu Hause beten, also in dessen erkrankter Gegenwart Den anrufen, Dem nichts unmöglich ist. Sie sollten den Geschwächten im Namen des Herrn mit Öl einreiben. Öl war in der Antike ein anerkanntes Heilmittel; auf Gläubige angewandt war es zugleich das Symbol für die Wirksamkeit des göttlichen Geistes. Der Kranke sollte das Gelübde des Glaubens zum Ausdruck bringen, ein bekenndes Gelöbnis, künftig in mehr Glaubenstreue zu wandeln. Gewiss sollte er natürlich auch glauben, dass der Herr ihn auch jetzt gerade in seiner Krankheit heilen werde. Und der Herr wird ihn aufrichten. Für den Fall, dass der Kranke offensichtliche Sünden begangen hat, wird ihm, aufgrund seines Glaubens verbunden mit einem Gesinnungswandel, also einem gründlichen Umbesinnen und dem guten Willen zu künftiger Treue, vergeben werden (vergl. Mat. 9,1-8). **Der Kranke hatte die geistige Pflicht**, falls er Sünden getan hatte, diese unumwunden offen und ehrlich zu bekennen, also zu beichten (siehe 1. Joh. 1,9). Und schließlich lautet da ein weiterer weisender Erlass (Jak. 5,16) : **„...betet füreinander, damit ihr geheilt werdet.“** (vergl. Hiob 42,10).

Mit dem „Elia“ beschreibt Jakobus die Wirksamkeit des Gebetes. Das Gebet eines „Gerechten“, besser gesagt, **„eines Bewährten“** vermag viel. Bevor Elia „vollmächtig“ beten konnte, musste er sich vorher „bewähren“ (siehe 1. Kön. 17 ,18,42-45 / Luk. 4,25).

Ein „Gerechter“ ist nach Jakobus einer, der **„glaubt und handelt“** (Jak. 2,24), bei dem Glaube und Praxis analog übereinstimmen. Und damit will er klarmachen, dass nur die Gebete derjenigen ordentlich erhört werden, die Gottes Gebote halten und das vor Seinen Augen Wohlgefällige tun (1. Joh. 3,22). So wird also nur der wirklich erhört, der auch gemäß des göttlichen Willens recht betet (1. Joh. 5,14 / vgl. Joh. 1 4,14 / Mark. 11,24 / siehe auch Röm. 8,26-28).

Jak. 4,13-17: Warnung vor falscher Selbstsicherheit: Der „vergängliche Mensch“, das ist das große Thema der Weisheitsliteratur schlechthin (z.B. Ps. 39,6-7,12;102,4).

Der **Schlussatz** von Kapitel 4 warnt die Informierten: **„Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde.“** Jak. 4,17 bezieht sich vermutlich nicht nur auf die Selbstüberhebung, sondern auch auf alle anderen Verhaltensanweisungen, die bisher im Jakobusbrief erteilt wurden.

Der ganze Brief steckt voller Ermahnungen zum rechten Verhalten für ein gerecht gelebtes Erdendasein. Wer aber diese nützlichen Anweisungen glücklicherweise erfahren hat und ihnen dann nicht einsichtig geworden nachkommt, der begeht eindeutig eine Sünde, und zwar eine größere als derjenige, der etwas Gutes nicht tut, weil er es uninformiert nicht besser weiß. Denn um zu wachsender und im Herzen auch zu verbleibender geistlicher Seelenreife zu gelangen, muss der Gläubige das Gute, das er als Wahres erkannt hat, nun auch tatsächlich und tatkräftig tun.

- Er soll sich auch und gerade in Anfechtungen und Versuchungen vertrauensvoll und geduldig auf Gottes Wort verlassen.
- Er hat seinen Brüdern und Schwestern gütige Barmherzigkeit zu erweisen und sich dabei nicht von hartherzigen Vorurteilen, sondern im Gegenteil von einem tätigen Glauben an das Gute aus Gott leiten zu lassen.
- Er muss seine Zunge hüten; seine Worte und Gedanken fest im Zaum halten.
- Er soll besonnen, ausgeglichen, angemessen, umsichtig und weise ausgewogen auftreten.
- Er hat sich dem allmächtigen, heiligen Vater, dem ewigen Gesetzgeber und all-weisen Richter in aufrichtiger Reue und in klarer Demut anzunähern.
- Er soll sich Ihm im unermüdlichen Bemühen um ein rechtes und gerechtes Handeln und mit einem voll-vertrauenden Herzen immer mehr nähern.
- Er muss so sein, wie Gott ihn individuell haben möchte.
- Er muss zu tun bereit sein, was Gott von ihm erwartet und ihm ins Herz legt.
- Er soll in einer Art und Weise sprechen, wie Gott es angenehm und wohlgefällig ist.
- Er soll so eingestellt und gesinnt sein, wie Gott es erwartet und verlangt.

Jak. 5,1-6 : Das Gericht über die Reichen. Das entsetzliche Unglück, das die blinden Reichen erwartet, steht unter der Perspektive des unumgänglichen Gerichtes (Jak. 5,7-9 / vergl. Mat. 6,19 / Jes. 5,8-10 / Amos. 2,6-7; 8,4-8). Jakobus redet da genauso wie einst die alttestamentlichen Propheten (siehe Micha. 3 / Jes. 58,1-9). Ein großes, lange vorher schon angekündigtes Gericht stand damals bereits vor der Türe: die Belagerung und der Fall Jerusalems durch die Römer 70 n. Chr..

Jakobus setzt in diesem Kapitel (Jak. 5) seinen wachrüttelnden Angriff auf die so übertrieben **selbstbewussten Kaufleute** fort. Jene Händler sind gemeint, die nicht nur in ihren Geschäftsvorhaben Erfolg zu haben schienen und satte Profit machten, sondern auch die, welche aufgrund ihres angehäuften Vermögens als reich galten. Diesen protzigen Reichtum erniedrigt Jakobus als vergänglichem Tand.

Der Zutritt zu Gott, der Eintritt in Sein himmlisches Reich, so macht Jakobus mehrfach deutlich, führt nur über den schmalen Weg eines liebevollen Miteinander-teilen in der Gemeinschaft über die Brücke Jesu und nicht aber über das hortende Anhäufen von kostbaren Besitztümern. Bedenken wir doch mit den Umstand, dass die Urgemeinde damals größtenteils in „**Gütergemeinschaft**“ lebte (siehe Apg. 4,36; 2,42,46).

Jakobus verfolgt hier zwei wesentliche Ziele, wenn er die Reichen anprangert. Erstens will er alle Menschen auf **die Wertlosigkeit** aller irdischen, nur scheinbar wertvollen Schätze hinweisen. Zum Zweiten will er auch auf den oftmals **verabscheuenswerten Charakter** derer hinweisen, die für sich selbst allerlei Schätze angesammelt haben. Und so möchte er seine Leser davon abzuhalten versuchen, all ihre ersehenden Hoffnungen und verlangenden Wünsche den flüchtigen und vergänglichen Erddingen zuzuwenden.

Wenn Jakobus den reichen Leuten mitteilt: „**Und nun, ihr Reichen**: Weint und heult über das Elend, das jenseitig über euch kommen wird (Jak. 5,1). Der Leser soll hier erschüttert bemerken und aufhorchen, dass die Betuchten im tiefsten Grunde gar nicht so groß zu beneiden sind, und dass die vielen Armen keineswegs Minderwertigkeitskomplexe bekommen brauchen. Und der Leser soll durch diese neue Einsicht auch einen mehr achtungsvolleren Zugang zu seinen ärmeren Mitmenschen entwickeln können. Im Neuen Testament befinden sich die Reichen stets auf der „**Gegenseite**“, also auf der Seite des Lebensfeindes (vergl. Mat. 23,14 / Luk. 16,14,19). Für Jakobus war es sonnenklar, die Reichen stehen oftmals auf der anderen, der feindlichen Seite; und viele von ihnen wären erst gar nicht so steinreich geworden, wenn sie bei der Wahl ihrer auch noch oft unlauteren Mittel nicht so egoistisch und rücksichtslos gewesen wären (vergl. Luk. 12,16-21; 18,24 / Mat. 19,24 und auch 1. Tim. 6,9). In **Jak. 5,4** wird aufgezählt, wo sie überall schuldig geworden sind. Sie haben den Arbeitern wohlverdienten Lohn vorenthalten oder nicht korrekt entlohnt. Damit haben sie sich hart am **Gesetz der Nächsten-Liebe** versündigt und das göttliche Gesetz verletzt (vergl. 3. Mos. 19,13 / 5. Mos. 24,14 / Jer. 22,13) und folglich einen Fluch auf sich geladen.

Jak. 5,2-3: Darum werden sie mit dem Reichtum auch schlussendlich kein Glück haben. Hier denkt Jakobus wohl zuerst an die reichen **Lebensmittelvorräte**, die die geizigen Reichen für sich gehortet haben und es dabei den bedürftigen, oft hungernden Armen vorenthalten (siehe Ps. 41, 2 / Spr. 19,17). Diese niederträchtig Gewieften haben nur auf jene, für sie günstigsten Zeiten gewartet, wo man dann damit sogleich die fettesten „Wucherpreise“ erzielen kann. Jakobus prophezeit: „Das alles wird verderben oder andere werden es sich holen und davon profitieren.“ Jakobus versucht eindeutig klarzumachen, dass das Eigentliche, woraus der irdische Reichtum besteht, früher oder später dem Untergang geweiht ist und mit der Zeit vergeht und verweht. Reichtum ist wie alles andere auch in den materiellen Schöpfungen dem sicheren Gesetz der allgemeinen Vergänglichkeit unterworfen. Diese Verse in Jak. 5,2-3 stellen eine schärfste Verurteilung der prassenden Lebensweise reicher Egoisten und zugleich eine gutgemeint heilsame, aber eindringliche Warnung an sie dar. Hier wird nicht so sehr der Reichtum an sich verurteilt, als vielmehr die dahinter-liegende Geldgier der Besitzer; die krummen Wege und die unredliche Weise, auf denen die Güter von ihnen erworben wurden.

Jak. 5,7-11: Mahnung zur Geduld: „So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis zum Kommen des Herrn...“ Aus der gläubigen Gewissheit der baldigen, angekündigten Wiederkunft Jesu folgt jetzt die Forderung eines entsprechenden Verhaltens. **Hiob** wird hier nicht nur als Vorbild allein für seine heldenhafte Geduld genommen, sondern vielmehr als Garant und Beispiel für die abschließende positive Wendung seines Geschickes mit einem völligem Neuanfang, wo ihm alles Verlorene zweifach wiedererstattet wurde, was der Teufel ihm anfangs geraubt und genommen hatte (siehe Hiob 42,10). Gottes Vorbild im Guten als das einzig Wirkliche und Wahre aus Ihm siegt immer; nicht nur im Märchen gibt es ein Ende gut – alles gut. In den ersten drei Kapiteln werden wir mit **Hiobs Elend** konfrontiert. Er verlor komplett seinen märchenhaften Reichtum, seine blühende Gesundheit und seine große Familie, außer seiner Frau, die ihm auch noch obendrein verbittert empfahl, angesichts des Schicksalsdramas lieber Selbstmord zu begehen. In den Kapiteln 4 bis 31 lesen wir genaueres über **Hiobs Verteidigung**, wie er mit seinen drei Freunden debattiert und drei falsche Anklagen beantwortet. Kapitel 38 bis 42 beinhalten **Hiobs Befreiung**: Zuerst erniedrigt Gott Hiob, und dann ehrt Er ihn und gibt ihm gar doppelt soviel, als er vorher überhaupt besaß. Wenn wir die **Erfahrung Hiobs** untersuchen, ist es gut, sich daran zu erinnern, dass **Hiob nicht wusste, was „hinter der Kulisse“ zwischen Gott und Satan vor sich ging**, so wie wir es nun als Hintergrundwissen zur Verfügung haben. Er wurde durch Gottes Geist absichtlich in seiner Ahnungslosigkeit belassen, um der wahren Prüfungsprobe willen. Hiobs Freunde klagten ihn heftig an, ein Sünder und Heuchler zu sein, statt ihm Mitgefühl zu schenken und ihn ermutigend aufzubauen. „Es muss irgendeine schreckliche Sünde in deinem Leben geben“, ereiferten sie sich, „sonst hätte Gott niemals solche Leiden zugelassen.“ Hiob war nicht ihrer Meinung und beteuerte seine Unschuld. Die Freunde behielten Unrecht: Am Ende tadelte Gott die Freunde, weil sie über Hiob Lügen erzählt hatten und ihn verleumdeten (Hiob 42,7). **Hiob hielt durch**. Satan sagte keck Falsches voraus, dass Hiob gegen Gott **ungeduldig** werden und seinem Glauben absagen würde; aber das geschah nicht im entferntesten. Es ist schon wahr, dass Hiob **Gottes Willen** ab einem bestimmten Punkt seiner Leidenslage in Frage stellte, aber er gab deshalb seinen grundfesten Glauben an den göttlichen Herrn nicht auf (vergl. Hiob 13,15). Hiob war sich Gottes allmächtiger Vollkommenheit so sicher, dass er weiter mit Ihm stritt, obwohl er nicht alles verstand, was Gott tat. Das ist echte Geduld.

Hiob war ein durch und durch Gerechter und litt dennoch. Gott fand nichts Böses und Falsches an ihm, und sogar Satan konnte trotz großer Anstalten nichts finden. Hiobs Freunde konnten ihre unterstellenden Anklagen auch nicht belegen. Hiobs Geschichte lehrt uns einprägsam das Verständnis, dass Gott mitunter auch andere und höhere Absichten mit den auferlegten Leiden hat, als nur die gerechte Bestrafung von Sünden, als ein sühnendes Wiedergutmachen. Hiobs Erfahrung bereitete den Weg für Jesus, den vollkommenen Gottessohn, Der nicht für Seine eigenen Sünden, sondern für die Sünden der Welt höchstes Schmerzensleid und Pein ertrug.

Eine der verschiedenen Aufgaben des Leidens ist die Ausbildung eines edlen Charakters.

Jakobus wollte uns stärkend ermutigen, besonders geduldig in den belastenden Leidenszeiten zu bleiben. So ist Hiob hier ein uns motivierender „Prototyp“ für die siegreiche Überwindung von Schwierigkeiten, Leid, Verlusten und von allen Aspekten der eigenen negativen Vergangenheit. Auch Paulus äußerte, dass die Leiden dieser relativ kurz bemessenen Zeit des Erdendaseins nicht viel wert sind angesichts der zukünftigen Herrlichkeiten in alle Ewigkeiten (Röm. 5,2). Jenseitig wird jede erwachte Seele einmal überaus dankbar sein werden für alles diesseitig erfahrene Leid, das sie in demütiger Geduld ertragen durfte.

Die christliche Hoffnung ist die Erwartung der eschatologischen Heilsgüter: Zur Erinnerung: Eschatologie ist die theologische Lehre von den Hoffnungen auf Vollendung des Einzelnen und der gesamten Schöpfung. Früher verstand man darunter die Lehre von den „letzten Dingen“ und damit verbunden die „Lehre vom Anbruch einer neuen Welt“.

Also hier beispielsweise konkret folgende hoffnungsfrohe Erwartungen:

- Die Auferstehung des Leibes (Röm. 8,18-23 / 1.Thes. 4,13);
- Das Erbe der Heiligen (vergl. Eph. 1,18 / Hebr. 6,11 / 1. Petr. 1,3);
- Das ewige Leben (Tit. 1,2 / 1. Kor. 15,19);
- Die ewige Herrlichkeit (Röm. 5,2 / 2. Kor. 3,7-12 / Eph. 1,18 / Kol. 1,27 / Tit. 2,13);
- Die Gottesschau (1. Joh. 3,2) ... usw.

Jakobus ruft seine Glaubensbrüder dazu auf, nicht zu murren, um nicht unnötig Strafe auf sich zu ziehen, denn Jesus, der allgegenwärtige liebgerechte Richter, steht vor der Tür (Jak. 5,9). Angesichts der freudigen Hoffnung auf die baldige Wiederkehr Christi sollen alle Gläubigen die vielen **kleinlichen Streitereien**, mit denen sich Jakobus in **Kapitel 4** befasst hat, unbeachtet beiseite-legen. Wie kleine Kinder in einer Schulklasse freudig auf das baldige Eintreten ihres beliebten Lehrers warten, so sollen auch Gottes Kinder gespannt nach ihrem über alles geliebten Vater Jesus Christus Ausschau halten. Während der langen Zeit des Warteprozesses sind ein ruhiges, besänftigendes Wohlverhalten und ein harmonisches Miteinander in der Gemeinschaft sehr ausschlaggebend für das Beibehalten eines festen Glaubens, auf Liebe und Treue aufgebaut.

„Jakobus ermutigt die Leser wiederum: **„Seid geduldig!“**. Das war nämlich sein Motto und Ratschlag gleich zu Anfang seines Briefes (1, 1-5) und auch sein letzter Rat am Briefschluss. Gott beseitigt auf Grund Seiner liebevollen Langmut und wegen dem Freie Wille Gesetz **nicht** alles Unrecht und Übel in dieser Welt, der irdenen Ausreisungsstation für alle einst gefallenen Seelen, solange nicht, bis Jesus Christus wie verheißen wiederkommt. Wir Gläubigen sind angehalten, getreu und geduldig auszuharren und zu hoffen. **Dreimal** erinnert uns Jakobus **an das Kommen des Herrn** (Jak. 5,7,8,9). Um die Geduld auszudrücken, gebraucht er zwei verschiedene Worte: das Wort „langmütig“ und das Wort „erdulden“. Und in Jak. 5,11 sagt er wörtlich: „darunter bleiben“ und meint damit, ein andauerndes Aushalten unter hoher Belastung zu ertragen. „Geduld“ bedeutet noch: **„fest-stehen-zubleiben“**, gerade dann, wenn man am liebsten weglaufen würde. Jakobus erzählt uns drei ermutigende Beispiele „geduldiger Ausdauer“, um diese wichtige Frage und diese uns bedrängende Not zu beantworten.

Da ist einmal der **Bauer** genannt (Jak. 5,7-9). Keine Ernte gibt es über Nacht, ausgenommen manche kärgliche Unkräuter. Niemand kann das Wetter beherrschen, auch kein Bauer, der es nur umso aufmerksamer beobachtet, um ihm seine geheimen Gesetzmäßigkeiten zu entlocken und alsdann versucht, es durch die so entstandenen „Bauernregeln“ berechenbarer zu machen. Da ist das Bild vom Regen, dem **„Frühregen“**, der das Erdreich zubereitend aufweicht. Dann taucht auch das Bild vom **„Spätregen“** auf. Der Bauer musste viele Wochen warten, bis seine Saat endlich Frucht trug. Neben Hiob erwähnt Jakobus auch noch wie gesagt **„die Propheten“** als Vorbilder der Geduld (Jak. 5,10). Eine judenchristliche Gemeinde konnte diese einfache Anspielung des Jakobus auf die alttestamentlichen Propheten sofort verstehen. In Seiner Bergpredigt gebraucht Jesus auch die Propheten als Beispiel für den Sieg über die Verfolgung (Matth. 5,10-12). Viele Propheten mussten wirklich extrem große Versuchungen und Leiden erdulden, nicht nur, irgendwo nachvollziehbar, von der feindlichen Hand Ungläubiger gepeinigt, sondern trauriger-weise auch von eigentlich Gläubigen, die dadurch jedoch nur bewiesen, dass sie einem irreführenden und falschen Glauben anhängen.

Jak. 5,12: Eine Warnung vor dem Schwören! Sachlich vergleichbar ist das Thema mit Mat. 5,34-37, doch wird es in Jak. 5,12 nicht einzig auf die Autorität Jesu beschränkt. Schwören kann man auch mit **„Festlegung“** übersetzen.

Jakobus verwendet die Worte Jesu aus der Bergpredigt (Mat .5,34). Hier schlug er Parallelen zu einer damals im Judentum **sehr üblen Praktik des Eides**. Es ist aber weder Fluchen oder Schwören wie im heutigen Sinne zu verstehen; wie ein Schwören auf etwas oder das Beschwören einer Behauptung oder eines Versprechens.

Einmal unterschied man, vor allem bei den Juden, **zwischen einem bindenden und einem nicht bindenden Eid**. Und dieser Unsinn geschah auf folgende Art und Weise: Alle die Eide, bei denen der Name Gottes direkt ausgesprochen wurde, galten als definitiv bindend. Dagegen alle jene Eide, bei denen der Name Gottes nicht direkt erwähnt wurde, die galten dann als unverbindlich.

Dabei ging man von der oberflächlichen und naiven Vorstellung aus, dass Gott, sobald Sein Name deutlich ausgesprochen wurde, gleich zum aktiven Partner einer Abmachung gemacht würde. Wenn aber Sein Name nicht ausgesprochen wurde, dann trete dieser Fall nicht ein. Die unheilvolle Folge davon war, dass jetzt die Menschen zu sogenannten „Meistern im Ablegen ausweichender Schwüre“ wurden. Schwören wurde zu einer abgemachten Sache der Geschicklichkeit und zu einem gewissenlosen Trick. Man versuchte, immer neue Eide zu erfinden, die nicht bindend und zwingend waren. Dadurch wurde das Bekräftigen durch einen Eid zu einer reinen Posse. Und es wurden damals ungewöhnlich viele Eide abgelegt. Durch die Häufigkeit dieser gehandelten Praxis kam jetzt lediglich ein Überhandnehmen von Lug und Trug, von Falschheit und Schwindelei zum Tragen.

Nur wo es grundsätzlich ehrlich und wahrhaftig zugeht, da bedarf es auch keiner zusätzlichen Eide.

In dem leidlichen Falle aber, wenn man einem Menschen nicht richtig vertrauen kann, dass er wirklich die Wahrheit sagt, muss man ihm sicherheitshalber einen Eid abnehmen. Nach neutestamentlicher Auffassung wird jedes Wort, das aus unserem Munde kommt, in der Gegenwart Gottes ausgesprochen. Von dieser Warte aus besehen soll und muss jegliches ausgesprochene Wort auch wahr sein. Außerdem ist das Neue Testament der hohen Auffassung, dass aufrichtige Nachfolger Jesu als so ehrenhafte Menschen gelten sollten, dass sie es von daher nicht nötig haben, irgend etwas mit einem zusätzlichen Eid zu bekräftigen. Gläubige, die Beständigkeit und Geduld besitzen, haben es in keiner Weise nötig, mit einem Eid zu schwören, weder beim Himmel noch bei der Erde, um dadurch ihr Wort bekräftigend zu versichern. Ihr Ja sollte ein Ja und ihr Nein sollte ein Nein sein (Mat. 5, 37). Die **bevorstehende Wiederkunft** unseres Herrn und Richters, der vor unserer Tür des Herzens steht, ist ausreichend Anlass genug, um ehrlich und vertrauenswürdig zu sein.

Wir kommen nun zur Betrachtung des Briefschlusses. Das Schriftende ist als Schlusslicht ein sehr wichtiger seelsorgerischer Teil. Dem Jakobus liegt ausnehmend viel dran, dass die Brüder radikal umdenken lernen (siehe Jak. 5,19,20). Mit seinem Brief will er so nachhaltig wie möglich wirksam werden, dass allen betroffenen Verirrten wieder zurecht geholfen wird. Die leibhaftige Gefahr, dass man vom guten Weg des rechten Glaubens und von der reinen Wahrheit abkommt, ist im Tal des Todes weilend überall und jederzeit vorhanden. Darum ruft er die Gläubigen zum anhaltenden „Wächterdienst“ auf (siehe auch Hes. 3,17-21; 33,1-13 / Jes. 21,6,8,11).

Jak. 5,13: *Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen...!*

Das waren charakteristische, beherrschende Merkmale und Schwerpunkte in der Frühkirche der ersten Christenheit. Die Frühkirche war bekannt als eine singende Kirche. Das heißt, die Christen waren jederzeit bereit und frohen Herzens dazu aufgelegt, ihre Lobgesänge laut anzustimmen. Ja, dazu munterte auch fleißig der Apostel Paulus in seinen Briefen auf, so wie in Eph. 5,19 (siehe auch Kol. 3,16 / Röm.15,9). Das Gebet und das Lob Gottes bestimmten damals den Hauptinhalt eines Gottesdienstes.

Abschließend kommt Jakobus thematisch auf das **Gebet** zu sprechen. Das ist vorzüglich das Beste, Wertvollste und das Kostlichste, was die lieben Glaubensbrüder und Glaubensschwestern sich einander erweisen können; nämlich intensiv füreinander zu beten.

Das Gebet ist eine äußerst bedeutende Form der tätigen Nächstenliebe. Es ist der heiße Draht zu Dem, Der für alles Abhilfe schaffen kann, ganz gleich, wie komplex das akute Problem auch sein mag oder wie schier unmöglich eine Lösung mitunter erscheint.

Für das gemeinsame Gebet muss sich der Gläubige auch ein feinsinniges Gefühl für die Bedürfnisse des Anderen erbittend schenken lassen. Er soll sich engagiert für die Lösung ihrer Probleme einsetzen. So sollte jeder Betende motiviert sein, alles Notwendige zu lernen, um die sich ausdrückende Bedeutung der Nöte, die seinem Nächsten in dieser oder jener Form begegnen, zu verstehen.

Die Gemeinde Jesu hat einen „Heilungsdienst“. Eine Betonung liegt vorderhand auf das Rufen des „Ältesten“, den autorisierten Leiter und Vorsteher einer jeweiligen Gemeinde. Die Gläubigen sollen über den Ältesten den Namen des Herrn Jesus anrufen (Apg. 19,13 / Joh. 2,7), damit der heilende Lebenskraftstrom Jesu vergegenwärtigt wird (vergl. Luk. 10,17 / Mark. 9,30 / Apg. 3,6,16; 4,7,10; 9,34). Erst danach soll der Kranke seine „Sünden bekennen“ und die Salbung mit Öl und das Gebet für ihn empfangen (Jak. 5.16-18). Hier ist mehr an eine Versöhnung und Vergebung innerhalb der eigenen Gemeinde zu denken. Der Heilungsdienst muss auf einem wahren Gebet reinsten Glaubens basieren. Und es sollte immer ein bewusst konzentrierter Akt eines tiefen Glaubens sein.

Nach Röm. 6, 23 ist die Krankheit als **Konsequenz der Sünde** und als ein Vorbote des Todes anzusehen. Jesus hat jedoch ganz konsequent die einfache und einseitige Schlussfolgerung abgelehnt, dass derjenige, welcher ein besonderes Krankheitsleiden zu tragen habe, dann auch in besonderer Weise scheinbar gesündigt haben müsste (Joh. 9,2 ff).

Krankheit kann ein mögliches Resultat einer begangenen Sünde sein, doch es muss nicht.

Durch Jesu Tod sind außerdem alle Sünden gesühnt und uns restlos vergeben(siehe auch Jes. 53,4 / Pred. 3,11 / Offb. 21,4). Wir leben jetzt immer noch in der Zeit des “Nicht Sehens” und des “doch Glaubens” (Joh. 20, 29 / 1. Petr. 1, 8).

Die Kirche, bzw. die Gemeinde Jesu, hat sich also zu allen Zeiten aufrichtig um ihre Kranken gekümmert. Die Gabe des Heilens ist stets ein wichtiger Bestandteil ihres Dienstes gewesen.

Jakobus formuliert nun so: ... **ist jemand unter euch krank** - das aber zeigt uns ja an, dass es auch im Leben eines Christen Krankheit geben kann. Leider bedeutet das Verständnis über ein Krank-sein für viele Christen, die falsch gelehrt worden sind, schon an sich eine große Anfechtung – was aber nur eine Variante der möglichen Ursachen darstellt.

Die Wurzeln für die **„Krankensalbung“** finden wir schon im Alten Testament in 3. Mos. 14,10-31; 2,4; wo näher beschreibend auf eine Ölsalbung und die anschließende Entsündigung eingegangen wird. Diese Tradition finden wir auch in Jak. 5,13-16 wieder. Der Gläubige soll beten, sowohl um Kraftzufuhr zum persönlichen Durchhalten, als auch gleichzeitig um völlige Befreiung von seinem Leiden. Durch das **Salben** soll der Mensch gut vorbereitet werden, um teilzuhaben an der göttlichen Kraft und Herrlichkeit.

Die **Salbung** mit Öl und das dazugehörige Gebet sollen den Kranken heilsam aufrichten, ihn kraftvoll motivieren, sodass er all die quälenden Lasten der Krankheit leichter ertragen kann und dabei sogar unter Umständen gleich oder etwas später die volle Genesung erlangt. Der **Spender der Salbung** war im AT immer der Priester oder der Prophet, also immer ein von Gott Beauftragter. Im NT sind die zur Krankensalbung Berufenen hingegen die Ältesten, die Gemeindeführer und Pastoren usw.. Es war immer ein gesegneter, geistlicher Dienst am kranken Menschen. Ein Dienst im Auftrag Gottes und in enger Zusammenarbeit mit Gott.

Die Salbung des Kranken beispielsweise durch den Priester, durch den Propheten, Pastor oder durch den Ältesten bringt den Menschen in ein neues „Sein vor Gott“. Die Krankensalbung ruft im biblischen Sinn nicht eine klinische Heilung hervor, sondern bringt zuerst eine seelische Heilung. Viele, aber natürlich nicht alle Krankheiten sind heute wie damals auch psychosomatisch. Danach wird besonders belastendes Unsichtbare der inneren Seele entsprechend ins Sichtbare des äußeren Körpers verlagert.

Die Urkirche war positiv bekannt als heilende und als helfende Kirche. Sie knüpfte damit an das Vorbild der bisher üblichen jüdischen Tradition an. Kranke Juden suchten bekanntlich lieber einen Rabbi auf, der sie dann mit **Öl salbte**, als einen Arzt. Bei der **„Salbung mit Öl“** handelte es sich um das ausgepresste, wertvolle „Öl der Olive“. **Olivenöl** wurde damals vielfältig gebraucht und eingesetzt: Bei der Zubereitung vieler Speisen, als Brennstoff für Öllampen, als Medizin - sowohl innerlich als auch äußerlich angewandt, und auch als Badezusatz war Olivenöl beliebt. Daneben wurde Öl bei der Priesterweihe und bei der Berufung zum Königsamt eingesetzt. Öl versinnbildlichte Freude, Trost und geistliche Nahrung. Außerdem wird Öl in der Bibel als Zeichen der Nähe Gottes und als Zeichen für den Heiligen Geist gebraucht.

Das Krankengebet war demnach insgesamt eine gängige Praxis in der Urgemeinde. Vorher wurden Sünden als Ursache bekannt, indem beispielsweise Flüche und Festlegungen gebrochen und widerrufen wurden. Ein entschiedener **Bruch mit der Sünde** und das rigorose Ablegen der sündigen Gewohnheiten wird unmittelbar vorm Krankengebet deutlichst angeraten und auch erwartet (Jak. 5,15). Bevor man **die eigene Sünde** überhaupt bekennen kann, muss man sie auch selbst als solche erkannt haben. **„Sünden bekennen“** ist hier als Frucht ernster Selbsterkenntnis ein Zugeben des erkannten Übels, indem es beim Namen genannt wird und vor sich, vor Gott und vor dem mit der Krankensalbung Dienenden eingestanden wird. Erst nachdem die Sünde aufgearbeitet und Vergebung ausgesprochen wurde, konnte man die Amtshandlung der Salbung und das Gebet vornehmen. Nur so kann dem Kranken effektiv geholfen werden.

Viele Krankheiten bei Christen entspringen aus der „Unversöhnlichkeit“. Im „Vater-Unser“ lehrte Jesus uns Menschen: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“. Eine Bitte, damit auch wir allen denen, die sich je an uns schuldig gemacht haben, eben durch Seine Kraft vergeben wollen und können. Und dass wir dann wirklich, aus tiefstem Herzensverständnis schöpfend, vergeben und auch restlos vergessen und obendrein noch aus verzeihender Liebe für sie erbitten, dass Gott ihnen die ehemalige Schuld an uns nicht mehr anrechnet, weder jetzt noch später zum jüngsten Gericht. Wenn wir nämlich nicht vergeben, so vergibt auch Gott uns nicht, so wie Er uns richtet, wenn auch wir andere richten.

Deswegen sind wirklich viele Gläubige ursächlich bedingt krank. Erinnern wir uns nur an den Schalksknecht (Matth. 18,27-35). **Schalksknecht** - ist ein nur in der Deutschen Bibel vorkommender Ausdruck: ein arglistiger, betrügerischer Knecht (Matth. 18,32). Viele Christen **leiden unter den „Folterknechten“** wegen ihrer eigen-verschuldeten sturen „Unversöhnlichkeit“, der Nicht- Bereitschaft, ihren Schuldigern zu vergeben.

Viele Krankheiten und Leiden im Volk Gottes entstehen nur deshalb, weil die Gläubigen den „**Leib des Herrn**“ in Form der Gemeinde Jesu nicht richtig verstehen oder unterscheiden können, und weil sie sich in ihr nicht richtig integrieren und einzuordnen vermögen (siehe auch 1. Kor. 11,26-32). Im Leib Jesu herrscht göttliche Ordnung. **Die Ältesten der Gemeinde zu rufen**, ist wieder so ein Akt des Gehorsams und des Glaubens. Die Ältesten müssen keinen besonderen Glauben oder besondere göttliche Vollmachten haben. Das wird von ihnen nicht erwartet. Erwartet wird aber die sich beugende Unterordnung und der vertrauende Glaubens-Gehorsam des betreffenden Kranken.

Das Wort „**krank**“ bezieht sich nicht nur einseitig auf eine innere oder äußere rein körperliche Störung. Es umfasst viel weiter ein Komplexes: „**Schwach - sein**“. In den Evangelien wird es allgemein für physische Erkrankungen verwendet. In der Apostelgeschichte und in den Briefen der Apostel bezieht sich dieses Wort dann grundsätzlich auf einen „schwachen Glauben“ oder auf ein „schwaches Gewissen“, so wie z. B. in Apg. 20,35 / Röm.6,19 und in Hebr.12,3.

Jakobus spricht auch nicht grundsätzlich nur von bettlägerigen oder kranken Menschen, wie man sich das vielleicht üblicherweise vorstellt, sondern von all denen, **die inmitten ihrer Prüfungen moralisch wie auch geistlich müde geworden sind**. Und genau diese geistig Ermüdeten, im Glauben nachlassenden und so moralisch Geschwächten sind es, die die Ältesten der Gemeinde als Beistand zu sich rufen sollen. Denn immerhin waren die Vorsteher der damaligen Gemeinden ernsthaft angewiesen, die Kleinmütigen zu trösten und die Schwachen zu tragen (1. Thess. 5, 14). Und so sollten, nach den Worten des Jakobus, diese berufenen Ältesten über jene Erschöpften beten und sie mit Öl salbend stärken.

Das „Salben“ meint hier eindeutig mehr eine Handlung „ritueller“ Art. Es soll den Kranken symbolisch aufwerten und ein Zeichen der „Ehrerbietung“ sein, so wie es die Salbung Jesu in Bethanien war (Luk. 7,38). Jakobus wollte damit verdeutlichen: Die Ältesten sollten den verzagten Gemeindegliedern, all den unbeholfenen Schwachen und den energielosen Ermüdeten Öl auf das Haupt gießen und für sie beten, damit sie wieder neu erfrischt, ermutigt und aufgerichtet würden. Auf diese Weise würden die Gefallenen, die Entmutigten und die Betrübten wieder getröstet werden und das ausgeübte Gebet des Glaubens, das die Ältesten über ihnen sprechen würden, würde ihnen wirksam helfen. Es würde sie kraftvoll aus der engen Sackgasse ihrer Entmutigung und geistlichen Schwäche herausreißen, und der Herr würde sie alle wieder aus ihrer geistigen Not befreiend aufrichten.

„**Der rufe die Ältesten...!**“ Jakobus „schickt“ nicht einfach die Ältesten zu den Kranken hin. Die **Initiative** muss hier aus eigenem Antrieb und aus freiem Willen von den Kranken und Schwachen selber ausgehen. **Gott zwingt sich niemanden auf!** Wer krank sein will, wird von Gott auch nicht einfach zwangsgeheilt!

Es gibt tatsächlich einen direkten Zusammenhang zwischen unserem wirklichen Willen und unserer Krankheit! Wer im tiefsten Innern aus verschiedenen Gründen eigentlich gar nicht gesund werden will, wird in der Regel auch schwerlich gesund. Da das meist tief im Unterbewusstsein verankert dem Kranken selbst oftmals gar nicht gegenwärtig ist, gilt hier um so mehr ein klarer Appell an aufrichtige Selbsterkenntnis und an den **Willen** des Kranken, bzw. dessen Korrektur.

Dass es sich bei dieser **Wiederherstellung** vor allem aber um eine **geistliche**, nicht aber primär um eine körperliche Sache handelt, das wird in der Aussage von Jakobus schon deutlich, der da betont: „**Und wenn er Sünden getan hat**, wird ihm vergeben werden!“ Die wechselseitige Fürsorge und das gegenseitige Gebet innerhalb der Gemeinschaft sind also der beste Weg, um den schwächenden **Entmutigungen** der einzelnen Christen wirksam entgegenzutreten.

Jakobus hat in seinem Brief viele klare Anweisungen erteilt, wie die Gläubigen zu praktischer Heiligung und zu geistlicher Reife gelangen können. Hier ist nun sein letzter Appell (Jak. 5,19-20). Die den rechten Weg aus den Augen verloren haben, sind eigentlich **die Kranken in der Gemeinde Jesu**. Sie sind sozusagen fortgelaufen und haben auf falscher Spur wandelnd den Weg ganz verloren und sind unvermittelt in hoffnungslose Verirrung geraten. Dieses Wort, von dem auch der Begriff Planet kommt, soll die Vorstellung vermitteln, dass bestimmte Himmelskörper umherirrende Sterne (Jud.13) sind; und zwar im genauen Gegensatz zu den festen Fixsternen.

Jakobus ermutigt die sich bewährenden Standhaften, die von der Gemeinde abgefallenen und laugewordenen sprich krank-gewordenen Gläubigen **wieder zurückzubringen** und wieder auf die rechte Bahn zu führen. Er spricht nicht von einem Evangelisieren, sondern vielmehr von einer **Rückführung** irrender Gemeindeglieder. Es geht um die „**Wiedererweckung**“, nicht um die Errettung. Entscheidend dabei ist jedoch, dass die schwach gewordenen Gläubigen wie ein durch Verletzung „**verlorengegangenes Schaf**“ wieder zur Herde zurückgeholt werden (siehe Mat.10,6; 15,24; 18,11 / Luk. 15,4,24). Das verlorene Schaf wird vom sicheren Verderben errettet und seine Sünden werden vergebend „bedeckt“, sodass er wiederhergestellt wird, um so weiter wachsen und reifen zu können (siehe auch 1. Pet.4,8 / Hes. 3,16-21; 33,1-9). Die Verlorenen zu suchen, ist als eine gute Tat ein „Akt der Liebe“, ein lebendiger Ausdruck von Nächstenliebe und ein tatkräftiger Beitrag zu „unserer Heiligung“.

In der Frühkirche widmete man sich dem Kranken mit ganz ungewöhnlicher Hingabe.

Der Kirchenvater Irenaeus schrieb im späten zweiten Jahrhundert, dass Kranke noch immer durch **Handauflegen** geheilt und gesund gemacht wurden. Und Tertullian, der in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts lebte, behauptet, dass kein geringerer als Kaiser Alexander Severus erfolgreich gesalbt und durch die aufgelegten Hände des Christen Torpaktion geheilt worden sei; den er dann daraufhin aus Dankbarkeit bis zu seinem Tode im kaiserlichen Palast als Gast behalten habe.

Noch einmal in Erinnerung rufend ! Jak. 5,13: Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guter Mutes, der singe Psalmen. Das waren die vorherrschenden Richtlinien in der Frühkirche der anfänglichen Christen. Die junge, frühe Kirche war eine fröhlich singende Gemeinde. Die Urchristen waren stets bereit, um ihre reichen Lobgesänge einheitlich anzustimmen. Dazu ermunterte selbst der Apostel Paulus in seinen Briefen, so in Eph. 5,19; auch in Kol. 3,16 und in Röm.15,9. Gebet, Lob Gottes und Gesang bestimmten einst die allerersten Gottesdienste.

„Leidet jemand unter euch“... hier stellt Jakobus etwas einfach in den Raum. Und er meint damit, wenn jemand etwas Schlimmes erleidet, so solle er zuerst beten. Der „Leidtragende“ soll zuallererst selbst 1. Hilfe an sich praktizieren und selber beten, bevor er darauf dann andere um Gebetshilfe bittet. Ist jemand guter Mutes, der singe Psalmen und der danke und preise Gott. Wir alle wissen, dass die heidnische Welt ohne Gott-glauben eine ziemlich traurige, eine müde und eine von Angst erfüllte Welt ist. Dagegen sollten frohlockende Christen mit ihren lebendigen „Lobgesängen“ und mit ihren herzgerechten Liedern einen ganz entschiedenen Gegensatz zu dieser Trübnis bilden.

Hier erläutert Jakobus weiter, was ein leidender Christ tun und lassen sollte. Wir alle wissen aus Erfahrung, dass der normale, natürliche Mensch, wenn er sehr leidet, meistens Gott, der Welt oder sonst wem Vorwürfe macht. Er hadert, klagt, jammert und wimmert, bis er dann schließlich trotzig und gereizt verlauten lässt: „Jetzt reicht es mir aber, nun glaube ich an gar nichts mehr!“ Bei allem mitfühlenden Verständnis für die große innere Bedrängnis schwer leidender Menschen, muss aber doch deutlich gesagt werden, wer so beleidigt und resigniert daher redet, der wird wohl überhaupt noch nie wirklich geglaubt haben, und wie blind in völliger Unwissenheit feststecken. Doch ist bedauerlicherweise gerade das schmerzliche Leid oftmals das einzig wirksame und letzte Erziehungs- und Rettungsmittel Gottes für die Gefallenen und Gottlosen. Das Leiden stößt uns zwar oftmals in dieselbe Richtung weiter, in die wir ohnehin schon gingen – entweder Gott ab oder Gott zugewandt. Doch nicht nur Menschen der Bibel haben sich glücklicherweise durch die bedrückende Not zu Gott hin-treiben lassen. Aber denken wir jetzt einmal an bekannte biblische Gestalten wie an Jakob am Jabbok (1. Mo. 32, 23 – 32) und an Mose und dessen Schmerz wegen der Sünde seines Volkes (2. Mo. 32 – 34), an David (Ps. 51,130) oder an Daniels Leiden durch die Schuld und die Bedrängnis seines Volkes (Dan. 9,1 -19). Selbst bei unserem Herrn Jesus Christus hatte das Leiden bewirkt, dass Seine Gemeinschaft mit dem Vater und Sein Gehorsam um so intensiver hervortraten. Wenn also das erlebte Leiden uns durch Seine Gnade zu Gebet und in eine vertiefte Gemeinschaft mit unserem Gott führt, dann tut das Leiden uns trotz der Schmerzen im Grunde einen wirklich guten Dienst. Dann hat Gott durch das zugelassene Leid genau das erreicht, was Er eigentlich damit beabsichtigte. Als fürsorglicher Vater würde Er uns zwar viel lieber nicht leiden sehen. Doch das hängt gerade direkt mit Seiner Liebe zu den Menschen vereint mit Seinem Wissen um das extrem schwächliche und verführbare Menschliche zusammen, die Er ja selbst in Seiner Weisheit vorübergehend im vergänglichen Körper so begrenzt und schwach erschaffen hat, wegen ihrem einstigen Fall aus Hochmut, damit sie sich wieder demütig werdend ihrer Abhängigkeit von Gott bewusst werden und Ihn wieder wie anfangs einmal als mächtigen Schöpfer, Gott und Vater anerkennen und lieben lernen. So benutzt Gott nun das Leid als Handlanger, das überwiegend nur auf körperlich materieller Ebene erlitten werden kann, um uns als Seelen geistig zu retten, damit unser Erdengang kein seelischer Leerlauf wird. Darum gilt, sei unverdrossen und : **Mach aus allem ein Gebet!**

Siebenmal erwähnt Jakobus in diesem Abschnitt das Gebet. **Der reife Christ betet in ausnahmslos allen Schwierigkeiten des Lebens.** Egal, ob er sich kraft- und saftlos, geistig und/oder körperlich geschwächt fühlt oder in sonstige Kalamitäten geraten ist; er betet in heiliger Angewohnheit ohne Unterlass zu Jesus, seinem göttlichen Vater. Das Gebet umfasst alle Dimensionen des physischen, psychischen, sozialen, wirtschaftlichen und schließlich auch des geistigen Unvermögens.

Das „**Krankengebet**“ der Gemeinde ist ein beachtlicher Teil der Erfüllung des Gesetzes Christi (siehe Gal. 6,2). Grundsätzlich gilt: **Christen werden krank wie alle anderen Menschen auch**, weil die Krankheit als typisches Erscheinungsbild der gegenwärtigen irdischen Welt angehört. **Krankheit im Leben eines Christen** kann so vielschichtige Bedeutungen aufweisen – es kann Prüfung, Anfechtung, Gericht oder Erziehungsmittel Gottes, Sühne ...usw. oder einfach Ausdruck des natürlichen Menschseins in einer immer lebensfeindlicheren Umwelt sein. **Krankenheilung** und die Wiederherstellung der verlorenen Gesundheit ist ein gnadenreiches Zeichen der mit resp. in Jesus Christus bereits angebrochenen, aber letztlich doch erst noch kommenden Gottesherrschaft. Die Gabe der Krankenheilung ist einzelnen Christen nicht als Heilungsautomatismus oder als Sensation, sondern einzig zum liebevoll helfenden Dienst und zur unterstützenden Verkündigungsbekräftigung gegeben.

Kranke Gemeindeglieder sollen sich an ihre Gemeindeleitung, die Ältesten wenden!

Keine Krankenheilung ist angesichts der menschlichen Sterblichkeit dauerhaft. Auch alle von Jesus selbst Geheilten und aus dem Tode Zurückgeholten wie Lazarus sind irgendwann nach Ablauf ihrer von Gott zugemessenen Lebensuhr verstorben! Krankenheilung als völlige Wiederherstellung eines komplett vollkommenen physischen, psychischen und sozialen Wohlbefindens hat es seit dem Sündenfall zwar in dieser Welt noch nicht gegeben. Denn Krankheit wird es erst in der neuen Welt Gottes nicht mehr geben, wo alles teuflisch Lebensfeindliche für lange Zeit (das 1000jährige Friedensreich Gottes auf Erden) gebannt sein wird. Und dennoch dürfen, können und sollen wir weiterhin vertrauens-voll für physische, psychische und soziale Heilung beten, denn neben einzelnen Ausnahmen von fast völligen Ganzheilungen erleichtern bereits Teilheilungen so segensreich das unvorstellbar schwere Los eines Leidenden (siehe Mat. 21,22 / Joh. 15, 7 / Offb. 21,4).

Jakobus nimmt **Elia** als Vorbild. **Jak. 5,17: Elia war ein schwacher Mensch wie wir**; und er betete ein Gebet, dass es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate lang. Und er betete abermals... Dieser Prophet war der jüdischen Leserschaft gut vertraut. **„Elia war ein schwacher Mensch wie wir...“**. Er war ein Mensch mit denselben menschlichen Empfindungen. Er war ein Mensch, der im großen und ganzen dasselbe wie alle anderen auch durchmachte. Elia kannte alle Schwächen der menschlichen Natur, doch er kannte auch die gewaltige Macht seines Gottes und die starke Gebetskraft. So betete er ein Gebet mit Ernst und Inbrunst, woraufhin der Regen für eine gewisse Zeit lang zurückgehalten wurde; der dann bald darauf später nach einem weiteren Gebet wieder regelmäßig herab-strömte (1. Kön. 17,1; 18, 41 – 46).

Zusammenfassung: Jakobus geht es um die ausdauernde Erprobung und Bewährung des Glaubens und um das einwandfreie, untadlige Verhalten der Gläubigen untereinander. Der Gemeinde standen damals noch sehr harte Zeiten bevor: die Belagerung Jerusalems, die Flucht nach Pella, die Verfolgungen und die Zerstreuungen... usw. (siehe Apg. 7,54-8,3; 4,1-23; 5,17-21). Außerdem gab es in der Urgemeinde noch weitere interne gemeindliche Probleme (siehe Apg. 6,2-6), aber auch theologische Auseinandersetzungen um die Heidenmission des Paulus (Gal. 2,7 / Apg.15) und um den vermeintlichen „Verzug“ der Wiederkunft Jesu (vergl. 2. Petr. 3,4). Jakobus preist denjenigen Gläubigen restlos „glücklich“, der in den ihn betreffenden Versuchungen hundertprozentig ausharrt. Er beglückwünscht jeden standhaften Gläubigen, der die bedrohlich bohrenden Bedrängnisse nieder-ringend überwindet, die seinen wertvollen Glauben unterminieren wollten. Er bekräftigt mit seiner Zustimmung unverblümt all die mutig Unbeugsamen, die erfolgreich all die sie ruinieren wollenden Gefährdungen und Anfechtungen, wie z.B. Unterdrückung und Verfolgung, Verleugnung des Glaubens oder die offensichtliche Verführung zum Bösen durch Lügen oder Stehlen festbleibend nicht an sich herankommen lassen (vergl. 2. Petr. 1,10,11 / Offb. 13,8,15). Von der folgsamen Bewährung unseres Glaubens in den vielen schweren Lebensprüfungen hängt dann auch unsere spätere Belohnung ab (siehe 1. Kor. 3,8,14,15). Aber es soll nicht um der Belohnung willen geschehen, sondern allein aus der Liebe zum Vater heraus. Die Leser des Briefes sollen einmütig zur Kenntnis nehmen, dass all die heftigen Anfechtungen selbstredend nur zu ihrer ureigenen bereinigenden „Läuterung“ dienen. Der Gläubige soll nur einträchtig „ausharren“ (Jak. 1,4). Das ewige Leben empfangen wir allein aus Gnade und Liebe, doch anschließend muss der sich angeeignete Glaube bereitwillig und aufopfernd bewähren. Der errungene Siegeskranz ist denen verheißen, die Gott lieben, die ihren Vater zutiefst ehren, achten und sehnsüchtig lieben. Das sind solche Edelmütigen, die Seine Gebote folgsam halten (2. Mose 20,6 / 1. Joh. 5,3) und jene Gesegneten, die Versuchungen vereiteln sowie den Bösen bezwingen... usw..

Der Glaube muss für Jakobus in die hautnahe Praxis umgesetzt werden. Das Lesen oder Hören – das geistige Verspeisen himmlischen Lebensbrot - allein reicht für unsere seelische-geistige Rettung nicht ganz aus. So sollte jeder-man es auch ohne Unterlass tun in Gedanken, Worten und Taten (vergl. Mat. 7,24,26 / Röm. 2,13). Unser rechtes inneres und äußeres Tun bewirkt unserer Rettung (Phil. 2,12 / 1. Joh. 3,7 / Mat. 7,21 / siehe auch 1. Sam. 15,22,23). Das eingepflanzte Wort Gottes muss durch Liebe im Herzen der Christenseele tief verwurzeln, aufgehen und systematisch progressive Früchte tragen.

Jeder Mensch sollte emsig und freimütig zum aufnehmenden Hören bereit sein, aber dagegen überaus achtsam beim Sprechen und äußerst langsam zum Zorn. Hastige und voreilige Antworten sollten vorsorglich vermieden werden; ein gut aufbauendes und labendes Wort will ebenso recht überlegt sein (vergl. Pred. 5,1,2 / Spr. 10,19 , dto. beim **Zorn** - Mat. 5,22 / Pred. 7,9 / Spr. 17,27 / Eph. 4,26 / Spr.15,1).

Jakobus versuchte seinen Lesern klarzumachen, was einen wirklich vernünftigen Gottesdienst ausmacht. Er lehrte, dass das eigentliche Wesen des Christentums logischerweise nicht nur vom Äußerem abhängen kann, sondern besonders primär von Innen heraus gelebt werden sollte. Dabei spielt insbesondere die verflücht lockere „Zunge“ eine große Rolle. **Die erfolgreiche Kontrolle einer zappligen Zunge hängt mit wachsender „Selbstkontrolle“ zusammen, die einen dann in die günstige Lage versetzt, sich in allem angemessen zu mäßigen.** Dieses dann positive Resultat kann wiederum als kostbare Frucht allein dem Heiligen Geist zugeschrieben werden (Gal. 5,22). Denn das, was allzu leichtfertig und ungezähmt aus dem Munde heraussprudelt, das verursacht auch die geistige Verunreinigung des Menschen und verrät, womit dessen Herz angefüllt ist.

Was nutzen die schönsten Äußerlichkeiten, wenn es an der inneren, viel wichtigeren geistlichen Gesinnung mangelt? Gott sieht doch allein das Herz an (1. Sam. 16,7). Die disziplinierte Beachtung religiöser Formen, zum Beispiel die Einhaltung von Gebetszeiten und der Ordnung in der Synagoge...usw., sind nur Ritual als Hilfsmittel zum Einstimmen und zum Angewöhnen guter Gewohnheiten angesichts der allgemeinen menschlichen Trägheit. Rituale bleiben jedoch immer nur äußere Schale, aber besitzen niemals Kernfunktion. Es war in den alten Zeiten für alle Judenchristen nach dem „Evangelium der Beschneidung“ durchaus völlig im Rahmen der Ordnung, wenn sie die empfohlenen Speisevorschriften nach den Gesetzen des Mose beachtetten, wie es auch Petrus tat (Apg. 10,14). Seltsamerweise lässt hier Jakobus kein einziges Wort zu all dem verlauten, weder zur Beschneidung noch zu den Speisevorschriften noch zum Tempelbesuch. Er erwähnt ebenso mit keiner Spur Moses und das Gesetz. Kein dazu sich äußernder Gedanke taucht in irgendeinem Satz auf. Aber er spricht von Hiob, Elia und den Propheten.

Ein wahrer Gottesdienst bestand damals löblich einzig darin, sich um die Armen, Schwachen, auch um die Kranken, Witwen und Weisen altruistisch zu kümmern. Ein einfacher, schlichter und dafür umso-mehr nachhaltiger und gesegneter Dienst an den stets vielen Armen und Schwachen (vergl. Röm. 12,15,16 / Hiob 29,12). Im Dienen galt es, sich gleichzeitig von der Welt „**unbefleckt**“ und unverdorben zu bewahren (vergl. 2. Kor. 6,14-7,1 / 3. Mos. 26,12 / Jer. 31,9). Es war auch Jakobus gewesen, der während des Apostelkonzils (Apg.15) dem Apostel Paulus u.a. sein wichtiges Anliegen mit auf den Weg gab, eifrig der hilfebedürftigen Armen in Judäa zu „gedenken“ (Gal. 2,1-10).

Die Bezeichnung „Arme“ kommt wahrscheinlich aus Jes. 61,1 und meinte die Gemeinden von Jerusalem und Judäa, die aufgrund ihres entsprechend dürftigen Lebensstils als „arm“ anzusehen seien (Apg. 1-5). Paulus geht in den Texten Röm. 15,25-31 / 1. Kor. 16,1-4 / 2. Kor. 8-9 und Gal. 2,10 betont auffallend intensiv gerade auf die rein praktisch-organisatorischen Fragen und Probleme ein, die unmittelbar mit der Kollekte für die „**Armen**“ verbunden sind. Die reale Not und Verelendung in der Gemeinde Christi in Judäa und Jerusalem musste schon sehr groß gewesen sein, dass man damals solch einen hohen Aufwand betrieb. Aber es hatte eine weitreichende geistliche Dimension inne. Die „Reichen“, von denen Jakobus in seinem Brief so eindringlich spricht, sind eine versteckte Anspielung auf die „Heiden-Christen“, welche außerhalb Judäas lebten und manchmal sehr wohlhabend, betucht und gut situiert waren. Man denke nur an einige zutreffende Vertreter wie an die Purpurkrämerin **Lydia** oder an den reichen Kerkermeister **Philemon** und andere.

Jak. 5,19-20: Liebe zu den irrenden Brüdern: Wer einen Sünder, einen schwachen, trübsinnigen oder verlorenen Nächsten aus seiner Gemeinde wieder auf den rechten Weg zu bringen vermag, der rettet und bewahrt ihn mit Gottes Hilfe tatsächlich vorm schlimmsten Lose eines geistigen Todes. Bruderliebe, Vergebung, Verzeihung und Herzlichkeit führen den Verirrten und Verlorenen auch wieder sicher zurück in die liebenden Arme des Vaters und zurück unter die schützenden Flügel des allmächtigen Herrn (Mat. 18,15,21-22 / 1. Thes. 5,14). Wer so aufopfernd und mitfühlend von Gott abgedriftete Menschen wieder zurecht bringt, dem wird dieser unendlich wertvolle Dienst einmal selbst wieder zugute kommen, spätestens zurzeit des angekündigten End-Gerichts Gottes, das für jede lebende Seele separat unausweichlich und läuternd eintreffen wird (siehe 1. Petr. 4,8 / Dan. 12,3 / Hes. 3,19; 33,9). Und damit schließt der Brief.

Testfragen:

1. Wer und was ist der Schreiber / der Verfasser des Jakobusbriefes?
2. Was ist der Jakobusbrief?
3. An wen ist er adressiert?
4. Um was geht es im Jakobusbrief?
5. Was sind die Schwerpunkte (Themen) des Jakobus?
6. Was ist nach Jakobus ein vernünftiger Gottesdienst?
7. Welche Empfehlungen, bzw. Anweisungen gibt Jakobus den Gläubigen?
8. Wie und wo erweist sich der Glaube?
9. Warum soll man nicht schwören?
10. Was alles gehört zum Gebet für den Kranken? Was muss dabei beachtet werden?
11. Warum werden auch Christen noch krank?
12. Warum sollte niemand vorschnell in der Gemeinde lehren?
13. Warum nimmt Jakobus den Hiob als Vorbild?
14. Was bedeutet der Jakobusbrief für die Christenheit und für das Neue Testament?

Bitte schicke diese Antworten an pastor@matutis.de oder an **GBS, Postf. 65 06 65, D-13306 Berlin**

Dieses Bibel-Studien-Material ist urheberrechtlich geschützt. Verwendung, Vervielfältigung etc. nur mit Erlaubnis des Urhebers. Bitte um kurze Mitteilung.

Pastor Joh.W. Matutis, Postfach 65 06 65, D-13306 Berlin, oder pastor@matutis.de